

Gedichte von J. M. R. Lenz.

Mit Benutzung

des

Nachlasses Wendelins von Malzbahn

herausgegeben

von

Karl Weinhold.



Berlin.

Verlag von Wilhelm Herz.

(Besserische Buchhandlung.)

1891.

Geographische Anstalt von J. Neumann, Neudamm

1871

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag

Verlag



Berlin

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.

Berlin

1871

Einleitung.

Eine zuverlässige und möglichst vollständige Ausgabe der Gedichte von Jacob Lenz war längst der Wunsch der Freunde und Kenner unserer klassischen Litteratur. Sie ist aber bisher durch die Umstände, welche der kleinen Lenzgemeinde nicht unbekannt waren, verzögert worden. Nun ist es mir beschieden, sie zu besorgen.

Es sei an folgendes erinnert.

Durch Goethes Dichtung und Wahrheit wurden zwei livländische Freunde, der Arzt Dr. Georg Friedrich Dumpf*) in Guseküll im Paistelschen Kreise, und der Bibliothekar Karl Friedr. Ludwig Petersen**) in Dorpat angeregt ihrem Landsmann J. M. K. Lenz, dem Jugendgenossen Goethes, die vollste Theilnahme zu widmen. Beides waren empfängliche, geistigem Leben offene Männer, die sofort nicht nur alles von Lenz und über Lenz gedruckte zu sammeln, sondern auch nach dem zerstreuten handschriftlichen Nachlaß des unglücklichen Dichters zu forschen begannen. Es lebten noch die beiden ihnen befreundeten

*) G. F. Dumpf, Sohn eines Juristen, der aus Thüringen in Livland eingewandert war, geb. am 29. Nov. 1777 zu Ohlenhof im Löferschen Kirchspiel, seit 1804 Privatarzt in Guseküll, 1813 zugleich Fellinscher Kreisarzt und 1823 nach Fellin übersiedelt, † am 17./29. April 1849 in Fellin.

**) Karl Fr. Ludwig Petersen geb. 1775 in Dorpat, studirte in Jena und Halle, seit Erneuerung der Universität Dorpat 1800 Bibliothekar und Censursekretär derselben, ein geistvoller humoristischer Dichter † in Folge eines Einbruchs in das Eis des Würzjerm den 31. Dec. 1822. (Karl Petersens poet. Nachlaß. Manuscript für seine Freunde. Köln 1846. mit einer Lebensbeschreibung.)

Brüder Jacobs, der Collegienrath Joh. Christian und der Oberfiskal Carl Heinr. Gottlob Lenz, sowie der Schwager Pastor Pegau. Es gelang ihnen die beiden Lenze für das Unternehmen zu interessieren und aus Petersburg, Moskau und anderen Orten Nachrichten und Papiere zu gewinnen. Der eigentliche Sammler war Dumpf, der gleich von Anfang den Entschluß faßte, das Leben des Dichters zu schreiben. Es ist anziehend, in dem Briefwechsel der beiden Freunde die Freude des Suchens und Findens zu beobachten, wobei aber immer mehr Dumpf als derjenige hervortritt, der zu arbeiten den Willen hatte.

Durch Hufeland in Berlin hatte Dumpf bei Bertuch in Weimar anfragen lassen, ob dieser ein Leben Lenzens verlegen wolle und zugleich gewünscht, daß Bertuch Goethes Meinung über diese seine Absicht erforsche. Bertuch lehnte aber ab, aus Rücksicht auf „den reizbaren Goethe“ und auch auf den Großherzog.

Inzwischen hatte Dumpf aus seinem Lenzschatze das *Pandaemonium germanicum* druckfertig gemacht und mit einer trefflichen Einleitung ausgestattet. Aber zwei Jahr blieb die Handschrift in Berlin liegen ohne einen Verleger zu finden, bis Dumpfs Schwester, die Dichterin und Jugendschriftstellerin Karoline Stahl, den Nürnberger Buchhändler Fr. Campe zum Verlage durch das Versprechen eines ihrer eigenen Bücher bestimmte (1819). Am Schluß der Einleitung sprach Dumpf aus, daß er außer den Materialien zu einer Biographie auch „einige schöne Herbstblüten dieses Genius“ bekannt machen wolle.

Da erfuhr Dumpf durch Petersen im Mai 1820, ein Livländer, v. Freymann, habe diesem mitgetheilt, daß L. Tieck mit dem Plan einer Ausgabe von Lenz Schriften umgehe, und mit Dumpf in Verbindung treten möchte, von dem er durch Freymann gehört: das *Pandämonium* war ihm noch unbekannt geblieben.

Dumpf schrieb nun sofort an Tieck, und bot ihm sein gesammeltes Material für die Ausgabe an, indem er sich selbst

Unter seinen baltischen Bekanten waren zwei Herren von Kleist, die Ostern 1771 nach Straßburg gehen sollten, um in ein deutsches französisches Regiment einzutreten, und damit höheren Schliff zu erhalten. Sie brauchten einen Begleiter, der des Französischen kundig war, und ihr Vater, Christian Ewald von Kleist, Majoratsherr auf Kerflingen und Dobelsberg in Kurland, machte unserem Lenz den Antrag, seine beiden Söhne (es war der älteste und der mittelste), als Mentor zu begleiten. Seine Schulden wurden bezahlt.

Im Elternhause zu Dorpat ward dieser Schritt Jacobs als ein Schritt vom rechten Wege verurteilt. Eine gewisse Beruhigung brachte zunächst noch die Zusicherung des Sohnes, in kurzem heimzukehren; aber je mehr sich das hinzog, je mehr Ausflüchte er der Aufforderung zurückzukehren entgegenbrachte, um so heftiger wurden die Urteile, um so härter die Verdammung des „nichtswürdigen“ Treibens bei den Eltern und dem ältesten Bruder. Jacob der Komödienschreiber galt bald als der verlorene Sohn.

Lenz ging mit den beiden Kleists, Friedrich Georg und Ernst Nicolaus, über Berlin und Leipzig nach Straßburg. Er ward dort zunächst mit den Offizieren bekannt und lebte sehr viel mit ihnen, weil sie die Kameraden der Kleists waren und er lebhaftes Interesse für Militäreinrichtungen, für Tactik und Kriegsbaukunst hatte. In den Nebenfiguren der Soldaten porträtirte er manche seiner militärischen Bekanten.

Aber Lenz suchte auch Fühlung mit der literarischen jungen Gesellschaft, die sich damals in Straßburg befand. Ende Juni 1771 ward er mit Heinrich Jung (Stilling) und wahrscheinlich mit Goethe bekannt, dann überhaupt mit jenem Kreise, dessen Mittelpunkt Salzmann war. Am nächsten als Freunde sind ihm der Theologe Joh. Gottfr. Köderer und der spätere Diplomat Joh. Michael Ott getreten; sein Berater war in den ersten Jahren der Actuar Salzmann. So wenig man Lenz und Goethe neben einander stellen darf, so ist doch sicher, daß Straßburg auch für Lenzens Entwicklung entscheidend gewesen ist.

daten, der Sänger manches schönen tiefinnerlichen Liedes; der Jüngling, der mit Goethe befreundet gewesen, der mit Herder, Wieland, Lavater wie ein Bruder verkehrt hatte, als ein Schiffbrüchiger vor die Schwelle des Vaterhauses geworfen, krank, bettelarm, unnütz für Welt und Familie. Die Thüre der Eltern schloß sich nicht vor ihm, aber erbarmende Liebe begegnete ihm nicht, er war eine drückende Last, fast eine Schande.

„Des Herrn Generalsuperintendenten Lenz Söhne, auch der Poet kamen hier an“, heißt es in dem Briefe eines rigischen Gelehrten aus den ersten Augusttagen 1779, und weiter: „Letzterer scheint noch nicht seine völlige Lebhaftigkeit des Geistes wieder erhalten zu haben“. Derselbe Gelehrte urtheilte über eine Theaterkritik, die Lenz damals halb in Poesie, halb in Prosa schrieb, sie sei sehr dunkel, ohne Zusammenhang, Verbindung und rechten Verstand.

Es war daher natürlich, daß die Bewerbung von Jacob Lenz um das erledigte Rectorat der Rigischen Schule, trotz des Vaters Mitwirkung, vergeblich blieb.

Er ging dann nach Dorpat, und im Januar 1780 nach Petersburg, wo er bei dem Landkadettencorps als Lehrer der Politik, Geschichte, Mathematik, Tactik oder der alten oder neuen Sprachen unterzukommen suchte. Für alle diese Fächer hielt er sich geeignet. Alle Versuche waren vergeblich. „Le poète L. ne convient aucunement à notre ville. — Avec sa malheureuse distraction que feroit-on de lui?“ heißt es in einem Briefe über ihn. Damals begegneten sich die rheinischen Freunde Jacob Lenz und Maximilian Klinger auf dem Petersburger Boden wieder. „Sie scheinen nicht die besten Freunde zu sein“, urtheilte v. Nicolay, der sie zusammen sah. Endlich im November ging Lenz nach Livland zurück und entschloß sich eine Hauslehrerstelle in dem v. Riphardschen Hause anzunehmen. Da verliebte er sich in ein Fräulein v. Albedyll und ließ ihr seine Liebe durch einen Bekanten antragen. Sie wies ihn ab und Lenz gab seine Stelle auf. Diese Leidenschaft spuckt durch die folgenden verwirrten Jahre immerwährend durch.

Gedichte.

1.

Der Versöhnungstod Jesu Christi.

Zeit, sey mir heilig, den Sohn im Leiden des Todes zu fingen,
Tränen fließt in die Lieder, die ich dem Blutigen weihe.
Triebe, die David den Sängern nach Gottes Herzen beseelten,
Wenn er einsame Nächte mit heiligen Lobliedern feyerte:
5 Die den erleuchteten Geist der Gottes-Propheten entzündten,
Sahn sie den Mann unsers Heils in dämmernder Zukunft
am Kreuze:
Triebe, die durchs klopfende Herz Maria erbehten,
Da sie den sterbenden Sohn mit einer Gebärerin Schmerz sah:
Seyd mir Begleiter wenn ich zum Hügel des Bundes hineile,
10 Den Unsterblichen todt, den Schöpfer gekreuzigt zu sehen.

Blutiger Delberg, mit Nebeln und donnernden Wolken bedeckt,
Altar, auf dem der Messias den eyffernden Richter versöhnet:
Bald wird strömendes Blut der sterbenden Unschuld dich färben,
Und die traurende Erde, die Gott einst donnernd verfluchte,
15 Segnen, versöhnen und sie zum Tempel des Ewigen weihen.

Dort krümmt Jesus als Sünder sich vor dem Richter im Staube.
Anbetungswürdige Demuth! Er trägt, ein göttlicher Bürge,
Auch im Staube noch groß, die Straffen der Kinder von Adam,
Die sie von Pole zu Pol seit der Schöpfung Morgen verschuldeten.
20 Jeder Seufzer, den Lasten des Fluches dem Busen expressen,
Jede Bähr' um Erbarmung, vom Aug' des Erbarmers geweinet,
Jeder Tropfen vom Schweiß, der blutig die Wangen herabrollt,
Jede gramvolle Miene des leidenden Schöpfers der Freuden:
Sagts den erlöseten Sündern: Der Mittler ist Gott, und die Liebe!
25 Meine Gedanken entfliehn, und stauend stammelt die Zunge!

Jesuz, die Unschuld, fühlt Straffen, die nie ein Endlicher dachte.
Blutiger Angstschweiß rollet vom blassen Gesichte herunter,
Fliegende Pulse klopfen ihm Ahndungen großer Gerichte.
Bang erhebt er die Arme zum donnernden Richter zu beten,
30 Aber Empfindungsleer sinken die Hände zurück auf sein Antlitz,
Wie, wenn die bebende Erde sich auf einen Glenden wälzet,
Ihm ein Grab wird, und er die letzten Kräfte der Menschheit
Mit Verzweiflung und Furcht des Todes wafnet, um von sich
Die auf ihn sich krachend stürzenden Hügel zu wälzen,
35 Dann die Kräfte entfliehn: so raft er noch einmal sie mächtig
Alle zusammen und ringt und stirbt in seiner Bemühung:
So belastet mit Todesangst, unter den Schlägen des Richters
Jesu schauert, erhebt sich, und läßt seine Todesangst beten:
„Vater und straffender Richter, wenn gleich die Donner dein Antlitz
40 Meinem schmachendem Auge, dein Ohr meinem Flehen verhüllen,
Nenn ich dich doch mit jenem süßen Namen des Vaters,
Den mir, da ich noch bey dir war, feyernnd die Himmel nachsangen.
Setz ein Wurm und kein Mensch, beschwör ich dich bey dem Namen,
Wende den Kelch deines Zorns und der unerträglichen Quaalen.
45 Vater, soll ich dein Sohn verzehrendes Feuer austrinken?
Doch, nicht mein, sondern dein, o Vater, dein Wille geschehe!
Ja, Gott, donnere Tode in meine morschen Gebeine,
Laß mein innerstes Mark vor deinen Gerichten vertrocknen,
Leg' nieempfundene Straffen auf meine büßende Schultern:
50 Nur des Blutes der Menschen, Vater, Erbarmen, verschone!
Unterstütze mich Arm des Unendlichen, wenn meine Menschheit,
Meine endliche Kraft in endlosen Quaalen erliegt:
Laß michs, laß michs vollenden, das Werk der großen Erlösung,
Daß ich von Myriaden erretteter Menschen begleitet,
55 Einst in mein Reich zieh und ewig ihr Hallelujah empfangen!“

So fleht Jesus, und sieht um Erhörung schmachkend zum Himmel.
Aber schwärzere Wolken verhüllen das Antlitz des Vaters.
Donner brüllen ihm zu: Verflucht seyest du Sündervertreter!
Noch erhebt sich der niedergedonnerte göttliche Bether,

270 So starb die glühende Rose, als sie ein heulender Nordwind
In den Staub herabwarf, und ihre geruchreichen Blätter
Mit den Blättern stachelichter Disteln und niedriger Kletten
Traurig vermischte und ihnen Saft und Farbe verwehte.
Zwar seht ihr den göttlichen Mann nicht mehr wohlthätig
herumziehn,

275 Sondern, er ist ein Entschlafner, ein Bürger des Reiches der
Schatten.

Aber Jehovah wird seine Seele nicht in der Hölle
Seinen Leib der Verwesung, dem Wurm zur Beute nicht lassen.
Ein hellglänzender Leib mit himmlischer Klarheit verkläret
Wird aus dem dumpfen Grabe umgeschaffen hervorgehn.

280 Und nach vierzig Tagen wird der verklärte Messias
Auf dem blutigen Berge, wo er zur schrecklichsten Tiefe
Schmählicher bitterer Leiden, zum Grabe des Todes herabsank,
Zu der höchsten unabsehbaren Majestät Gottes
Vom versöhnten Vater herrlich erhöht erscheinen.

285 Eine blitzende Wolke wird mit ihm vor euren Augen
Begrauschen; tiefes Erstaunen wird dann eure Tränen um Jesum
Halb noch im Auge vertrocknen, und eure Seufzer ersticken.

Aber, welch ein göttliches Licht verbreitet sich um mich?
Meinem staunenden Blicke dämmert mit mächtigem Schauer
290 Eine heilige Zukunft; laßt uns mit Ehrfurcht hinabsiehn!
Welche festliche Stille herrscht auf dem wartenden Erdfreiß!
Stiller lag nicht das Chaos, eh es vom Schöpfer gebildet war.
Schauervolle Dämmerung lagert sich auf den Flächen,
Schwarze, schwangere Wolken wölben den fliehenden Himmel.
295 Ein entsetzliches Murmeln braust vom rebellischen Weltmeer
In das Ohr des schüchternen Wandrers der still steht und bebet,
Und sich platt auf die Erde, die ihm zu zittern scheint, hinwirft.
Sollte der festliche Tag des Weltgerichts etwa herannahn?
Sollte das Ende der Welt uns mit dem Anzuge drohen?
300 Ja mich dünkt, ich höre die fernen rollenden Donner,
Und den durchdringenden silberthönenden Schall der Posaune.

- O wie zerschneidst sie das innerste Mark der Kinder von Adam
Die den göttlichen Sohn am Stamm des Kreuzes verkannten!
Mit wildströmendem Auge sehn sie den offenen Himmel.
- 305 Jesus fährt herab mit majestätischer Hoheit,
Cherubim um ihn. Neben ihm jauchzende Seelen der Väter.
Vor ihm zersprengte Gräber und auferstehende Todten.
Hinter ihm folgen die Todes-Engel in furchtbarem Zuge,
Die mit blitzenden Schwerdtern den heulenden Gottlosen dräuen.
- 310 Unter seinen Füßen krümmen sich Gottesverächter.
Elemente zerschmelzen und gränzlose Welten verbrennen.
Ein durchdringender Thon der Jubel reißet mein Ohr hin,
Es sind gläubige Fromme, die hier um den Weltsohn weinten,
Die, wie geläutertes Gold aus grossen Trübsalen kamen,
- 315 Die im Blute des Lammes ihre Kleider gewaschen.
Jetzt fliehen sie auf den Flügeln der tragenden Engel
In die Arme des Richters der sie mit Lächeln empfänget.
Namenloses Entzücken durchströmt ihre offene Herzen,
Denn er wischt ihre Tränen von ihren Wangen zu Perlen.
- 320 Jeder Seufzer der noch auf der beklommenen Brust saß,
Als der Richter des Fleisches auf einer Wolke sich zeigte,
Wird jetzt zum Hallelujah: sie sitzen auf goldenen Trohnen,
Halten mit Jesu Gericht und eilen mit Jesu zum Himmel,
Wo sich ewige Freuden in einander verlieren,
- 325 Wo bald diese bald jene unendliche seelige Aussicht
Unsere Augen hinreißt, und unser Hallelujah reizet.
Weinet nicht edele Seelen! der für euch am Kreuz starb, lebt ewig,
Herrscht ewig zur Wonne aller begnadigten Sünder!
-

2.

Das Vertrauen auf Gott.

1 **I**ch weiß nichts von Angst und Sorgen,
Denn, erwach' ich jeden Morgen,
Seh' ich, daß mein Gott noch lebt,
Der die ganze Welt belebt.

5 Dem hab' ich mich übergeben,
Er mag auf mich Achtung geben,
Er ist Vater, ich das Kind,
Meinem Vater folg' ich blind.

10 Ich bins so gewohnt von Langem,
Unverrückt an ihm zu hangen.
Wo ich bin, da ist auch er,
Wenn es auch bei'm Teufel wär'.

15 Loben Stürme, Unglücks-Wellen,
Wenn die Feinde noch so bellen,
Bin ich ruhig, denn mein Gott
Half mir noch aus aller Noth.

20 Und wenn auch die Noth am größten,
Eben recht, so dient's am besten:
Wenn die Wege wunderbar,
Gehn sie immer seliglich.

Wenn du willst an Ihm verzagen,
Dich mit eitlen Sorgen plagen,
Ei so sag' nicht, daß du bist
Gotteskind, ein wahrer Christ.

25 Der aus Nichts die Welten machte
Unser Gott im Himmel sagte:
Ruf' mich an, so führ' ich dich,
Helf' dir, und errette dich.

30 Gott hat Jesum uns gegeben,
Daß wir möchten durch Ihn leben:
Jesum, Seinen lieben Sohn,
Sandte Er vom Himmelsthron.

35 Er ist unser Fürst geworden,
Er soll helfen aller Orten,
Denen, die sich Seiner freu'n,
Und ihr Herz der Liebe weih'n.

40 Wird denn Der dich lassen sterben,
Der dich hat gesetzt zum Erben?
Der für dich geschmeckt den Tod?
Gott bleibt immer Gott, dein Gott!

45 Hoffe nun, steh' fest im Glauben,
Laß dir nichts die Hoffnung rauben;
Siehe dich dein Fürst in Noth,
Wüird' Er selbst der Feinde Spott.

3.

Festlied

gesungen am 25. August 1766 zur Trauung des Herrn
Reinhold Johann Baron von Igelstroem zu Meyershof mit dem
Edelfräulein Helene von Laum zu Schloß Oberpahlen.

Vom freundlichen Olymp sieht der Allmächtige nieder
Auf das von ihm geknüpft Paar. —
Die Lust erheitert jetzt die blassen Stirnen wieder,
In welchen Schmerz und Angst tief eingegraben war.
5 Es rang der mächtige Tod die Freuden zu verschleichen,
Die Gott für dieses Paar beschloß.
Er hob den dürren Arm und unter seinen Streichen
Sanft der Geliebte hin, matt, krank und sinnlos.
Da lag er: um ihn bat die zitternde Geliebte
10 Oft in durchweinter Mitternacht.
Mit heißem Flehn errang die zärtliche Betrübte
Das Leben ihres Freundes vom Wink der höchsten Macht.
Noch floh das schwarze Heer der drohenden Gefahren
Nicht ganz zum feurigen Phul hinab.
15 Noch einmal wagten sich des Unglücks blutige Schaaren
An des Geliebten Haupt und zeigten ihm sein Grab.
Ein Ungeheuer rang mit mörderischem Stahle
Auf seinen hangen Busen los.
Schweiß floß vom starken Arm, der wiederholte Male
20 Den Mordstahl heulend schwang. Die Wuth that Stoß
auf Stoß.

Doch der Allmächtige stand erzürnt vor seinem Throne
Und sah des schwarzen Mörders Wuth,
Hört des Verwundten Flehn mit bangem heißem Tone,
Sah hülflos, schwach ihn stehn, bedeckt mit Schweiß und Blut.

25 Und Gott erhörte ihn von Todesangst umgeben: —

Der Dolch zerbrach noch ungetränkt:

Das blitzend scharfe Schwerdt entriß ihm nicht das Leben,
Weil es die Vorsicht selbst vom Herzen abgelenkt.

„Genug versucht, genug! sprach Gottes Donnerstimme

30 Vom heiterern Olymp herab:

Schmerz, Angst und Tod entweicht!“ Und mit ohnmächtigen Grimme
Entwich der schwarze Tod, der Schrecken fand sein Grab.

Und froh Entzücken fiel auf die Verliebten nieder,

Ihr durch die Noth gebeugtes Haupt

35 Erhob sich lächelnd jetzt zum heitern Himmel wieder

Von Lust und Zärtlichkeit mit Lorbeer ganz umlaubt.

O tröste, reine Lust! und du beglückte Liebe!

Tröst ihr durch Schmerz zerrissnes Herz! —

Nun werd der Himmel nie ob Eurem Haupte trübe,

40 Ihr zärtlich Liebenden! nie droh er neuen Schmerz!

Ein stets vergnügtes Herz klopf jetzt in Eurem Busen!

Liebt ungestört, liebt ewig treu!

Es schmecke Tigelströhm an seines Lenchens Busen,

Daß wahre Zärtlichkeit das größte Glück sey!

45 Wenn einst, vom Alter matt sich deine Augen schliessen,

Gemach dem Leib dein Geist entflieht,

Dann drücke deine Braut mit heißen, treuen Küssen

Dein brechend Auge zu, das starr noch nach ihr sieht.

Dann sink sie auf dich hin und sterb' an deiner Seite,

50 An der sie lang vergnügt gelebt! —

Doch — spät erst werdet ihr des dürren Todes Beute!

Dann erst, wann Silberhaar um eure Scheitel schwebt.

4.

Glückwunsch

für seinen Bruder Friedrich David Lenz, Pastor in Tarwast,
bei dessen Verlobung.

Ich seh euch schon im Geist, ihr liebenswerthen Bende,
Ihr wandelt Hand in Hand durch Tarwasts frohe Flur.
Aus euren Mienen lacht nur Freude,
Und reine Lust und Lieb und Anschuld nur.
5 Euch wird der Lenz sich jezo schöner schmücken,
Ihr findet ihn auf der Flur, findet ihn in euren Blicken.
Euch wird der Bach jezt mit mehr Anmuth rauschen,
Mit froherm Ohr werdt ihr außs Lied der Wälder lauschen,
Und mit entzückterm Blick, werdt ihr von goldnen Höhn,
10 Die Morgensonn zur Erde lächeln sehn.
Und naht der stürmsche Herbst und tobt der kalte Winter
So wird nur euer Herz und eure Lieb entzündter;
Im ländlich stillen Siz werdt ihr, auch ganz allein,
Auch unter Schnee und Sturm, euch durch euch selbst erfreun:
15 Und wird denn in der Stadt der Tag zu trübe seyn,
Dringt ihm die Nacht zu früh herein,
Wird er des Abends Länge scheun:
Dann werdet ihr bey sanftem Lampenschein
Euch selbst Gesellschaft, Lust und Scherz und Frühling seyn.
20 Wird euch ins künftige ein neues Glücke lachen,
So werdet ihr vereint, es euch noch süßer machen:
Und naht ein Unglückssturm euch zärtlichen Erschrocknen,
So wird des einen Trän des andern Tränen trocknen.
Und einst wenn Jahre euch, wie Tage hingeflossen,

- 25 Und ein unschuldig Kind hält eure Knie umschlossen
Und stammelt seinen Segen euch:
Dann ist nicht Ehr und Gold, dann ist nicht Trohn und Reich,
Dann ist kein Glück dem euren gleich.
Dann soll sich eur Geschlecht dem unsrigen begegnen
- 30 Und unsre grauen Eltern seegen:
Dann wollen wir uns freun, wie sich ein Engel freut,
Voll Wemuth und voll Zärtlichkeit,
Voll Wonne und voll Dankbarkeit. —
Und werden einst . . . Gedank voll Bitterkeit!
- 35 Und werden einst sich eure Augen schließen,
(Doch dann erst, Gott! wenn sie das Alter halb schon schließt)
Dann drückt mit traurigen und doch noch traurig süßen,
Und euch im Tod noch angenehmen Küssen
Euch eure Augen zu. — O Bild voll Schmerz! Dann fließt!
- 40 Ihr Tränen meiner Wang, fließt um sie! Dann begießt
Ihr mir geliebtes Grab, aus seiner Erde schießt
Dann eine Ros herfür, die traurig reizend blühet,
In der mein Aug das Bild von ihrer Ehe siehet.
Dann sag ich — — — doch mein Lied, zu traurig Lied! halt ein!
- 45 Sonst muß ich dieses Blatt mit Tränen überstreun.

5.

Gedicht zum Geburtstag

seiner Schwägerin Christine.

Es sey Euch dieser Tag an tausend Zärtlichkeiten
An tausend sanften Freuden reich.
Mit Küssen grüßet ihn: spielt ihm auf sanften Santen
Ein zärtlich Lied und unter Zärtlichkeiten
5 Verfließ er Euch!
„Dis ist der Tag, muß jetzt Ihr Frizchen sagen,
„Der Dich mir gab, mein Leben, meine Lust.
„Für mich hat unter ihrer Brust
10 „Die beste Mutter Dich getragen.
„Für mich hat Deinen ersten Tagen
„Gott jene theure Pflegerin geschenkt
„Die zärtlicher, als hundert Mütter denkt
„Und deren Abschied noch Dich kränkt.
15 „Für mich wuchs Deine holde Jugend
„Wie Frühlingsrosen auf: und Zärtlichkeit und Tugend
„Keimt' damals schon für mich in Deiner Brust empor.“
Dann muß auch sie mit sanften Küßen sagen:
„Geliebter, ja, ich bin nur da für Dich.
20 „Für Dich fieng dis Herz an zu schlagen
„Und ewig schlägt es nur für Dich.“
So sey Euch dieser Tag an unschuldsvollen Freuden,
So sey er Euch an Liebe reich.
Wie mancher Hagstolz muß euch eure Lust beneiden,
25 Wie manches Ehepaar wünscht heimlich eure Freuden!
Werd ich einst auch ein Mann, will ich euch nicht beneiden:
Allein zum Muster nehm ich euch.

6.

Die Landplagen,

ein Gedicht in Sechs Büchern.

Ode an Ihre Majestät Catharina die Zweite, Kaiserin von Rußland.

Die Du weis' und gerecht stets in demselben Glanz
Herrscht, Anbethung verschmähst, anbethungswürdig sein
Ohne Lorbeer voll Bluts, thörichte Helden lehrst,
Hin, hinauf zu Dir fliegt mein Lied.

5 Furchtsam weihet es Dir dieses betrännte Bild
Durch der Mitternacht Graun schlängelnder Blitze, Bluts,
Das durch Blumen und Gras rinnt, wie die Quelle rinnt,
Und des Sterbtages der Natur.

Mit des Frühlinges Pracht, mit seinem ersten Schmutz
10 Kränzt' ihr glückliches Haupt, schmückte die stolze Brust
Meine Muse, wenn Dir, wenn auf diß Bild, wenn Dir
Eine göttliche Trän' entfiel.

Denn Du hassst den Krieg, hassst den prächtigen Mord,
Winkst dem Hunger zu fliehn, betest zu Gott fürs Land
15 Und Dein Flehen verscheucht Abbadon, daß das Schwerdt
Aus der bebenden Hand ihm sinkt.

Kann er hart genug einst, Dich uns zu rauben, sein?
Solch ein Lächeln wie Deins sehen und tödten? Traurt,
Bebt sein Innerstes nicht, wenn er ein Bild von Gott,
20 Catharinen entseelen soll?

Lebe, Mutter der Welt! siehe, der Völker Wohl
Fleht, es fleht Ihr Gebet, still in die Nacht geschluchst:
Lebe! die Du an Huld gleichest der Gottheit, sei
An Unsterblichkeit auch ihr gleich.

25 Denn ich seh es im Geist, um Deine schwarze Gruft
Drängt ein sprachloser Kreiß; Schluchsen und Seufzen trennt
Die nachhallende Luft, Schluchsen und Heulen tönt
Von dem Belt bis zum schwarzen Meer.

Trostloß raufet der Greis das ihm gebliebne Haar,
30 Wirft sein heiliges Haar ausgerauft auf Dein Grab:
Dreimal küßt er den Staub der Deine Leiche deckt,
Dreimal weinet er laut und ruft:

„Warum zeugtest du mich, du, der du mich gezeugt?
Warum zeugete ich, du, den ich zeugte, dich?
35 Daß mein Auge soll sehn, Sohn, daß dein Auge soll
Catharinen erblasset sehn?“

Der Landplagen Erstes Buch.

Der Krieg.

Junge traurige Muse! besinge die schrecklichen Plagen,
Die unerbittlich der Todesengel aus Schaaalen des Hornes
Ueber die Länder ausschüttet, wenn frech gehäufete Schulden
Wider ein ganzes Volk vom Richter Gerechtigkeit heischen.

5 Wechselnde Scenen voll Grauen, stellt euch den furchtsamen
Sinnen

In eurer ganzen Abscheulichkeit dar. Entkleidete Felder!
Rauchende Mauren und Thürme! Boshaftig schleichende Lüfte!
Menschliche Schatten, nicht Menschen mehr, mit todblaffen
Gesichtern,

- Laß uns're Augen mit den gebrochenen Strahlen des Tages
Dämmernde Höhlen, die Gräber lebendig modernder Sklaven
Durchirren, laß uns die dunkeln Tränen auf ihren blassen
295 Gelben Wangen zählen (so krümmt zwischen Ufern von Schwefel
Sich der schwarze Styr); laß uns des Tunischen Räubers,
Oder des grausamen Türken, des Vieherniedrigten Tartarn
Wilde Meffer durchwandern, wo lärmende Ketten harmonisch
Tiefe Seufzer gleich Kindern pflügender Christen begleiten.
- 300 Dort im furchtbaren schwarzen Hain, vom Strahle der Sonne
Selten nur angelacht (wie tröstet diß Lächeln die Seele!),
Arbeitet Silvius einsam. Er war ein blühender Jüngling,
Als er die trostlose Braut, mit nicht zu stillenden Tränen
Abndungsvoll verließ, für seine Brüder zu kämpfen.
- 305 Aber wie hat der Gram izt in seine Wangen voll Rosen
Tiefe Furchen gezogen! Wie fließen vom Kinn, den die Schöne
Oft mit sanfter Hand gestreichelt, die eißgrauen Haare!
Ach! und hätt' er kein Herz, das nur für Liebe geschaffen,
Nur für sanfte Triebe gestimmt wäre, wie glücklich
- 310 Wär' er! Aber bey jedem Stoß der klingenden Schaufel
In den felsartigen Boden, hart wie seine Bewohner,
Fällt eine Träne mit nieder. „O Gott!“ ruft er oft und hält die
Braunen Arme lange verzagend zum Himmel gebreitet.
Auch der scheint ihm unbarmherzig: dann wirft er sich nieder,
- 315 Steffet sein Haupt in den Staub, bedeffet mit Tränen die Gräsigen,
Betet und ächzet und schreyt. Verborgnen lauschende Barbarn
Eilen herzu und färben mit Blut die betenden Arme.
Keine Wiesen reizen sein Aug': er ist wie ein Todter:
Stumm schleicht er außs Feld, stumm eilet er weg zu der Höhle,
- 320 Die ihn schrecklich erwartet; doch segnet er sie, denn das Dunkel
Das nie Phöbus noch Luna besucht, verbirgt seine Tränen
Und die bemooßten Gewölbe hallen des nächtlichen Flehens
Flüstern tröstlich zurück, gleich einer Antwort der Gottheit.
Selten verschließt ein kurzer verräthrischer Schlaf ihm die Augen,
- 325 Müde zu weinen: dann schaun die furchthürmenden Mauren
Wie mitleidig nieder auf ihn, so siehet ein Kirchturm

Der Landplagen drittes Buch.

Die Pest.

Stärke dich, schüchterne Muse! gebüßt schau tiefer hinunter
In die dunkle Tiefe der Zeiten, wenn Rache des Schöpfers
600 Durch die ganze Schöpfung allmächtiges Grausen verbreitet.
Kommt ihr Diener des Todes, furchtbarer als euer Beherrscher,
Fräßige Seuchen und Schmerzen und tückische Krankheiten zeigt,
Alle zeigt mir die knirschenden Zähne, die würgenden Klauen,
Den blutschäumenden Schlund: umhüpft in scheußlichen Tänzen
605 Das erschrockene Auge der Phantasie, die sich sträubet,
Weiter auf den Gefilden erfüllt mit Sammern und Abscheu,
Fortzugehn und zu sehn die Natur verunstaltet durch Plagen.
Dennoch will ich mit heiterer Stirn und gesetzten Blicken
Eure Verheerungen singen; denn wer die Ruhe im Busen
610 Hegt, verhöhnet die Unruh auf Sturmbedeckten Gebürgen,
Horcht auf die brüllenden Wolken und lächelt der eiligen Blitze.

Aus einer Mitternachtwolke ließ auf die schlummernden Hügel
Süngst ein Todesengel sich nieder. Da floß durch die Schatten
Der blauflammende Strahl seines Schwerdts. Gleich nächtlichen
Blitzen

615 Füllt' er das brennende Thal, durchdrang widerstehende Wälder,
Machte Balläste und Strohhütten fürchterlich hell. Auf einmal
Breitete sich eine fremde Luft ums Antliz der Erde;
Menschen die schnarchend in ihr den Lebensbalsam geathmet
Athmen izt Gift ein: Tod ist ihr Element.
620 Mancher dehnet sich noch im mörderischen Schlaf und stößet
Dumpfes Röcheln hervor, oder winselt von grausen Phantomen
Warnend umgeben; erwacht dann, blift starr umher, kann nicht
sprechen,
Sinket abermal hin, und schläft sich ums ringende Leben.
So leicht mähet der Tod die nichts befahrenden Halme.

Auch vermehrt sich die Stimme der Angst, die Stimme des
Weinens

Um den Sohn, um Vater und Mutter, die rauhere Stimme
Sich zureufender Retter. Arme vernunftlose Schaaren
Menschlicher Bestien rasen umher und jauchzen: sie hat das
905 Feuer dem Haus' entrissen, das die lebend'gen Ruinen
Unsers stolzen Geschlechts an warnenden Ketten bewahret.
Schon kehrt auf ätherischer Bahn die treue Sonne
Zur in Todesschatten verlassenen Erde zurücke
Und entdekt sich zuerst dem Gipfel des frohen Gebirges:
910 Da erblickt sie die schreckliche Morgenröthe; die Gegend
Dampft von Schwefeldünsten und gräßliche Rauchwolken wollen
Bei dem Einzug des Morgens der Finsterniß Herrschaft behaupten.
Und nun verbirgt sie ihr tröstliches Licht; der blaue Himmel
Trauret, weit umher trauret die Flur. Schwarzströmende Flüsse
915 Rauschen gewaltig, und bieten ihr zu entferntes Gewässer
Laut den rathlosen Rettern dar. Auch flüchten die Vögel
Ohne Morgenlied, schüchtern in die verborgensten Büsche.

Aber laß uns, o Muse! die unglückseligen Mauren
Die die Gluth verödet, noch nicht verlassen; denn bängre
920 Sammervollere Scenen müssen sich dort noch eröffnen.
Damon, ein zärtlicher Gatte fährt, vom Schauder ergriffen,
Plötzlich im Arm seiner Lesbia auf, und lauschet und höret
Das Geprassel der Flammen. Er rennt entkleidet, halb träumend
Sprengt die Thür, und sieht sich schon mitten im Feuer.
Schnell stürzt er

925 Die verbrannten Stiegen der steilen Treppe hinunter.
Aber ein grauser Gedanke fliegt wie ein Blitz in die Seele.
„Lesbia!“ — und nun will er zurück den Trost seines Lebens
Seine treueste Geliebte zu retten. Zu langsamer Retter!
Schon ist die Decke des Zimmers in welchem sie ruht, eingesunken
930 Tödtendes Unglück! er steht erstarrt, versteinert, noch zweifelnd
Ob kein scheußlicher Traum ihn schreckte: ach! da ertönet
Ihm die sterbende Stimme seiner gemarterten Gattin

- Auch in den tiefsten Höhlen rotten verschworener Winde
Fesselentlaßne Heere sich zusammen, sich Wege
1200 Durch die Erde zu öffnen. Ein unterirdisches Donnern
Kündigt entsetzliche Schauspiele an. Stummdräuende Klippen,
Graue, ehrwürdige Felsen, schütteln die Häupter und schelten
Mit erschröcklicher Stimme die Gegend umher. Schon entstürzen
Hüpfende Thürme den wankenden Tempeln. In sprachloß-
erschrocknen
- 1205 Schaaren eilen die Menschen, die Mutter, die Erde zu fliehen,
Die sie nicht tragen mehr will. Der schwarze Himmel sieht zornig,
Wie der rebellische Boden sein Eingeweid gegen ihn ausspemt,
Seine breite Stirne runzelt; unwillige Wolken
Krachen unter den Sturmwind, der aus dem Maule der Erde
1210 Wild heraufheult, und flatternde Flammen weit um sich her bläst.
Auch der Ocean tobt, es drängt sich Welle auf Welle
An das erschütterte Ufer, die gräßliche Scene zu sehen.
Die untergehende Sonne beschleunigt den Abzug. Des Mondes
Bleiches Antlitz gukket scheu in die tönenden Thäler
- 1215 Und den aufrührischen Wald. Aus niedergestürzten Eichen
Schießt der nistende Adler schröcklich empor und erfüllet
Weit die Lüfte umher mit Schreyen um verlohrene Kinder.
Wurzellos rauschen die seltsam umhertanzenden Linden,
Deren Laub, wie Fluthen im Meer, sich wälzet: und über
1220 Sich erhebende Hügel flüchten die brüllenden Thiere
In ihr Grab. Meilenhohe Berge wanken: langsam
Sinkt ihr himmlisches Haupt dem tiefen Thal zu; die Lüfte
Weit umher werden Staub, und selbst des Himmels Gewölke
Weicht erschrocken seitwärts und vergisset zu donnern.
- 1225 Dort erhob eine zierliche Stadt die winkenden Thürme
Hoch in die Lüfte. Kleinere Sonnen spiegelt' ihr glänzend
Dach, wenn senkrecht der Strahl des Mittags sie traf, in die
Fluren.
- Prächtig liefen hier Reihen von Häusern: Säulen aus Marmor
Stützten die Tempel und Palläste, die der eiserne Kriegsgott

1410 Siehe, er kommt!

Und die plötzlich zerspringenden rasselnden Gräber antworten:
Siehe, er kommt!

Und der Pole Axe drehet sich nicht mehr; die Klüfte
Stürzen zusammen: die Pforten der Hölle fallen aus ihren
1415 Angeln. Es sinken die Geister des Pfuhls mit schnellem Entsetzen
Jeder unzählige Klafter tiefer in die Tiefe;

Plötzlich werden sie wirbelnd emporgehoben, ein Donner
Schlug sie empor. In furchtbare Reihen ordnen die Engel
Szt die verworfenen Geister und verzweifelnde Menschen:

1420 Ihnen entgegen jauchzet die heilige Schaar und siehet
Mit emporgerectem Haupt den Vater, den Richter
In unnachahmbarem Glanz auf lichten zerfließenden Wolken,
Mit dem ganzen feirenden Heer des Himmels daher ziehn.
So (wenn der unedle Vergleich zu wagen ist) ziehet

1425 Unter mystischem Sternentanz, der Mächte Beherrscher
Still majestätisch daher. Jetzt werden die Bücher des Rechts
Loßgewälzt und gerichtet. Zwar wagt es die Rote der Linken
Ihren Mund aufzuthun zur Vertheidigung: aber ein grauser
Donnerschlag stößet antwortend sie alle hinab, mit Entsetzen

1430 Und mit lautem Sammern hinab in den offenen Rachen
Des feuerstürmenden Pfuhls. Da nun in grundlose Gründe,
Jeder vergeblich arbeitend hinabsinkt, schliessen sich donnernd
Die unbarmherzigen Pforten der Höll' auf ewig, auf ewig —
Sagt es mir nach, ihr Donner des Himmels, damit es den
Sündern

1435 Tief in den Busen sich ätze, sagt's, unersteigliche Klippen!
Im erschröcklichen Nachhall: auf ewig! auf daß der Verworfenen
Einer nicht etwa sich ferner erkühne, zu besseren Welten
Rachsüchtig aufzusteigen, und ihre ätherischen Lüfte
Mit dem höllischen Hauch zu vergiften. Indessen erheben

1440 Perlenwolken die Edlen, die Freunde des lächelnden Richters,
Mit feinem Kleide bekleidet: sie singen in wirbelnden Lüften
Nie gehörete Jubel. O Wonn'! o lautes Entzücken! —

— — — — —

Schweigt, gefiederte Bürger des Waldes! du steigende Lerche!
Und du, emsige Schwalbe! die höher aufsteigende Seele
1445 Wird durch euch wieder zur Erde hinabgerissen. — Doch
schweigt nicht!

Auch ihr singt Loblieder dem HERRN, der mit fröhlichen
Donnern,
Prächtig lachenden Blitzen sein Volk heimholen wird, schweigt
nicht,

Auch ihr singt Loblieder dem HERRN!

7.

Fragment eines Gedichts

über das Begräbniß Christi.

Untergehend küßte die niedrige Sonne die Klippen
Des westlichen Gestades traurig. Ihr rauschten die Wellen
Furchtsam entgegen, und, da sie mit matterem Strahle
Ihnen zuwinnt': er starb! da flohen sie schäumend vom Ufer
5 Tief in den Schooß des Meeres hinab und rauscheten hohler. —
Ehrerbietige Dämmerung umgab den grossen Entseelten,
Dessen holdselige Wangen Todesbläß' entstellte.
Doch, wie die scheidende Sonne noch erquickende Röthe
An dem Abendhimmel zurück ließ, so war auf dem Antlitz
10 JESU die göttlicherbarmende menschenfreundliche Miene
Noch nicht gestorben. —

Plötzlich wandte Maria ihr weitoffenes Auge
Von dem Kreuze hinweg, schlug in die bebenden Hände,
Konnte Seufzer dem vollen Busen nicht mehr entpressen,
15 Tränen nicht mehr dem Auge. Nun eilte sie, unwissend, wo sie
Ihre ohnmächtigen Füße hintragen würden: ihr dunkler

Blick sah den Himmel nicht mehr, sah nicht mehr die Erde;
hoch über

Dem starr vor sich schauenden Haupt die Arme gerungen,
Gilt sie fort. —

20 Indem war sie zu einem einsamen Thale gekommen,
Den ein Hügel des Golgatha macht. Eine schlängelnde Quelle
Tränkte die lieblichen Blumen, die hier den Boden durchkreuzten;
Deren melancholisches Riefeln klang harmonisch in ihr
Abgebrochenes Stöhnen. Auser sich sank sie am bunten
25 Ufer nieder. Zirkelnd empfing das trübe Gewässer
Ihre einzelnen Tränen. Und sieh! die frommen Schaafe,
Die hier weideten, nahen furchtsam zu ihr; blickten
Starr mitleidig sie an, und blöften und weideten nicht ferner. —
„Sohn! — o göttlicher Sohn! — du bist mir entrissen —
entrissen!“

30 Dann blieb sie lange sprachlos, schlug an die Brust, dann
sprach sie:

„Er ist dahin! — Mein Stolz dahin! — Nun bin ich nicht Mutter
Des Allerheiligsten mehr, ein sündiges Weib bin ich izt nur.“

Nun fiel sie auf ihr Antlitz: „Du, der du starbst, o erhabner
Göttlicher Mann, nicht Sohn mehr — klaget ihr Mütter, die
ihr mich

35 Selig prieset, nicht Sohn mehr, darf die elende Maria
Die du nicht würdig mehr hieltest von dir den seligen Namen,
Den herzerhöhenden Namen der Mutter länger zu hören,
Darf sie hinaufflehn zu dir? Zulezt noch, bittere Erinnerung!

Nannte dein blasser Mund mich mit diesem göttlichen Namen:

40 Ach! nun hör' ich ihn ewig nicht mehr. — O Sohn, o Geliebter!
Der du hoch über dem Staube zu dem ich verstoßen bin, über
Dieser Dämmerung in der ich weine, umringet von Engeln
Sitzest und leuchtest und zählst meine Tränen, sie alle ver-
sammelst,

Sende Trost in diesen geöffneten blutenden Busen,

45 Dem der Sohn entrissen ist, unter dem du einst geschlafen. —

Göttliche Stunden, ihr seid entflohn, ihr besucht mich nicht wieder,
Da ich ihn trug den Großen, Erhabenen, Größten der Söhne. —
Tröste mich Sohn! Jehovah! tröste du selbst mich! —
Ich kann deinen der Gottheit beraubten, leblosen Leichnam,
50 Diese Hülle, die ich gebar, die allein mir zurück bleibt,
Jene blutrünstigen Locken, jene noch freundlichen Lippen,
Jene strömenden Hände, ich konnte sie länger nicht ansehen. —
Meines trostlosen Mutterherzens, ich kann sie nicht sprechen,
Kann seine Martern nicht aussprechen. Tröste, tröste,
55 Du mich Sohn! Jehovah!"

Hier ward ihr Sprechen ein Schluchsen;
Ihre Seele ganz Schmerz vermocht nicht Gedanken zu denken.
Aber bald dämmerte ihr eine Morgenröthe von Hoffnung,
Die Verzweiflung milderte sich, und stiller Kummer
60 Breitete Vermuttriefende Schwingen über sie. Seufzend
Hub sie sich auf vom tränenbenezten Boden; da hörte
Sie in der Stille der Dämmerung wie eines Sterbenden Stöhnen.
Und sie näherte sich der dumpfen angstvollen Stimme,
Und sah — Petrum schlafend. An eine ächzende Eiche
65 Hatt' er sein Haupt gelehnt, die Händ' auf dem Busen gefaltet,
Und der Todesangst Tropfen blitzten auf seiner feuchten
Traurig gerunzelten Stirne; sein Herz schlug sichtbar: sie sah ihn
Mitleidig an: „Welch schrecklicher Traum verkündigt dem Treuesten
Seiner Jünger sein Schicksal?“ —

70 Aber furchtbare Bilder täuschten die Sinne des blöden
Neuerfüllten Verleugners. Am Ufer des tobenden Welt Meers
Stand, so träumt' er, ein hoher abhängiger Felsen mit dünnem
Dürren Gesträuche bekleidet: er theilte mit eißgrauer Scheitel
Das Gewölk. An diesem Felsen klimmte der hange
75 Petrus, schon war er hoch hinangeklimmt — da verließen
Ihn die Kräfte auf einmal: die Reiser flatterten plötzlich
Aus seinen blutig gestreiften Händen, er haschte vergeblich
Nach ihnen, sich an sie zu halten, und stürzte den schroffen

- Thaubefeuchtete Graß an einen duftenden Hügel
110 Von dessen moosiger Stirn' ein Hain ehrwürdiger Tannen
Sich ins Thal hinabzog. Nie empfundener Schauer
Drang ihr durch die Gebeine und verschlang ihre Tränen.
„GOTT, wie heilig muß dieser Ort sein! Hier ist des Himmels
Haus, des Allerhöchsten Wohnung. Vielleicht ward ein Weiser,
115 Ein Prophet, ein Gerechter, dem Göttlichen gleich, hier
begraben,
Daß die Tannen so heilig rauschen, und süßer Schauer
So die beschatteten Gänge dieses Hügel's durchlispelt.“
Aber plötzlich durchdrang ihr Ohr ein hohles Gemurmel
Menschlicher Stimmen: — ihr Herz schlug heftiger. Ahnungs-
voll eilte
120 Sie um den Hügel herum, und sah auf der östlichen Seite
Ein Gedränge von Menschen. Mit beflügelten Schritten
Lief sie hinzu und schaut' und fragte die rauschende Menge.
Alles stand betrachtend. Wie auf aufschwellendem Meere
Sich des beängstigten Fischers Ruder vergeblich bemühet:
125 So erhob sie umsonst beschwörende Fragen. Szt theilte
Sich eine Wolke von Pöbel: sie drängte sich näher und sah ein
Hohes Grab in den Felsen gehauen, sah Joseph den Rathsherrn
Und Nikodemus den Pharisäer. Nun ward eine Leiche
Niedergesenkt. Sie richtete hoch sich über die Häupter
130 Derer Schauenden auf, und sah — (ihr Auge ward dunkel,
Schnelle Tränen entflohn ihm): es war JESUS. Da rekte
Sie die zitternden Arme hoch empor: „Es ist JESUS!
Es ist JESUS mein Sohn: wehrt nicht der Träne der Mutter
Ihn zu betröpfeln, wehrt nicht den brennenden Lippen den letzten
135 Theuren Kuß ihm zu geben.“ Sie sprach es: aber die Hüter
Schlossen schnell einen Kreis ums Grab; sie sah ihn nicht ferner.
Wie die rathlose Henne, der ein grausamer Knabe
Die unschuldig schreienden Kinder entreißt, mit schneller
Kriegerischer verzweiflungsvoller Wuth auf ihn losstürzt:
140 So drang stürmisch Maria sich hizzig durch alle aufhaltende
Haufen

Und die barbarische Wache der Kriegsknechte, die ihrer Stärke
Voll Bewundrung und Ehrfurcht auswichen. Inbrunstvoll
warf sie

Dann vor der Leiche sich hin, und weinte über der Leiche. —

8.

Schreiben Tankreds an Reinald,

den Rittern, die ihn ins Lager vor Jerusalem herabholten,
mitgegeben.

Weine, kriegerischer Held! wosern deine männlichen Wangen
Se ein warmes Mitleid und Liebe mit Tränen geseuchtet.
Meinem Munde sind Klagen versagt, denn Krieger stehn um mich:
Aber die Hand darf bereun und tiefe Schmerzen erklären,
5 Denn durch sie ist das Licht des schönsten Lebens verloschen.
Ach, wo ist sie, wo ist sie, die Seele des trostlosen Tankreds,
Meine Glorinde? — Hier sinket der Kiel, hier hebt sich der
Busen,
Hier entfliehn die Gedanken und werden zu zahllosen Tränen.
Freund! — Doch nein, ich belüge dich, nein, ich empfand
keine Triebe
10 Als für sie, ich werde für keinen jemals empfinden
Als für sie. Nun hab' ich kein Herz: sie hatt' es geraubet,
Hatt' es der ganzen Welt geraubt: ihre kalte, schöne
Gar zu schöne Hand hält's mit erstarrten Fingern,
Hat's in ihr Grab mitgenommen, nun hab' ich für Freunde
kein Herz mehr;
15 Doch ihr habt Herzen für mich, o fühlt, o werdet mitleidig,
Werdet weinende Kinder wie ich, ihr stählernen Helden! —
Oder verachtet mich, haßt mich, tödtet mich! Grausames Schicksal!
Warum zwingst du den Mörder zu leben? Austra, so bist du

Denn von der Erde geflohn? Wie, oder — oder erblaßtest
20 Du mit meiner Glorinde? Warum verweilet die Rache,
Einen höllischen Wütrich zur Hölle nieder zu schlagen?

Ach du weiffest, Glorinde war standhaft und edel und tapfer,
All' ihre Triebe waren zu grossen Thaten gespannt.
Wie ein höheres Wesen sah sie verächtlich hernieder
25 Auf den kriechenden Geiz und auf den blähenden Hochmuth
Der mit Wind sich aufbläht, auf die verschmachtende Liebe,
Auf die zärtlichsten Tränen um sie: sie wählte das Rauschen
Strenger Waffen für ächzende Küsse, sie wählte den Harnisch
Für den jungfräulichen Schleyer, verschmähte den Sieg ihrer Reize
30 Für den Sieg mit dem Schwerdt, verschmähte den elenden
Tanfred.

Zwar ihr Schwerdt war furchtbar, doch furchtbarer weit, ihre
Blicke,
Ihre allmächtigen Blicke, die meine verhärtete Seele
Wie die Sonnenstrahlen durchdrangen, belebeten, wärmten.
Weiffest du nicht, daß ich sie geliebt? Hast du sie gesehen,
35 Hast du das Feuer des Auges, die Seraphsmiene voll Hoheit,
Hast du die Stirne gesehn, auf der die Tapferkeit thronte?
Mußt' ich die Kriegrin nicht lieben? — Einst focht ich — Wie?
Focht ich? Ich legte
Wie ein gezähmter Löwe mich ihr zu Füßen: sie sah mich
Wie ich da lag und die Seele verseufzt' und die schönsten Arme
40 Um einen tödtlichen Streich bat: sie sah mich mitleidig und
lächelnd,
Und entfloh, wie ein Blitz entfleucht, stolzlächelnd wie Blitze.
Nachmals focht ich nie mit ihr mehr; ich flehte zum Himmel:
Laß mich sie finden, laß mich von ihren Händen erblaffen!
Aber ich fand sie nicht, ich lebt' — ich sollte sie tödten.

45 Schröckliche Nacht! wer hieß dich die grausen Flügel verbreiten
Und meinen Augen das Licht entziehen, meinen trostlosen Augen
Ihren Reiz verbergen? O leih' mir Flügel, ihr Blitze!

Noch geläutertes Gold in vorige Schlacken versenken.

Wie! ich wag's dich zu lieben, die du von höherem Wesen,
Höherem Stoffe nun bist und sterblich Lieben verachtest?

105 Seraphen müssen dich igt mit himmlischer Freundschaft um-
schweben

Und des thörichten Sterblichen lachen, der zu dir hinaufwünscht.

Ach der unsinnigen Hand die dich der Erde geraubet,
Dich so früh der auf dich bewundrungsvoll hoffenden Erde
Mördrisch geraubt. Unsinnige Hand, empfandst du nicht in dir,
110 Daß du wider dich selber strittest? Du warst nicht die meine.
Ich will von meinem Leibe dich reißen: du warst nicht die meine,
Du warst die Hand eines Satans, der wider die Himmlischen
wüthet.

Weine Reinald! Du, den igt die Helden zum Kampf herab-
hohlen,

(Denn meine Stärke ist hin, ich bin ein ächzender Knabe)

115 Meine männliche Tränen um deinen gefallenen Helden,
Oder wenn mehr Erbarmen noch deinen Busen durchglühet,
Bete um meinen Tod!

9.

Gemählde eines Erschlagenen.

Blutige Locken fallen von eingesunkenen Wangen;
Furchtbar, zwischen Hülfen rufend geöffneten, schwarzen
Lippen laufen zwey Reihen scheußlicher Zähne, so ragen
Dürre Beine aus Gräbern hervor; die gefalteten Hände
5 Decket Blässe, die unter zersplitterten Nägeln zum Blau wird:
Denn im einsamen schreckenden Walde hat er sich ängstlich
Mit verlarvten Mördern gerungen: es hallten die Wipfel
Von seinem bangen Rufen und dem mörderischen Murmeln
Seiner Gegner; bald erlagen die Kräfte des Kämpfers,
10 Schlaffe Arme streift' er vergeblich, die tödtlichen Nerte
Von seinem Haupt abzuhalten; sie, die sonst schüchterne Vögel
Aus den gefällten Bäumen verscheuchten, spalteten izo
Grausam die Gehirnsprützende Scheitel des sterbenden Mannes,
Dessen Seele ungern vom röchelnden Busen emporstieg. —
15 Streifende Jäger fanden den zerzerreten Körper
In dem See von eigenem Blut, aus welchem die Gräszen
Ihre besleckten Spizzen scheu erhoben: sie brachten
Ihn der untröstbaren Wittwe, die sein dunkles Auge
Noch zu bedauern schien: noch sichtbar war auf der Wange
20 Der sonst freundliche Zug, auf der verunstalteten Stirne
Die kenntbare Runzel, die oft ein ahndender Kummer
In melancholischen Stunden drauf pflanzte. —

10.

Als Sr. Hochedelgebobrnen der

Herr Professor Kant,

den 21sten August 1770 für die Professor-Würde disputirte.

Mit ächterm Ruhm, als unbefiegte Sieger
Nur groß an Glück, am Herzen wild als Tiger,
Durch Hært und Wuth und unerhörtes Schlachten
Zu haschen trachten;

5 Mit ächterm Ruhm, als mancher Filz bezahlet,
Der mit des Reimers feiler Demuth prahlet,
Dem Strohmann gleich, den man mit Lappen decket
Und Kinder schröcket;

Mit ächterm Ruhme wird der Mann belohnet,
10 In welchem Tugend bey der Weißheit wohnet,
Der Menschheit Lehrer, der, was er sie lehret,
Selbst übt und ehret:

Des richtig Auge nie ein Schimmer blendte,
Der nie die Thorheit kriechend Weißheit nannte,
15 Der oft die Maske die wir scheuen müssen
Ihr abgerissen.

Da lag der Orden und des Hofes Waare,
Und Kriegeszeichen, Turban und Tiare,
Der Priestermantel, Schleyer, Kutten, Decken,
20 Die sie verstecken

Und sie stand nackend. Abscheu und Gelächter
Ward ihr zu Theile. Aber die Verächter
Des schlechten Kittels und berauchter Hütten
Samt ihren Sitten

25 Sahn staunend dort, sie, die den Glanz der Thronen
Verschmähet, dort die hohe Weißheit wohnen,
Die an Verstand und Herzen ungefränket,
Dort lebt und denket.

Schon vielen Augen hat er Licht gegeben,
30 Einfalt im Denken und Natur im Leben
Der Weißheit Schülern, die er unterwiesen,
Mit Ernst gepriesen:

Mit reiner Lust ihr Leben angefüllet,
Weil sie den Durst nach Weißheit, den er stilltet,
35 Doch nimmer löschet, glücklicher als Fürsten,
Zeitlebens dürsten:

Den Tod mit Rosen und Sesmin gezieret,
Voll neuer Reize ihnen zugeführet,
Daß sie den Ketter aus des Lebens Schlingen,
40 Vertraut umfiengen.

Stets wollen wir durch Weißheit Ihn erheben,
Ihn unsern Lehrer, wie er lehrte, leben
Und andre lehren: unsre Kinder sollen
Auch also wollen.

45 Ihr Söhne Frankreichs! schmäh't denn unser Norden,
Fragt ob Genies je hier erzeugt worden:
Wenn Kant noch lebet, werdt ihr diese Fragen
Nicht wieder wagen.

11.

Jac. Mich. Reinhold Lenz Verse auf die Nachricht von dem Tode
der seligen Fr. Pastorin Sczibalski und der tödtlichen Krankheit
seiner Schwester. 1771.

Ach meine Freundin todt? — den Zähren
Um Sie darf keine Weißheit wehren,
Empfindung ehrt die größte Brust:
Doch lasset uns den Tod betrachten;
5 So werden wir sie glücklich achten,
Und unser blinder Schmerz wird Lust.

O Tod! der Böbel nur mag zittern,
Du werdest ihm sein Glück verbittern,
Da doch das Glück stets mit dir zieht:
10 Mit schöner Streng, um uns zu retten,
Zerreißeſt du die tausend Ketten
Die uns ans Elend angeschmiedt.

Mit jedem Tage lernt man klärer,
Daß nur der Tod der große Lehrer
15 Der Tugend und des Glückes sei.
Um glücklich in der Welt zu leben,
Dazu gehöret viel Bestreben
Der Bosheit und der Heuchelei.

Ein Eigennuß der nichts verschonet
20 Und Redlichkeit mit Tücke lohnet,
Die Bosheit, die als Tugend gleißt,
Und Wege findet zu den Gemüthern:
Das sind die Mittel zu den Gütern
Durch die der Thor hier glücklich heißt.

25 Hier werden unverfälschte Frommen
Aufs höchste nicht in Acht genommen,
Wo nicht verlästert und gedrückt.
Hier müssen oft die schönsten Seelen
Sich unbemerkt im Elend quälen
30 Und Thorheit ist mit Glanz geschmückt.

Mein Damon! wünsche nicht ins Leben
Die Gattin, die mit Glanz umgeben
Dir zärtlich aus dem Himmel winkt.
Wer, kaum der wilden Fluth entschwommen,
35 An schönen Ufern angekommen,
Willt du daß der zurücke springt?

Laß ab, laß ab um sie zu weinen.
Der Tod wird euch gewiß vereinen:
Das Leben ist ein Augenblick,
40 Ein trüber Traum, ein Mittagschlummer,
Ein unbeträchtlich kleiner Kummer, —
Und Tod ist unaussprechlich Glück.

Sa süßer Tod! auch mit den Meinen
Wirst du mich einst gewiß vereinen,
45 Denn du gebietest jedermann.
Du willst die Schwester mir entziehen —
O warte, bis ich mit ihr fliehen
Zu bessern Welten fliehen kann.

Was schön ist, muß zuletzt verderben.
Was liebenswürdig ist, (das) muß sterben:
50 Die Welt behält kein seltneß Gut.
Da wir hier nichts besitzen können,
So laßt uns nach dem Himmel brennen —
Vielleicht verzehrt uns diese Gluth.

12.

Piramus und Thisbe.

Der junge Piramus in Babel
Hatt in der Wand
Sich nach und nach mit einer heissen Gabel
Ein Loch gebrannt.

5 Hart an der Wand da schlief sein Liebchen
Die Thisbe hieß
Und ihr Papa auf ihrem Stübchen
Verderben ließ.

10 Die Liebe geht so wie Gespenster
Durch Holz und Stein.
Sie machten sich ein kleines Fenster
Für ihre Bein.

15 Da hieß es, liebst du mich? da schallte:
Wie lieb ich dich!
Sie küßten Stundenlang die Spalte
Und meynten sich.

20 Geraumer ward sie jede Stunde
Und manchen Fuß
Erreichte schon von Thisbens Munde
Herr Piramus.

In einer Nacht, da Mond und Sterne
Vom Himmel sahn,
Da hätten sie die Wand so gerne
Benjseits gethan.

25 Ach Thisbe! weint er; sie zurücke:
Ach Piramus!
Besteht denn unser ganzes Glück
In einem Kuß?

30 Sie sprach: ich will mit einer Gabe,
Als wär ich fromm,
Hinaus bei Nacht zu Mini Grabe,
Alsdann so komm!

35 Dies darf mir der Papa nicht wehren,
Dann spude dich.
Du wirst mich eifrig bethen hören,
Und tröste mich.

40 Ein Mann ein Wort! Auf einem Beine
Sprang er für Lust:
Auf Morgen Nacht da küß ich deine
Geliebte Brust.

Sie, Opferkuchen bei sich habend,
Trippt durch den Hain,
Schneeweiß gekleidt, den andern Abend
Im Mondenschein.

45 Da fährt ein Löwe aus den Hecken,
Ganz ungewohnt,
Er brüllt so laut: sie wird vor Schrecken
Bleich wie der Mond.

50 Ha, zitternd warf sie mit dem Schleyer
Den Korb ins Graß
Und lief, indem das Ungeheuer
Die Kuchen aß.

Schnell lauschte Thißbe durch die Blätter
Und sah das Graß,
Wie unter einem Donnerwetter,
Von Purpur naß.

85 O Gott, wie pochte da so heftig
Ihr kleines Herz!
Das braune Haupthaar ward geschäftig,
Stieg himmelwärts.

90 Sie flog — Hier zieht, ihr blassen Mäusen,
Den Vorhang zu!
Dahinter ruht sie, Stahl im Busen:
O herbe Ruh!

95 Der Mond vergaß sie zu bescheinen,
Von Schrecken blind.
Der Himmel selbst fieng an zu weinen
Als wie ein Kind.

100 Man sagt vom Löwen, sein Gewissen
Hab ihn erschrockt,
Er habe sich zu ihren Füßen
Lang hingestreckt.

O nehmt, was euch ein Beispiel lehret,
Ihr Alten, wahr!
Nehmt euch in Acht, ihr Alten! störet
Kein liebend Paar.

13.

Dan sagt daß keine Frau dem Mann die Herrschaft gönnt;
So nicht Frau Magdelone.
Sie theilt mit ihm das Regiment:
Behält den Scepter nur und läset ihm die Krone.

14.

Wo bist du iht, mein unvergeßlich Mädchen,
Wo singst du iht?
Wo lacht die Flur, wo triumfirt das Städtchen,
Das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
Und es vereint
Der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
Mit deinem Freund.

All unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
Still überall
Ist Wald und Feld. Dir nach ist sie geflogen
Die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Heerden
Dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
Im Monat Mai.

15.

Ach, bist du fort? aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual!

Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest doch nicht säumen,
Du flogst davon zum zweitenmal.

5 Zum zweitenmal sah ich dich Abschied nehmen,
Dein göttlich Aug' in Thränen stehn,
Für deine Freundinnen — des Jünglings stummes Grämen
Blieb unbemerkt, ward nicht gesehn.

O warum wandtest du die holden Blicke
10 Beim Abschied immer von ihm ab?
O warum ließest du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,
15 Die Bäume blühen ihm schwarz, die Blätter sind verblichen,
Und alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden wo er mit dir gegangen,
Im krummen Bogengang, im Wald, am Bach —
Und findet dich nicht mehr — und weinet voll Verlangen
20 Und voll Verzweiflung dort dir nach.

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein anderer mag nach jenen Puppen schauen,
Ihm sind die Närrinnen verleid't.

25 O laß dich doch, o laß dich doch erflehen,
Und schreib' ihm einmal nur — ob du ihn liebst!
Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,
Wenn du ihm diesen Trost nicht giebst!

Wie? nie dich wiederseh'n? — Entsetzlicher Gedanke!
30 Ström' alle deine Qual auf mich!
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es ist zu viel — ich wanke —
Ich sterbe, Grausame — für dich!

16.

Freundin aus der Wolke.

Wo, du Reuter
Meinst du hin?
Kannst du wä'hnen
Wer ich bin?
Leis' umfaß ich
Dich als Geist,
Den dein Trauren
Von sich weist.
Seh' zufrieden
Göthe mein!
Wisse, jetzt erst
Bin ich dein;
Dein auf ewig
Hier und dort —
Also wein mich
Nicht mehr fort.

17.

Dir, Himmel, wächst er kühn entgegen.
Sieh du ihn an, so steht er fest.
Nichts gleicht dem Vermögen,
Das sich auf dich verläßt.

18.

Menalk und Mopsus.

Eine Ekloge nach der fünften Ekloge Virgils.

*Πολλοὶ γὰρ δη τλημεν ὠλυμπία δωματ' ἔχοντες
Ἐξ ἀνδρῶν χαλεπ' ἀλγε' ἐπ' ἀλληλοῖσι τιθεντες.*

HOMER.

Ein Mahler ohne Falch Menalk genannt,
Der Grenze seiner Kunst auf Dosen fand,
Vorzüglich gern geheime Deckel mahlte,
Die hier ein Priester, dort ein Weib bezahlte,
5 Sein Lieblingsstück der Fall vom ersten Paar,
Nahm ihm die Augen. Heva nackend war
Ihm was Pygmalion Elise. Wie vollendet
Der Busen! alle Kunst war an der Schaam verschwendet.
Welch göttliches Genie verrieth die Kaze nicht,
10 Die bei ihr lag als Merkmal! Was geschieht?
Mit dem Verbessern an der Schaam, dem Feilen,
(Wies allen geht, die sich dabei verweilen)
Kam er um Aug' — und Ohren hätt' ich bald
Gesagt — kurz er ward blind und alt.
15 Gerächt war Adam; denn schon damals hatten
Die Albertiner all in ihm den Sitz*). Im Schatten
Zerstörter Trieb' und Kräfte saß Menalk
Wie Milkon izt — allein ein ärgrer Schalk.
Mit Keimlein sucht' er nun das zu erreichen,
20 Was seinem Pinsel unerreichbar blieb. Das Zeichen
Von einer großen Seele, die durch nichts

*) So pflegt Herr Goethe scherzweise alle kalte und doch dabei eifersüchtige Ehemänner zu nennen. Und nach der Orthodorie steckte in Adam das ganze menschliche Geschlecht.

Aus ihrem Gleis gerückt, des Tageslichts
Mit Freudigkeit entbehrt, kann sie von Idealen
Die Genitalien nur mahlen.

- 25 Sein Nebenbuler Mopsus hatte nie
Erfahren in dem Stück als mit der Phantasie.
Doch hatt' er von den frühesten Knabenjahren
Gelesen und studiert, was andere erfahren.
Vom Naso zur Büccelle alles excerpirt
30 Was nur verbothen hieß, dann schön filtrirt
Zum Ofen denn lauwarm hineingeschoben
Giebt einen Crem den Alt und Junge loben.
Von allen Orten her verschrieb man sich
Aus seiner Küche: Herrn und Grafen schlich
35 Das Ding so süß vom Mund in die Culotte,
Sie machten ihn zum Koch, das Volk zum Gotte.

- Zu diesem hatt' in einer Sommernacht
Der lustige Menalk im Traum sich aufgemacht
Gelockt durch seinen Ruhm. Nun Leser stehe,
40 Daß dein geweihtes Aug den Aufzug sehe.
Agrippa sagt*), es gab ein Medium,
Wodurch die Geister sich im Traum mittheilen: Krumm
Von Mutterleib, die Hände vorwärts hangen;
Kurz, Rousseaus Quadrupes mit glatten Wangen.
45 Doch nicht so glatt, ein Käsefarbner Bart
Hielt die Trenscheen drauf sehr wohl verwahrt.
Sein Schlafrock zugeschnallt, sein Bund gleich dem von Mosen
Und unaufhörlich zog er sich die Hosen.

- Derweil lag Mopsus da, wie der Kanonikus,
50 Den Despreaux beschreibt, den ich citiren muß**).
Der seidne Vorhang rauscht, er sieht Menalken stehen,
Glaubt fest den Anti-Seladon zu sehen

*) De philosophia occulta.

***) Im Lüttrin. Dieses unschätzbare Gedicht verdient von all
unsern Lesern und Leserinnen gelesen zu werden. Wir empfehlen
es dahero jedermann.

Menalk.

(giebt ihm schallhaft einen Schlag.)

So setzet euch zur Wehr.

He he he he. Nun hört! sonst — Ich bin eben
Daran, vorm Brautgemach den Vorhang aufzuheben.

185 Was jedes hier verspricht, mahlt ein Poet zu matt*);
Nur der begreift es recht, der es empfunden hat:
Denn es ist die Natur nicht immer leicht zu fassen.
Was unbegreiflich ist, kann sich nur fühlen lassen:
Drum laß ich mich nicht ein, wo mir Erfahrung fehlt.

190 Ich überlaß es dem, der sich so wohl vermählt,

(mit Feuer)

Der Hymens Zauberlust der ersten Nacht empfunden,
Der den verwahrten Schatz der Cypria gefunden,
In Paphos dunklem Hain die Götterkost geschmeckt,

(mit dem höchsten Pathos)

Des Jasons güldnes Bließ bekämpft und entdeckt;
195 Der in das Heiligthum Cytherens eingedrungen
Und mit dem Scepter sich auf ihren Thron geschwungen.

Hier schwieg er — weil die Sonn' ihr schönes Antlitz wies
Und über Bergen sie nach Hause gehen hieß.

Die Nachwelt wird sie spät in gleichen Ehren halten
200 Und über ihre Gruft noch Priaps Gottheit walten.

X. H. B.

*) Siehe die zweite Auflage des Gall. Allerley, die nächstens die Presse verlassen wird.

19.

ELOGE DE FEU MONSIEUR ** ND

ECRIVAIN TRES CELEBRE EN POESIE ET EN PROSE.

DEDIÉ AU BEAU SEXE DE L'ALLEMAGNE.

Das gute Mädchen.

Wie schwingt mein Herz für Freude sich?
Ihr Götter was ergreifet mich?
Ist dieser Mann mit plumpen Schwerdt,
Wär' dieser Wilde liebenswerth?
5 Auf seinem Munde sitzt der Muth,
Aus seinem Auge blitzt die Wuth,
Sein blondes ungekämmtes Haar
Sträubt sich entgegen der Gefahr,
Sein Blick ist Todt — doch häng' ich dran
10 Und fühl' es, daß er lieben kann.

Der Wilde.

Mit diesem Arm, der ihn zerschlug
Den leimern Götzen, drückt' ich Dich,
Ach Engel liebstst Du mich!
An dieses Herzens Adlerflug.
15 Der nervenlose Kerl ist Dein nicht werth,
Drum tödtet' ihn mein Schwerdt.

I.

Der neue Amadis.

Welch eine schöne Kunst Zerstörungen zu mahlen
Und das wie Herostrat von Idealen?
Welch ein Triumph, dem Todten, welcher ringt
Ein edler Mensch zu seyn, zu weisen — wie er stinkt
5 Wie er vom Berg an den er Steine welzet
Herab Kopfüber purzelt und zu Staub zerschmelzet.
Ein heldenhafte Bemühn! o Lorbeerwerth
So lang ein Armer noch die Zahl vermehrt
Zur Ewigkeit der Ewigkeit hinüber.
10 Wer sähe nicht die nackte Wahrheit lieber
Als tausend schöne Lügen, die der Geist
Allein geheckt und auch allein geneußt?
Die ihm so oft die Wirklichkeit geraubet,
Die nur erfreun, so lang er an sie glaubet,
15 Von denen er, wenn er befangen wird,
So oft hinab zur Sinnlichkeit verirrt.
Kurzum die nichts sind. Wollt ihr euch befehren
Kommt nur zu mir, ich will euch Wahrheit lehren,
Im sinnlichen Genuß ganz aufgelöst —
20 Da fühlt ihr sie, da seht ihr sie entblößt;
Das andre all ist nichts, ist Dunst, sind Träume
Und steht nur dazu da, daß es sich reime.
O Wahnwitz der die Dichtermwelt regiert
Und manches schöne Kind durch sie verführt!
25 O Raserey! die ihr Gehirn verstimmet,
Daß oft ihr blitzend Aug in süßen Träumen schwimmt,
Daß halbgeöffnet ihr entzückter Mund

Dem unsichtbaren Liebsten laut ihr Herz gestund,
Daß ihre Wangen glühn, die schönen Wangen
30 An denen Amors halb verzweifelt hangen
Und ihre Hände ringen, daß sie nun
In Tränen baden, nicht mehr närrisch thun.
O Schönen hört mir zu, laßt euch entfärben,
Ihr seyd betrogen, Liebe ist Verderben,
35 Sie tödtet eure Freuden, sie ist Dunst.
Willfahret jedem, gönnet eure Gunst
Dem ersten besten Haushahn auf zwey Beinen —
So seyd ihr glücklich, braucht nicht mehr zu weinen;
Fühlt immer Herzweh, werdt des Lebens froh,
40 Brennt unaufhörlich wie ein Bündel Stroh,
Bis ihr zerflattert, bis der Wahrheit müde
Ihr sanft entschlummert: dann verweist im Friede.

W — n d.

II.

Die Grazien.

Wie? unfern Gürtel hat er aufgelöst?
Wie? unsre süsse Schüchternheit entblöst?
45 Mit ungeweyhten kühnen Bärenpfoten
Zerrissen unsre feinen Liebesknoten,
Womit oft Jahre lang die Jüngferliche Hand
Ein unverrauchtes gutes Herz umwand?
Und das erhebt man? uns die wir erschrocken
50 Versteinert standen, unsre seidnen Locken,
Den drinn verwahrten Weilschenkranz zerzaust
Und wie mit Gassenmenschern 'rumgehaust?
Ihr Götter Rache, Rache! ganz verachtet
Stehn wir anikt, von jedem Gauch betrachtet
55 Gehöhnt, gestossen, ausgelacht

- Als wären wir für ihn gemacht.
Kein edler Mann darf ohne sich zu schämen
Setzt mehr vor uns den Hut herunter nehmen.
Kein Jüngling mehr, in dem noch Flammen wehn
60 Bleibt ohn' Erröthen bey uns stehn.
Ach unsre Macht ist aus, wir sind entehret.
Ein jeder schale Kopf veriraucht, zerstöret,
Rühmt sich anjezt mehr als vertraut, gemein
Initiirt in unserm Dienst zu seyn.
65 O Rache Rache Götter! in der Larve
Der Weißheit stand er da wie Mendelson und Garve.
Voll Demuth schlich er, mit mehr Aengstlichkeit,
Als ehemals Ritter sich Prinzessinnen geweiht.
Er kniete, ach er schmeichelte,
70 Wir halfen ihm aus Mitleid' in die Höh,
Wir lächelten ihm Muth ein — wie ein Tnger
Fiel er über uns her und spannte wie Römische Sieger
Uns vor seinen Wagen und lachte und jubelte drob
Und ewiger Hohn ward uns sein Lob.
75 Komm mache dich auf Apoll, komm dein Gefolge zu rächen!
Sonst werden Furien selbst am Ende Hohn uns sprechen,
Und scheusliche Larven auf unserm Ruin
Blinden sich nennen und Bastarde ziehn.
-

III.

Palinodie.

Was scheidst du armer Persifflant, was lärmst du doch?
Es gilt ja nichts, geh schweig' und lerne noch!
Herunter mit dem Herzen! mitgeschworen
Zur bunten Fahn' der kläffischen Autoren,
Geh lern' gemeinen Sinn*), geh lern' Geschmack,
Betäub' dein reges Hirn mit Rauchtoback,
85 Die linke Hand beständig in den Hosien —
Nur so gelingt es dir, den Ohren liebzukosen.
Beym dritten Wort Schäsmin, beym vierten Grazien
Macht Herz und Augen zu Ergießungen,
Mit Notizen ohne Zahl von Sylph und Faunen
90 Machst du die Journalisten staunen.
Ach sey ein grosser Mann und lecke wer dich leckt,
Associire dich, sonst wirst du nie geschmeckt.
Das deutsche Publicum weiß nimmer aufzuhören;
Kennt's einmal einen Weg, so ist's nicht umzukehren.
95 Wer's einmal an sich zog, der schwatz und stelle sich
Mein'thalben auf den Kopf, er zieht es ewiglich.
Sobald es ihm gefällt das Mäulchen krumm zu machen,
So lacht's und lacht's ein unauslöschlich Lachen**)
Und wenn er's wieder dann zusammen zieht,
100 Sind's alle Nioben, die weinen in sein Lied.
Es steht ja nur bey dir dich mit ihm einzudrängen;
Häng dich an ihn mein Sohn, sonst bleibst du hängen.

*) Sens commun.

**) Ein Ausdruck Homers.

- Wer grad vor sich aus beyden Augen sieht,
Hat Schlangen um den Kopf, die jeder flieht.
- 105 Ein überspanntes Hirn nur darf sich trauen,
Die scheußliche Medusa anzuschauen,
Und wollte gar ein Kerl behaupten, sie sey schön*)
So wär' er ein Genie, wie wir das Wort verstehen:
Ein Ungeheur mit funkelnd hohlem Munde
- 110 Mit mehr als einem bösen Feind im Bunde,
Ein wilder Gems der immer Hopsa springt
Und Gafner**) selbst nicht mehr in Ordnung bringt.
Schneid immer hübsch die Federn, eh du schreibest,
Schlag die Excerpten auf, puß dir die Nägel, bleibest
- 115 Du eine Stund' am Pult, so müßt' es schändlich seyn,
Stieg' nicht mit Haus und Hof Apoll in dich hinein —
Mit Gratien und Amoretten. Deine Lieder
Wie werfen sie den Drachen Python nieder,
In dessen rauhem Ohr die holde Melodie
- 120 Unendlich sich verliert in tiefe Apathie.
Er frißt dich nicht, du hast ihn überwunden,
Er spielt mit dir in Dauungsstunden.
Nur eines noch. Seit kurzer Zeit
Treibt man das Ding mit mehr Verschlagenheit.
- 125 Man nennt sein Tage nichts bey Namen,
Man hustet, winckt — aus Achtung für die Damen,
Die uns denn schon, sind ihre Seelen schön,
Aufs Zehnthheil eines Worts verstehen.
Das giebt denn ein Gelächel, ein Geflüster
- 130 Als wären's Herrenhuts Geschwister,
Und gienge gleich mit Creuzluftvögelein
Ins blaue Cabinet hinein.
Gottlob und Dank es sind der schönen Seelen
Soviele schon, daß uns die Sänger fehlen,

*) Winkelmann will, die Alten hätten sogar ihre Medusenköpfe schön gebildet.

**) Wunderthäter zu Ellwangen.

135 Und wie den Sand am Meer schafft Frau Mama Natur
Die Abonnenten zum Merkur.

Sing ihnen nach und lecke deine Reime
Wie Bären ihre Brut. An diesem Vogelleime
Klebt jegliches Insekt, vertieft mit Wollust sich

140 Und stirbt den süßen Tod und seegnet dich
Noch schnappend, stammelnd, mit gebrochenen Augen
Und glaubt Ambrosia zu saugen.

Welch ein Triumph! in deinem Bernstein findet
Die Nachwelt einst wie manches schöne Kind,

145 Das deiner Influenz sich willig überlassen,
Froh am Altar der Venus zu erblassen.

20.

Epigramme.

1. Archiplagiarius.

Ihr kennt mich nicht: ich weis die Kniffe!

Was man mich zehlt, das heft' ich andern an.

Kein einziger der Autorgriffe

Entwischte mir, das machte mich zum Mann.

5 So zündte Archimed der Römer Schiffe

Mit aufgefangnem Lichte an.

(Siehe Gelehrtenrepublik.)

2. Ueber die kritischen Nachrichten vom Zustande des
deutschen Parnasses.

G. Es wimmelt heut zu Tag von Sekten

Auf dem Parnasß.

U. Und von Insekten.

3. Ueber die Dunkelheiten in Klopstock und andern.

Der Schmecker:

Ich bitte, gebt mir Licht,
Herr, ich versteh euch nicht.

Antwort:

Sobald ihr mich versteht,
Herr, bin ich ein schlechter Poet.

4. Klopstocks gelehrte Republik.

Ein Götterhaft Gerüst,
Der Menschen Thun zu adeln!
Wer darf, wer mag da tadeln?

Antwort:

Wem's unersteiglich ist.

5. Als einer dem Verfasser seinen Hut zurückschickte, den er mit ihm verwechselt hatte.

Ich dacht es wohl, du armer Tropf!
Er paßte nicht auf deinen Kopf.

6. Ob das Epigramm eine Gattung der Poesie zu nennen?

Und gab denn die Natur
Dem Bienenvolk den Honig nur?
Ihr Stachel ist, am unvernünftigsten Viehe,
Das sie verstört, der Rächer ihrer Mühe.

7. Die Recensenten, ein Gespräch.

Publikum.

Ein jeder Hahn auf seinem Mist!
Und wenn du wahrer Meister bist
Gilt dir ihr Krähn wohl einerley?

Autor.

Scheun Löwen Löwengeschrey?

21.

Aufopfern dich, du himmlischer Gewinn,
Dich Engel! einer Bulerin? —
Nein nimmer, nimmer! möge mit Erröthen
Mein Schutzgeist auf mich niedersehn,
Und mich verderben sehn in meinen Nöthen,
Fänd ich dich jemals minder schön.
Und will mein Herz für andern Reiz entbrennen,
Und seine Liebe Freundschaft nennen,
So stürm die Leidenschaft wie heut die Larv' ihr ab
Und stoß mich einen Schritt voraus ins Grab.

Den 19. April 1774.

22.

Du höchster Gegenstand von meinen reinen Trieben,
Ich bet dich an, ich will dich ewig lieben,
Weil die Versicherung von meiner Lieb' und Treu,
Du allerhöchstes Licht, mit jedem Morgen neu.

23.

An † †

Das dich umgiebt, belebest du;
Dein Auge gießt wie Saft der Reben
In todte Adern Geist und Leben
Und führt dem Herzen Feuer zu.

5 Dem Kranken läuft das Blut geschwinder;
Der alte Mann, die kleinen Kinder,
Warm von dem ungewohnten Glück,
Umhüpfen deinen frohen Blick.

10 O Phillis, diesen Blick umgiebt
All' alles was man wünscht und liebt.
Ich möchte sonst kein Glück erwerben,
Als voll von diesem Blick zu sterben.

Drum flieg' ich, Räubrin meiner Ruh!
Daß mir dein Aug' den Tod soll geben,
15 Dir täglich voller Sehnsucht zu,
Und täglich — schenkt es mir das Leben.

24.

A.

An mein Herz.

Kleines Ding mit Müh und Leiden
Hier in dieser Brust gepflegt,
Herz! wenn sich dein Sturm nicht legt,
Herz! wo sind denn deine Freuden?

5 Deine Schläge! wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein!
Und wie schnell sind sie, mit Pein
Jede Lust mir zu vergelten!

10 Phillis! ach nur Augenblicke
Nacht, was jeden Unmuth stillt,
Lächelt dein geliebtes Bild
Es von ew'gem Gram zurücke.

15 Ganz verwandelt, neu geboren
Fühl ich dann mich, Göttern gleich:
Und die Welt ein Himmelreich,
Das du dir zum Sitz erkoren.

20 Ja ein Blick von dir zertheilet
Der Verzweiflung Nacht in mir,
Daß mit Riesenschritt zu dir
Meine Hoffnung siegreich eilet.

Alles sind mir deine Augen
Was der Erde Sonnenschein,
Wo die Trauben ihren Wein,
Die Geschöpfe Leben saugen.

25 Könnt ich dir zu fühlen geben,
All' die Wohlthat deines Blicks!
Schöpfer meines ganzen Glücks,
Spricht er über Tod und Leben.

30 Aber Angst und Furcht und Schrecken
Ueberfällt im höchsten Wohl
Mich auf einmal: Phillis! soll
Diesen Blick einst Nacht bedecken?

35 Sollen diese Zaubermienen,
Wo der Liebe ganze Macht
Mir das Herz hinweg gelacht,
Einst dem trüben Unmuth dienen?

40 Dieser Busen, der mir Triebe
Banger Lust entgegen schwoll,
Soll er schwinden? Himmel! soll
Ihn kein Wunsch empören, Liebe?

 Phillis, soll sogar dein Feuer
Und dein schöner Witz dich fliehn?
Ungetreue — sieh mich knien,
Dennoch bleibst du, bleibst mir theuer.

45 Fährt dein Herz nur fort zu schlagen,
Für das Herz das dich verehrt,
Dem du diese Blut gelehrt,
Sie bis in sein Grab zu tragen.

50 Ach ich will dich mit Entzücken,
Wenn dein Herz nur fühlbar ist,
Selbst wenn du es nicht mehr bist,
An des Greisen Schneebrust drücken.

55 Auf verwelkten Lippen schweben
Unfre Seelen noch vereint,
Wenn das Auge nicht mehr weint,
Soll es doch zu weinen streben.

60 Bitternd falten wir die Hände
Zueinander, halb vertaubt,
Stützen wir noch Haupt an Haupt,
Und erwarten so das Ende.

B.

a. Unser Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen
Hier in diese Brust gelegt,
Wüste mancher was er trägt,
Würde wünschen, thätst ihm fehlen.

5 Deine Schläge, wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein
Und wie sind sie schnell, mit Pein
Jede Lust ihm zu vergelten.

10 Dennoch, weder Lust noch Qualen
Wär weit schrecklicher als das.
Lieber schmelzt mein Herz zu Glas,
Meines Schicksals heiße Strahlen.

15 Lieben, hassen, streben, zittern
Hoffen, zagen bis ins Mark.
Ach das Leben wär ein Quark
Thätest du es nicht verbittern.

b. An das Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen,
Hier in diese Brust gelegt!
Ach wer's vorsäh, was er trägt,
Würde wünschen, thätst ihm fehlen!

5 Deine Schläge, wie so selten
 Mischt sich Lust in sie hinein!
 Und wie Augenblicks vergelten
 Sie ihm jede Lust mit Pein!

10 Ach! und weder Lust noch Qualen
 Sind ihm schrecklicher als das:
 Kalt und fühllos! O ihr Strahlen,
 Schmelzt es lieber mir zu Glas!

15 Lieben, hassen, fürchten, zittern,
 Hoffen, zagen bis ins Mark,
 Kann das Leben zwar verbittern;
 Aber ohne sie wärs Quark!

25.

Die erste Frühlingspromenade.

5 Der Baum, der mir den Schatten zittert,
 Der Quell, der mir sein Mitleid rauscht,
 Der Vogel, der im Baume zwittert,
 Und, ob ich ihn auch höre, lauscht;
 Die ganze freundliche Natur
 Nimmt mich umsonst in ihre Kur.

10 Die Weisheit, strengen Angesichtes
 Und guten Herzens, aber kalt,
 Lacht meines glühenden Gedichtes
 Von Liebe — und doch glaubt sie's bald;
 Will mich entzaubern, trösten mich,
 Bezaubert und verirret sich.

15 Die Schöne, die auf jungen Rosen
Des liebesbanger Maien liegt,
Von der, dem Kummer liebzufofen,
Mir Blick und Wunsch entgegen fliegt,
Die schraubt mein mir entrücktes Herz
Nur höher auf zu wilderm Schmerz.

20 Ach Phyllis! um gleich jenen Knaben
In Sturmhaub' und Perück' und Stern,
So froh die Fluren zu durchtraben,
Müßt' ich von diesen weisen Herrn
Die Kälte und die Blindheit haben;
25 Müßt' ich, in meinem Selbst vergraben,
Dich, Gottheit, nie gesehen haben;
So hold, so nah mir — und so fern — —

26.

Der Dichter, verliebt.

Ich dich besingen, Phyllis? — Nein!
Ich fühle dich zu sehr, um jetzt nicht stumm zu sein.

27.

Liebe! sollte deine Pein
Werth der Lust der Freundschaft seyn?
Wenn ich deinen Dornen blute,
Wird bey ihr mir wohl zu Muth,
5 Und wie rächts, wenn ich, Tyrann,
Deiner mit ihr lachen kann.

28.

Auf eine Papillote;

welche sie mir im Concert zuwarf.

- D**einstu mit Zucker willst du meine Quaal versüßen?
Mitleidig göttlich Herz! wie wenig kennst du sie?
Wenn sich nach Mitternacht die nassen Augen schließen
Schläft doch mein Herz nicht ein, es wüthet spät und früh.
5 Vor Tage lieg ich schon und sinn auf mein Verderben
Und straffe mich oft selbst und nehm' mir Tugend vor
Und kämpf und ring mit mir und sterb und kann nicht sterben,
Weil mich mein Unstern nur zum Leiden auserkühr.
Ich soll dich sehn und fliehn? Dein Lächeln sehn und meiden?
10 Und du verstehst es wohl, wo mirs am wehsten thut.
Du haßest meine Ruh, es scheint dich freut mein Leiden,
Du wünschst es größer noch, es scheint du willst mein Blut.
So nimm es göttliche! ein kleines Federmesser
Eröffnet mir die Brust, wie sanft würd es mir thun?
15 Ach thus, durchbor mein Herz, gewiß dann wird mir besser,
In deinen Armen will ich dann vom Leben ruhn.
Ach welche Süßigkeit! von Lieb und Wollust trunken
Schläft dann mein mattes Haupt von seiner Unruh ein,
Auf deinen süßen Schooß verliebt herabgesunken,
20 Und küßet sterbend noch die Ursach seiner Pein.
Ja thus! von deiner Hand wie kann der Tod mich schröcken?
Es ist das größte Glück, das ich erhalten kann.
Ein Stoß, so ist's geschehn: wie süß wird er mir schmecken,
Ein kleiner Stoß und dann geht erst mein Leben an.
25 Dann will ich zärtlich dir als Geist zur Seite schweben,
Dann wehrt es niemand mir, du selber wehrst es nicht;

Denn darf ich ungeschert dem Munde Küsse geben,
Der so verführisch lacht und so bezaubernd spricht.
Dann darf so lang ich will mein Auge nach dir sehnen,
30 Denn hasch ich deinen Blick und schließ ihn in mein Herz.
Denn wein ich, wenn ich will, und niemand schilt die Tränen,
Dann seufz ich, wenn ich will, und niemand schilt den Schmerz.
Dann will ich dir im Traum zu deinen Füßen liegen
Und wachend horch ich auf, wie dir's im Busen schlägt.
35 Bistu vergnügt, o Glück! so theil ich dein Vergnügen,
Wo nicht, so theil ich auch, was dir Verdruß erregt.
Dann mein unschätzbar Gut! dann straft mich das Gewissen
Für meine Liebe nicht, nur dann, dann steht mir's frey;
Dann fühl ich keinen mehr von den verhaßten Bissen
40 Als ob ich Frevler Schuld an deiner Unruh sey.
Dann bistu meiner loß, nicht wahr du bist es müde
Von mir gekränkt zu seyn? dann weißtu es nicht mehr
Was mich schmerzt oder nicht, denn hast du ewig Friede,
Denn nach dem Tode rührt mein Schmerz dich nicht so sehr.
45 Selbst ach! dein Glück verlangts, ich fühl es, ach! mit Zittern,
Daß ich im Wege bin — so thu es beste Hand!
Ich muß mir täglich nur das Leben mehr verbittern,
Und thust du's nicht — dann Gott! erhalt mir den Verstand! —

29.

(An Seraphine.)

Von dir entfernt, dir immer nah,
O du mein Leben, Seraphine,
Ist das ein Traum, was mir geschah?
Mich tröstet, daß ichs nicht verdiene.
5 Mein selbst dein Zorn verschönert dich
Und ist das höchste Gut für mich.
In dieser Einsamkeit, des kurzen Lebens müde
Daß ich doch nicht verlieren kann,
Da schenkst nur du, mein Glück! dem hangen Herzen Friede
10 Daß dich auf ewig liebgewann.
Wie, wer verbietet mirs? wer kann es mir verbieten?
Ist das ein Laster, Götterbild!
Von dir gerührt zu seyn? wer kann sein Herz behüten
Wenn selbst der Himmel nicht solch eine Neigung schilt.
15 Mein Göttliche! solch eine Lieb ist Pflicht,
Für die will ich mein Blut verströmen,
Man kann mir zwar das Leben nehmen,
Doch meine Liebe ewig nicht.
Ich kenne dich nicht erst von heute,
20 Ich kenne dich von jeder schönen Seite.
Ich bete, denk ich noch daran,
Danf, Sehnsucht, Tränen in den Blicken
Den, der dich schuf, mit heiligem Entzücken
Und dich, sein schön Geschöpfe, an.
25 Ach wieviel Glück ist selbst in diesen Tränen,
Nach wem kann sich mein Herz sonst sehnen
Als nur nach dir und stets nach dir
Und dies — nur dies — verbeut man mir?
Dis reine Feuer macht ein Bube, sich zu rächen,

- 30 Mir zu dem schwärzesten Verbrechen?
Und du mit ihm? Du die Gerechtigkeit
Die Güte selbst? War es Verwegenheit
Dich anzusehn? Gott! ist es eine Sünde
Wenn ich in dir den Himmel finde
- 35 Mit aller seiner Seeligkeit?
Schiltst du ein Kind, das dir die Hände küßt,
Dafür, daß du ihm freundlich bist?
Hast du mich je in den beglückten Stunden,
Da ich noch nicht verstoßen war,
- 40 Wohl anders als ein Kind gefunden,
Und worin lag denn die Gefahr?
Ach Seraphine, Seraphine,
Es tödtet mich, daß ich das nicht verdiene.
-

30.

Strephon an Seraphinen.

Ich beklage mich,
Brachst du gleich mich ins Gedränge,
Ueber meines Schicksals Strenge,
Schöner Feind! nicht über dich.
Alle Schmerzen die ich leide,
Sind nicht werth der Augenweide
Athemlos vor dir zu stehn.
Will mein Stolz sich drüber kränken,
Gleich geb ich ihm zu bedenken:
Kann man Engel ohne Schmerzen sehn?

31.

Geduld und unerschrockner Muth
Beseelen mein getreues Blut
Und fürcht mich nicht zu sterben.
Der Himmel kostet Leiden hier,
5 Ich leide froh, kann ich von dir
Mir einen Blick erwerben.

Nur du verdienst beglückt zu seyn,
Drum will ich gerne Gram und Pein
In meine Brust verschliesen.
10 Den Tränen will ich widerstehn,
Du Engel sollst sie nimmer sehn
Auf meine Wangen fließen.

Nach traue deutscher Redlichkeit,
Die sich zu deinem Dienste wehnt,
15 Und willst du sie belohnen,
So müsse Tag und Nacht der Schmerz
Dir fremde seyn und Lust und Scherz
Dein schönes Herz bewohnen.

Alsdann mein Kind ist alles gut,
20 Alsdann so mag mein junges Blut
Für dich die Erde färben.
Es ist mir sonst nichts fürchterlich
Als dich betrübt zu sehen, dich!
Viel sanfter thuts zu sterben.

25 Drum fleh ich, heitre dein Gesicht,
Ich scheue Höll und Himmel nicht,
Bleibt mir dein Auge offen.
Wenn du vergnügt und glücklich bist,
Und stünd ich auf dem Richtgerüst,
30 Dann ist mein Ziel getroffen.

Und wär ich in der Sklaveren,
Und hätte nur den Trost dabei,
Für dich für dich zu leiden;
Und wär ich jenseits überm Meer
35 Und müßt daß Clephchen glücklich wär,
Doch wär ich zu beneiden.

Nur sie nur sie muß glücklich seyn,
Nur sie nur sie verdient's allein;
Und gieng die Welt zu Grunde,
40 Ich selber mit — o wie so schön
Würd ich alsdann zu Grunde gehn.
Schlag bald du schöne Stunde!

32.

An **

In der Nacht im kalten Winter
Wird's so schwarz und graulich nicht,
Als in meinem armen Herzen
Fern von deinem Angesicht.

5 Aber wenn es wieder lächelt
In die Seele mir hinein,
Werd' ich jung und neu geboren,
Wie das Feld im Sonnenschein.

10 Du allein giebst Trost und Freude;
Wärst du nicht in dieser Welt,
Stracks fiel' alle Lust zusammen,
Wie ein Feuerwerk zerfällt.

15 Wenn die schöne Flamm' erlöschet,
Die das all gezaubert hat,
Bleiben Rauch und Brände stehen
Von der königlichen Stadt.

33.

Lied zum teutschen Tanz.

O Angst! tausendfach Leben!
O Muth, den Busen geschwellt,
Zu taumeln, zu wirbeln, zu schweben,
Als giengs so fort aus der Welt!

5 Kürzer die Brust
 Athmet in Lust.
 Alles verschwunden,
 Was uns gebunden.
10 Freu wie der Wind,
 Götter wir find!

34.

In einem Gärtgen am Contade

als der Dichter gebadet hatte
mit Bleyfeder auf eine Karte geschmiert.

Erlaube mir du freundlichster der Wirthes,
Du Bild der Gottheit, daß ich diese Myrthe
Verflecht' in dein verzoddest Haar.
In deinem Gärtgen, das du selbst erzogen,
5 Sing ich für dich was hunderte gelogen:
 Beatus ille — und was feiner war.

Für meine funfzehn Sol's nehm' ich die Stelle
Von dir auf eine Stunde ein. —
Denn sieh, ich komm' aus Arganippens Quelle
10 Und bin von jeder Sorge rein,
 Von jeder Leidenschaft. In diesem Augenblicke
 Schickt mich die Gottheit her dir zu zusehn,
 Ganz Herz und Ader für dein Glück,
 Und find es unaussprechlich schön.

15 Das muß gesungen seyn. Da alles singet
In unsern Tagen, schwieg ich lang.
Die Freude dacht ich, welche klinget,
Verliert sich schneller als ihr Klang.
Doch deine stille Lust, die niemand neidet,
20 Die niemand fühlt als du allein und ich,
Wird die mit einem Lied umkleidet,
Erhöht vielleicht — verbessert sich.

Was hält mich ab, mein Liedel dir zu zeigen?
Ach du verstehst es nicht — doch zeig ichs hier
25 Den Bäumen, die wie du ihr Glück verschweigen.
Heut Abend sitz hieher, dann rauschen sie es dir.

35.

Fühl alle Lust, fühl alle Pein
Zu lieben und geliebt zu seyn,
So kannst du hier auf Erden
Schon ewig selig werden.

36.

(Lottes Klagen um Werthers Tod.)

Erwach' ich zum Gefühl, stößt die beklemmte Brust
Die Seufzer aus, die sie erstickt, sich unbewußt.
Ist's recht auch, daß zu deinem Grab die Tränen fließen,
Die zur Erleichterung sich aus trübem Aug' ergießen?
5 Ist's Pflicht, sich sinnenlos um eingestandne Pein,
Verstummend, unerklärt im Herzen zu verzeihn?
Verdunkelt sind nunmehr die Freuden meiner Tage,

- Dein traurig Schickſal bleibt der Vorwurf meiner Klage.
Und laß die Welt mich ſchmähn, Albert wird mir verzeihn:
10 Dich liebt ich als den Freund höchſt zärtlich, engelrein.
Ein allzu zärtlich Herz verlangte Albert nicht.
Gern hätt' es eingestimmt zu der geliebtern Pflicht,
Dem unglückſeel'gen Freund ein Hofnungsblick gegeben,
Um ihm die ſtille Blut im Buſen zu beleben.
15 Ja ich ich war's, die's ihm aus ſeiner Bruſt fortriß.
Durch mich beweint in hoffnungsloſer Kümmerniß
Die Mutter den geraubten Sohn
Und Wilhelm ſeinen Freund, den er dort fern vom Thron,
Dem Abadona gleich, vielleicht von weiten ſieht
20 Und heiliger, verklärt, von ihm nun traurig flieht.
Dort wo du einſam ruhſt, dort irrt die Phantaſey
In ſchwermutvolle Luſt und bricht in Melodey
Der Trauertöne aus, häuft Vorwurf auf den Schmerz,
Der langſam tödtend auch zerreißt mein leidend Herz.
25 Ach wär' es mein Geſchick dich einſt zu überleben,
Für was für einen Preis hätt' ich mich dir ergeben! —
Das rührende Geſchenk, das deine Hand mir gab,
Erinnert mich ans Grab.
Ich ſchaudre,ühl' es kalt durch meine Adern gehen,
30 Verſteinert bleibt mein Herz als Monument hier ſtehen.
-

37.

Die Auferstehung;

eine Cantate.

RECITATIV.

Als Christus in die Hölle niederstieg,
Die Geister sich in tausend Schreckgestalten
Vor seinem stillen Antlitz ballten
Und um ihn keiften, knirschten, schalten,
5 Daß Berg und Thal des Abgrunds von dem Krieg
Der Dissonanzen wiederhallten,
Und er zu allem — göttlich schwieg:
Da schlug ein Donnerschlag auf einmal in die Tiefen.

ARIOSO.

Es ist geschehn — Gott du bist frey,
10 Und aller Himmel Himmel riefen:
Die letzte Prüfung ist vorbei,
Der Gott ist frey, der Gott ist frey!

RECITATIV.

Und er stieg auf, den Himmel in dem Auge,
Das ihm das erstemal von einer Thräne rann,
15 Von einer Wollust-Thräne — Sah mit diesem Auge
Die starrenden Gefilde wieder an,
Die seiner Augen Blut getrunken,
Die mit ihm in den Tod gesunken.
Izt blühen sie wieder auf von ihm erschaffen, lachen,
20 Und jauchzen Himmel an, und muthig mischen sie
Ihr Lustgeschrey, vollkommen sie zu machen,
Zur grossen Sphären-Harmonie.

Chor der Sphären.

ARIA.

25 Komm herauf, du Sohn der Erde,
Komm aus ihrem Schoos ans Licht,
Daß sie durch dein Angesicht
Ein beglückter Himmel werde,

30 Die durch deinen Tod erschüttert,
Der Zernichtung zugezittert,
Aber ißt durch dich belebt
Ew'gem Glück entgegen bebt.

Da Capo.

RECITATIV.

Wie Mütter, die, was sie mit Schmerz geboren,
Und mühsam groß gepflegt, in einem Augenblick verloren,
Ins Grab hinunter sehn, wo das, was sie vergnügt,
Wo ihres Lebens ganze Hoffnung liegt:
35 So, und bedauernswerther noch,
Für ein gedoppelt Leben, Gott! getäuscht
Und ihren Gott in ihren Armen, stehn die Sünner;
Mit mehr als Mutterjammer sehn sie
Starr auf den Boden; staunen sie
40 Gedankenlos mit unterbrochenen Herzensschlägen,
Ach! ihrem Untergang entgegen —
Als plötzlich eine Ahndung — Gott er lebt —
Du lebst mein Gott — sich wie ein Blitz erhebt
In ihrer aller Herzen, und sie alle
45 Ihn wie er lebet vor sich stehn
Zu sehn wäñnen — und dann sehn. —

ARIA.

Sa ich bins; ich bins — und Friede
Ew'ger Friede sey mit euch!
Kommt, des langen Harrens müde,
50 Kommt, nehmt Theil an meinem Reich.
Sa ich bins, ich bin es; Friede,
Ew'ger Friede sey mit euch!

38.

I n p r o m p t u

auf dem Parterre.

Dies Erschröcken, dies Verlangen
Das mich als du kamst, umfassen,
Dies Gefühl — wer zauberts nach?
Gott! wie schlug das Herz so schwach —
5 Als mein Glas ihn überraschte
Zenen Blick, nach dem ich haschte,
Zenen Blick — o Huldgöttin!
Welch ein Himmel war darin!

Sieh mein Herz, das nach dir bebte,
10 Kannt' ich gleich die Ursach nicht,
Zog, obschon ich widerstrebte,
Stets mein Aug' auf dein Gesicht,
Bis ich, ohne daß ich wuste
Wer du wärest, weinen muste.

39.

(In Emmendingen.)

- I**ch suche sie umsonst, die heilige Stelle,
Häng hier umsonst am Sturz des Berges hinüber,
Schau über Bäumen zur Wiese hinab,
Finde sie nicht.
- 5 Hier wars, hier wars, wo die Bäume sich küßten,
Sich still und heilig auf ewig umarmen,
Hier wars, wo die unermüdete Quelle
Sanft nach ihr weint — nimm meine Tränen mit!
Hier wars, hier, wo der grausame Himmel
- 10 Hinter dem freundlichen Laube verschwindt
Und mein schont. Empfange mich, Erde,
Daß du mein Grab wärst — ich soll euch verlassen,
Sie verlassen, von ihr vergessen,
Wie ein vorüber gewehter Windhauch!
- 15 Ach, ich beschwör' euch, ihr schöner zu grünen,
Wenn der Frühling sie wieder hieher lockt,
Wenn sie unter Gelächter und Freunden
Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
Zu euch kehret, euch blühender macht.
- 20 Unglückliche, ihr kommt nicht zu ihr,
Euer Wehen, eure Seufzer,
Eure Klagen hört sie nicht.
Aber sie wird, wenn sie euch vorbeigeht,
Süßern Schauer empfinden, sie wird euch
- 25 Mit ihren Blicken segnen, ihr werdet
Glücklicher seyn, als ich.
-

40.

Urania.

Du kennst mich nicht,
Wirst nie mich kennen,
Wirst nie mich nennen
Mit Flammen im Gesicht.

5 Ich kenne dich
Und kann dich missen —
Ach mein Gewissen
Was peinigest du mich?

10 Dich missen? Nein,
Für mich geboren —
Für mich verloren?
Bey Gott es kann nicht seyn.

15 Sey hoch dein Freund
Und groß und theuer —
Doch ist er treuer
Als dieser, der hier weint?

20 Und dir missfällt — —
O Nachtgedanken!!
Kenn' ihn, den Kranken,
Sein Herz ist eine Welt.

41.

Der verlorne Augenblick, die verlorne Heeligkeit.

Eine Predigt über den Text:

die Malzeit war bereitet, aber die Gäste waren ihrer nicht werth.

Von nun an die Sonne in Trauer,
Von nun an finster der Tag,
Des Himmels Thore verschlossen!
Wer ist der wieder eröffnen
5 Mir wieder entschließen sie mag?
Hier ausgesperret, verloren,
Sitzt der Verworfenne und weint,
Und kennt im Himmel, auf Erden
Gehäßiger nichts als sich selber,
10 Und ist im Himmel, auf Erden
Sein unveröhnlichster Feind.

Aufgiengen die Thore,
Ich sah die Erscheinung.
Und war's kein Traum?
15 Und war's so fremd mir? —
Die Tochter, die Freude,
Der Segen des Himmels,
In weißen Gewölken
Mit Rosen umschattet,
20 Duftete sie hinüber zu mir.
In Liebe hingesunken,
Wie schrecklich in Reizen geschmückt,
Schon hatt' ich so selig, so trunken
Fest an mein Herz sie gedrückt.

25 Ich lag im Geist ihr zu Füßen,
Mein Mund schwebt' über ihr —
Ach! diese Lippen zu küssen
Und dann mit ewiger Müh
Den süßen Frevel zu büßen! —

30 In dem einzigen Augenblick,
Große Götter! was hielt mich zurück?

Kommt er nicht wieder? —
Er kehrt nicht wieder,
Ach er ist hin, der Augenblick
35 Und der Tod mein einziges Glück! —

Daß er käme! —
Mit bebender Seele
Wollt' ich ihn fassen,
Wollte mit Angst ihn
40 Und mit Entzücken
Halten ihn, halten
Und ihn nicht lassen,
Und drohte die Erde mir
Unter mir zu brechen,
45 Und drohte der Himmel mir,
Die Kühnheit zu rächen —
Ich hielt, ich faßte dich,
Heilige, Einzige,
Mit all deiner Wonne,
50 Mit all deinem Schmerz!
Presst' an den Busen dich,
Sättigte einmal mich —
Wähnte du wärst für mich —
Und in dem Wonnerausch,
55 In den Entzückungen,
Bräche mein Herz!

42.

So kurz das Leben ist, so sehr mein Herz erschrickt
Vor seinem kühnen Unterfangen
Und still steht vorm Gedanken, daß die bangen
Accente seines Grams bis zu ihr selbst gelangen,
5 Des Grams, den ich so gern verschwieg,
Der nie zur Sprache sich verstieg, —
Doch jetzt, ach jetzt, wer kann ihm widerstehen,
Dem Wunsch, sich wenigstens von ihr bedaurt zu sehen —
Von euch, ihr himmelvollen Augen, deren Licht
10 Mir Wiß und Sprache leiht, die meinem Schmerz gefehlet
Und jeden Mund der von euch spricht,
Mit göttlicher Beredsamkeit beseelet.

43.

Petrarch.

Ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen.

Vorbericht.

Man wird hoffentlich nicht verlangen, daß ein Dichter den ängstlichgetreuen Geschichtschreiber machen, und den Faden der Geschichte nie verlassen soll. Sollte sich auch für diese Kleinigkeit ein Zoilus finden, so will ich, um ihm die Mühe zu erleichtern, meinen Lesern ins Ohr sagen, daß Colonna, der Freund des Dichters, Bischof und sein Bruder Cardinal war; daß wir aus dem Leben Petrarchs, welches seinen Werken vorgefetzt ist, nicht haben erfahren können, ob Laura jemals sey verheirathet worden; daß er sie aber überlebt, und noch ein ganzes Buch Lieder nach ihrem Tode ge-

schrieben, unter denen die erste Canzonetta auf ihren Tod ohnstreitig sein Meisterstück ist. Wir wollen sie, wenn wir unsern Leserinnen einen Gefallen damit thun können, im Anhange beyfügen.

Noch ist um dererwillen, die unsern Dichter nicht kennen, zu erinnern, daß er von einem sehr guten Hause in Florenz, aber von der Parthey der Bianchi war, die von der Parthey der Neri aus dem Vaterlande vertrieben wurden. Laura war eine geborne von Gabrieres, in der Nachbarschaft von Vacluse, wo Petrarchens Vater ein Landgut hatte. Er sah sie zuerst am Charfrentage, als sie mit einer Freundin nach Villa gieng, um dort die Messe zu hören.

Erster Gesang.

Glückseliger Petrarch! den ißt der Tod
Getraut mit Lauren hat; im Abendroth
O du mein bester Freund! komm, steig hernieder
Und hauche deinen Geist in meine Lieder.
Du Sänger aller Zeiten, jedes Herz,
Fühlt, wenn es glücklich ist, von deinem Schmerz.
Auch meines fühlt ihn ganz — mehr zu beklagen,
Fühlt tieffer ihn, und darf ihn nicht so sagen.

In diesem Thal, das deinem Thale gleicht,
Wo jede Leidenschaft der Brust entweicht;
Denn rund umher seh ich zufriedne Schnitter,
Unschädlich flammt das ferne Ungewitter
Vor ihnen hin, des Mondes Silbenschin
Ladt mit dem West zum Ruhgenuß sie ein,
Wo alles Liebe athmet, von der Linde
Die bis im Wipfel zittert, zu dem Kinde
Eins ihrer Blätter, zu der Raupe, die
Als Mücke sie umschwebt voll Sympathie:

Gebannt an jedes Wort aus ihrem Munde
An jeden Morgenruß und gute Nacht,
Die ehemals mich erquickten, mir die Arbeit, mir die Stunde
Der Prüfung selbst zur Seeligkeit gemacht.
Ich kann nicht leben ohne sie. Der Arm, die Hände,
Der schöne stolze Gang, der angenehme Zorn,
Voll Stolz und Demuth — — ach, es ist zum Ende
Mit mir — der Himmel, dem mein Glück ein Dorn
Im Auge war, hat mich hieher verdammet
Wo jetzt sein Zorn auf mich ganz ohne Retter flammet,
Von ihrem Auge weg, das alle Mitternacht
In meiner Seele hell wie den Mittag gemacht.
Wohin ich geh, und steh, und flieh, muß ich es missen,
Und fluchen Berg und Thal, die mirs entrißen.“

„Das arme Herz!“ sprach als ers las der Mann,
Und sah gelassen auf, und seinen Himmel an.
„Das arme Herz,“ sprach sie ihm nach, doch mit Accenten,
Die Engel selbst zum Weinen bringen könnten.

Noch tieffer grub in ihr geheimes Herz
Ein Brief vom Cardinal Petrarchens Schmerz,
In dem er schrieb vom guten franken Thoren,
Er habe Sprache und Vernunft verloren.

Indeß erholt' er sich wie, an die Noth gewohnt,
Ein Türkenflav, und dann mit neuen Kräften froht.
Ein Brief, in dem sie selbst ihn zu sich bat zu kommen,
Sein Wunsch, sein einzig Flehn, geneßte ihn vollkommen.

Er reißte spät im Herbst, des Himmels Antlitz war
Trübvolkig wie sein Herz, und Sturm zerriß sein Haar.
Er reißte Tag und Nacht durchs pfeifende Gesträuche,
Voll Graun und Finsterniß, fühllos wie eine Leiche.
Bald überwältigte des Aethers Gleichgewicht

Der Boden unter ihm, und beyde sanken nieder
Mit einem Reisen: Gott seh ich Sie wieder?
Da lag das Opfer nun — und Laurens Blick
Schlug feucht bis an die Wolken. — Hättest du dein Glück
Noch eh du starbst gesehn, Petrarca, was die Schaaren
Der Geister um dich her zu sehn geschäftig waren,
Die Thräne, die die schwarze Gluth umzog,
Die aus dem schönsten Aug' erzürnt gen Himmel flog,
Ihn anzuklagen — die für Neue zittern
Ihn machte — laut in klagenden Gewittern
Bezeugt' er seinen Antheil, blitzend Weh
Erschreckte weit die Erde und ein ganzer See
Welzt' ihm sich nach und schien das Mißgeschick der Seinen
Unaufhaltbar, untröstlich zu beweinen. —
Ein Fragment.

Anhang.

Ein Versuch

über die neunte Canzonetta Petrarch's

in dem ersten Theil seiner gesammelten Gedichte.

In reimfreien Versen.

Ich wünschte diese Probe machte mir Nacheiferer, die ganze Lieder Sammlung dieses für die moralischen Bedürfnisse mehr als klassischen Dichters so getreu als möglich zu übersetzen. Es müßte aber auch das ganze Abgebrochene, Stoßweise Seufzende, Nothgedrungene, wahrhaftig Leidenschaftliche des Originals in die Uebersetzung hinübergetragen werden können.

I.

Herrliche Donna mein! ich sehe
In eurer Augen Bewegung süßen Lichtschein,
Der mir geradeswegs zum Himmel leuchtet,

Wenn diese Süßigkeit sich drein herabströmt,
Jeder andere nothwendige Gedanke,
Und ihr allein bleibt darin mit der Liebe.

u. s. f.

II.

Was fang ich an? was räthst du Liebe mir?
Zu sterben wär es Zeit. Was zaudr' ich hier?
Madonna todt, mein Herz hinweg genommen,
Und muß ich Mörder seyn, zu ihr zu kommen?
Ja, ja, ich muß, weil ich sie nie
Mehr hoffen kann zu sehn; ach! ohne sie
Was ist das Leben? Tödtendlangsam Sehnen
Nach der Erlösung, was die Freude? — Tränen.

Du weißt es Liebe, fennest das Gewicht
Der grauenvollen Schmerzen alle.
Gescheitert unser Schiff, dahin das Licht,
Das uns geleitet. Diesem Trauerfalle
Vergleicht sich nichts. O Erde! wie entstellt,
Ach wie verwanset, undanckbare Welt!
Dein Reiz ist hin, elende Welt voll Thoren.
Ach, wüßtest du, was du an ihr verloren,
Du traurtest ewig. Nur durch sie noch schön:
Und sahst's nicht ein, du warst's nicht werth zu sehn,
Nicht werth, daß ihre Füße dich berührten,
Die heiligen Füße, die gen Himmel führten.
Der Himmel neidisch auf dein Glück
Nahm sein geliehnes Pfand zurück.
Und ich Verlaßner! der ich ohne
Sie weder Welt noch mich ertragen kann,
Ich sitze hier und weine. Ruffe

Bergeblich sie zurück. Trost, daß ich weinen kann!
Weh mir! ihr Antlitz Erde! ihre Mienen,
Auf denen Hoffnungen des Himmels schienen
Die uns allein ihn glauben machten! Nein,
Die göttliche Gestalt kann nicht verweset seyn.
Den Schleier hat sie abgelegt, der ihre Blüthe
Hier eingeschattet; ganz voll Lieb' und Güte
Schwebt sie im Paradiese — oder hier
O göttlich süßer Schaur! — unsichtbar neben mir — u. s. f.

44.

Der Wasserzoll.

Denkmal der Freundschaft.

Ihr stummen Bäume, meine Zeugen!
Ach käm' er ungefähr
Hier wo wir fassen wieder her:
Könnt ihr von meinen Tränen schweigen?

45.

Süße Schmerzen meiner Seele,
Angenehme Pein!
Und doch muß bey dem Gequäle
Diese Seele heiter seyn,
5 Muß geliebt von allem, was auf Erden
Liebenswerth und heilig ist,
Seiner Sehnsucht Opfer werden
Wie mein Bruder! du es bist.

46.

Nachtschwärmeren.

Ach rausche, rausche heiliger Wasserfall,
Rausche die Zeiten der Kindheit zurück in mein Gedächtniß,
Da ich noch nicht entwöhnt von deinen Brüsten,
Mutter Natur, mit dankbar gefühligter Seele
5 Dir im Schoos lag, dich ganz empfand.
Schämst du dich, Wange, von jenen Flammen zu brennen,
Schämst du dich, Auge, von jenen geheimen Zären,
Jenen süßsen, süßesten aller meiner Zären
Wieder still befeuchtet zu werden?
10 Nein so hab ich, so hab ich die Menschheit
Noch in der wilden Schule der Menschen,
Nein so hab ich sie noch nicht verlernt,
Kann gleich mein Geist mit mächtigerm Schwunge
Unter die Sterne sich mischen, die damals
15 Nur als freundliche Funken mich ganz glücklich
Ganz zum Engel lächelten.
Aber iht steh ich, nicht lallendes Kind mehr,
Iht steh ich dar ein brennender Jüngling,
Blöße mein Haupt vor dem Unendlichen
20 Der über meiner Scheitel euch dreht,
Dank ihn, opfr ihm in seinem Tempel
All meine Wünsche, mein ganzes Herz.
Fühle sie ganz die große Bestimmung,
All diese Sterne durchzuwandern
25 Zeuge dort seiner Macht zu seyn.
O wenn wird er, wenn wird er, der glücklichste der Tage
Unter allen glücklichen meines Lebens,

- Wenn bricht er an, da ich froher erwache
Als ich iht träume — o Welch ein Gedanke,
30 Gott! — noch froher als iht! ist's möglich,
Hast du soviel dem Menschen bereitet?
Immer froher — tausendmal tausend
Einen nach dem andern durchwandern und — immer froher
O da verstumm ich — und sink in Nichts.
- 35 Schaffe mir Adern du Allmächtiger dann! und Pulse,
Die dir erhitzter entgegen fliegen,
Und einen Geist, der dich stärker umfaßt.
Herr! meine Hofnung! wenn die letzte der Freuden
Aus deiner Schaale ich hier gekostet,
- 40 Ach denn — wenn nun die Wiedererinnrung
Aller genossenen Erdenfreuden
Unvermischt mit bitterer Sünde,
Wenn sie mich einmal noch ganz überströmt
Und dann, plauz der Donner mir zu Füßen
- 45 Diese zu enge Atmosphäre
Mir zerbricht, mir Bahn öfnet, weiter —
In deinen Schoos Unendlicher:
Ach wie will ich, wie will ich alsdenn dich
Mit meinen Glaubensarmen umfassen
- 50 Drücken an mein menschliches Herz.
Laß nur, ach laß gnädig diesen Antheil von Erde
Diese Seele von Erde mich unzerrüttet,
Ganz gesammelt, dir darbringen zum Opfer
Und dein Feuer verzehre sie. —
- 55 Ach dann seht ihr mich nicht mehr, theure Freunde,
Lieber Göthe! Der Freunde erster,
Ach dann siehst du mich nicht mehr.
Aber ich sehe dich, mein Blick dringt
Mit dem Strahl des Sterns, zu dem ich eile,
- 60 Noch zum letztenmahl an dein Herz,
An dein edles Herz. — Albertine
Du auch, die meiner Liebe Sayte

- Nie laut schallen hörtest, auch dich
Auch dich seh ich, seegne dich — wär ich
65 Dann ein Halbgott, dich glücklich zu machen,
Die du durch all mein verzweiflungsvoll Bemühen
Es nicht werden konntest — die du vielleicht es wardst
Durch dich selbst — ach, die du in Nacht mir
Lange, lange drey furchtbare Jahre
70 Nun versunken bist — die ich nur ahnde! —
Euch mein Vater und Mutter — Geschwister
Freunde, Gespielen — fort zu vielfache Bande
Reißt meine steigende Seele nicht wieder
Nach der zu freundlichen Erde hinab. —
75 Aber ich sehe dich dort, meine Doris
Oder bist du vielleicht — trüber Gedanke!
Nein du bist nicht zurückgekehrt.
Nein ich sehe dich dort, ich will in himmlischer Freundschaft
Mit dir an andern Quellen und Büschen,
80 Sternenkind! ach wie wollen wir Kinder
Hand in Hand dort spazieren gehn! —
Aber Göthe — und Albertine —
Nein, ihr reißt mich zur Erde hinunter.
Grausame Liebe! ihr reißt mich hinunter.
85 Reißt denn geliebte! reißt, denn ich folge
Reißt — und macht mir die Erde zum Himmel!
-

47.

Die Liebe auf dem Lande.

A.

Ein schlechtgenährter Kandidat
Der oftmal's einen Fehltritt that
Und den verbotnen Liebestrieb
In lauter Predigten verschrieb,
5 Kehrete einst bey einem Pfarrer ein
Den Sonntag sein Gehülff zu seyn.

Der hat ein Kind, zwar still und bleich,
Von Kummer krank, doch Engeln gleich. —
Sie hielt im halberloschnen Blick
10 Noch Flamen ohne Maaß zurück;
All ißt in Andacht eingehüllt,
Schön wie ein marmorn Heil'genbild. —

War nicht umsonst so still und schwach,
Verlaßne Liebe trug sie nach,
15 In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie stets an der Erinnerung sog;
An ihrem Brodschrank an der Wand
Er immer immer vor ihr stand,
Und wenn ein Schlaf sie übernam,
20 Im Traum er immer wieder kam.

Für ihn sie noch das Härlein stuzt,
Sich wenn sie ganz allein ist pußt,
All ihre Schürzen anprobirt
Und ihre schönen Lätzchen schnürt,

25 Und vor dem Spiegel nur allein
Verlangt, er soll ihr Schmeichler seyn.
Kam aber etwas fremds in's Haus,
That sie sich schlecht und häuslich aus.
Denn immer immer immer doch
30 Schwebt ihr das Bild an Wänden noch
Von einem Menschen, welcher kam
Und ihr als Kind das Herze nam.
Fast ausgelöscht ist sein Gesicht,
Doch seiner Worte Kraft noch nicht
35 Und jener Stunden Seligkeit
Und jener Träume Wirklichkeit
Die angeboren jedermann
Kein Mensch sich wirklich machen kann.
Ach Männer Männer seyd nicht stolz
40 Als wärt nur ihr das grüne Holz.
Der Weiber Güt' und Duldsamkeit
Ist grenzenlos wie Ewigkeit.

B.

Gin wohlgenährter Kandidat
Der nie noch einen Fehltritt that,
Und den verbotnen Liebestrieb
In lauter Predigten verschrieb,
5 Kehrt einst bei einem Pfarrer ein,
Den Sonntag sein Gehilf zu sein.
Der hatt' ein Kind, zwar still und bleich
Von Kummer krank, doch Engeln gleich
Sie hilt im halberloschnen Blick
10 Noch Flammen ohne Maaß zurück,
All ißt in Andacht eingehüllt,

48.

Lied eines schiffbrüchigen Europäers,

auf einer wüsten Insel, von der man von Zeit zu Zeit Rauch aufsteigen sehen, aber wegen einer heftigen Brandung nicht zu Hülfe kommen konnte. Diese Insel schien Capitain Wallis als er vorbey segelte, ein völlig unwirthbarer Felsen.

Wenn ichs noch bedenke —
Auf der langen Seereis' — überall —
Wo die Luft so feucht war, gab sie Wein,
Auf Madera, an dem frohen Cap —
5 Wo sie scharf war, wuchsen Cofusnüsse —
Wo es kalt war, flözte sie uns Holz zu.
Riesen sahen wir, wie David,
Und bezwungen sie mit kleinen Steinchen;
Wilde Teufel sahen wir, sie sangen
10 Uns die lauderwelschen Friedenslieder
Daß wir ihrer Gutheit lachten —
Ach! wohlthätige Natur!
Ost- und Westwärts — Ueberall!
Sieh! dieß letzte Scheitchen Holz
15 Leg ich auf — Sein Rauch verschwindet
In die Luft — und Niemand meldet sich — —
Allbedenkende Natur!
Hast du mich vergessen?

49.

Ein Mädele jung ein Würfel ist,
Wohl auf den Tisch gelegen:
Das kleine Kösel aus Hennegau
Wird bald zu Gottes Tisch gehen.

Was lächelst so froh mein liebes Kind,
Dein Kreuz wird dir'n schon kommen.
Wenns heißt, das Kösel aus Hennegau
Hab nun einen Mann genommen.

O Kindlein mein, wie thuts mir so weh,
Wie dir dein Äugelein lachen,
Und wenn ich die tausend Thränlein seh,
Die werden dein Bäckelein waschen.

50.

Gute Laune, Lieb und Lachen
Soll mich hier
Unaufhörlich glücklich machen,
Und die ganze Welt mit mir.
Auf dem Sammt der Rosen wiegen
Sich die Weisen nur allein.
Liebe? ist sie nicht Vergnügen?
Nur die Treue macht die Pein.

51.

Göttin, Freude! dein Gesicht
Wendest du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verschwunden meynet,
Bist du näher als es scheineth,
Stehst mit deinem Ungestümm
Des Entzügens hinter ihm.

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geschieke!
Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungestümm
Stehst du, Göttin, hinter ihm.

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu kostbar wären,
In der Freude Ausdruck sich.
O da schreyt, da schluchzt er dich!
Und mit aller Wuth der Schmerzen
Lobest du in seinem Herzen,
Bis voll süßer Mattigkeit
Er es fühlt, daß er sich freut.

52.

Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken,
Uralter Rhein!
Wie suchest du mein Aug' empfindlich zu erquicken
Durch Ufer voller Wein!
Und hab ich doch die tausend Lustgestalten
Tief im Gedächtniß zu behalten
Nun weder Dinte noch Papier,
Nur dieses Herz, das dich empfindet, hier!
Es scheint fast, du liebest, Allzugroßer,
Nicht mehr der Maler Prunk, der Dichter Klang,
Es scheint, du willst wie Schlosser,
Nur stummen Dank.

53.

**Auf eine Quelle, worin F. W. sich gewöhnlich
baden soll.**

Heilige Quelle,
Wie so schön helle!
Ach wärst du nicht so rein
Ich legte mich hinein.
5 Zwar wär es Sünd' auf lebenslang.
Doch macht mir nicht die Hölle bang.
Hab' ich sie doch im Busen hier,
So lange W — fehlet mir.
Heilige Quelle
10 Wie so schön helle!

15

Ach trocknetest du nicht für Gluth,
Als sie sich legt' in deine Fluth,
Ach hast du nicht mit geistigem Verlangen
Den schönen Leib umfassen?
Warf nicht der Baum sein blühend Haar
All hin auf ihrer Augen Paar,
Und deckte, daß sie es verstund
Mit Lilien den Rubinenmund,
Mit Lilien sie um und um
Und klagte so sein Leiden stumm?
Heilige Quelle,
Wie so schön helle!
Du weißt es wohl, daß sie dich kennt,
Dir gerne deine Freude gönnt.
Ach aber ich — mich kennt sie nicht
Und gönnt mir nicht ihr Angesicht.

54.

Ich will, ich will den nagenden Beschwerden
Ein Ende machen, will zur Quelle werden.
Tief unterm Herzen diese Quaal
Ach Gott, verweint ich sie einmal!
Vielleicht, vielleicht, versäh sie sich,
O seelger Quell! und nehme mich für dich!

55.

Wie mach ich es? wo heb ich Berge aus
Mich ihr zu nähern? wer kommt mir zu Hülfe?
O wär ich leicht wie Zefir, wie ein Sylphe,
Ach oder dürst ich in ihr Haus
Unmerkbar leise wie die Maus!

O wär ein Zauberer da, mich zu zerschneiden, spalten
Mich tausendartig zu gestalten:

Gönnt er mir nur das Glück ihr Angesicht zu sehn,
In tausend Tode wollt ich gehn.

Die schwarzen Augen, deren süßes Feuer
Zu Boden wirft, was ihnen naht, der Schleier
Des unbezwungenen Geistes, der von jedermann
Anbetung sich erzwingt, auch wer ihn haßen kann.

Das holde Mündchen, das so fein empfindet,
So zärtlich liebet, das schalkhafte Kinn
Gebildet von einer Huldgöttin.

56.

Aus ihren Augen lacht die Freude,
Auf ihren Lippen blüht die Lust,
Und unterm Amazonenkleide
Hebt Muth und Stolz und Drang die Brust;
Doch unter Locken, welche fliegen
Um ihrer Schultern Elfenbein,
Berräth ein Seitenblick beim Siegen
Den schönen Wunsch besiegt zu seyn.

57.

An ihrem Blicke nur zu hangen
Verlang ich, weiter nichts,
Und von dem Reichthum ihres Lichts
Ein Fünfchen in mein Herz zu fangen.

58.

Ach du um die die Blumen sich
Verliebt aus ihren Knospen drängen,
Und mit der frohen Lust um dich
Entzückt auch ihren Weihrauch mengen,
Um die jetzt Flur und Garten lacht,
Weil sie dein Auge blühen macht;

Ach könnt ich jetzt ein Vogel seyn
Und im verschwiegnen Busch es wagen
Dir meines Herzens hohe Pein,
Die ohne Beispiel ist, zu klagen.
Empfändest du die Möglichkeit
Von dieser Qualen Trunkenheit

Vielleicht daß jener Busen sich
Zu einem milden Seufzer hübe,
Der mich bezahlte, daß ich dich
Noch sterbend über alles liebe!

59.

Pygmalion.

An diesen Lippen, diesen Augen
Die Welt vergessend, hinzuhängen
Und aus den rosenrothen Wangen
Des Lebens Ueberfluß zu saugen,
An dieses Busens reiner Fülle
Die Schmerzen meiner Brust zu wiegen
Und auf des Schoosens Fried und Stille
Mit Tränenmüdem Haupt zu liegen,

Das war mein Wunsch — das ist mein Grämen —
Und soll mir doch kein Schicksal nehmen.

60.

den 28. 10br. 1775.

Die Todeswunde tief in meiner Brust,
Um Euch nicht zu betrüben,
Ihr Freunde, die mich lieben,
Steh ich und lache Lust.

5 Stille Freuden meiner Jugend,
Ach wo seyd ihr hin?
Seit ich nicht mehr in die Jugend,
Nein in mehr verzaubert bin.

61.

Narrows Ufer.

Schottische Ballade.

Mein Bruder Douglas laß ihn stolzieren stolzieren,
Mit harten Worten mich bedrängen!
Mein's Liebeleins Blut ist an deinem Speer,
Wie kannst du gottloser Mensch nach mir freyen?

Sa rüstet rüstet nur das Hochzeitsbett,
Sa deckt nur feine Leintücher drüber,
Sa macht nur auf die Thür dem Bräutigam
Und laßt ihn herein ins Schlafgemach kommen!

Aber wer ist wer ist der Bräutigam?
Sind seine Hände nicht naß, von Blut naß?
Und wer kommt hinter ihm, heiliger Gott!
Bleich ein Gespenst ganz blutig blutig?

So bleich er ist, ach legt ihn her zu mir,
Sein kaltes Haupt auf meinen Kissen!
Nehmt ab nehmt ab die Hochzeitslumpen mir
Und bindt mir Rosmarin um die Schläfe!

So bleich du bist, ach doch mir lieb lieb lieb!
Ach könnt ich Wärm und Othem dir geben!
Lieg lieg die ganze Nacht lang an meiner Brust,
Wo noch vor dir kein Bube gelegen.

Bleich bleich in Wahrheit, liebe Liebe du!
Vergieb vergieb dem gottlosen Mörder
Und bleib mir liegen an dieser meiner Brust!
Dort soll kein Bube mehr nach mir liegen.

A. O komm komm wieder trauriges Bräutlein!
Vergiß vergiß dein mächtiges Herzleid!
Dein Liebster hört deinen Seufzer ja nit,
Liegt ja tod am Ufer vom Jarro.

62.

Ueber die deutsche Dichtkunst.

Hasch ihn, Muse, den erhabenen Gedanken —
Es sind ihrer nicht mehr,
Ihre Schwestern haben die Griechen und Römer
Und die Hetrurier weggehacht,
5 Und die meisten ergriffen die kühnen Britten,
Und Shafespeare an ihrer Spitze,
Und trugen sie alle fort wie der Sabiner sein Mädchen.
Mancher brauchte sie zum andernmal,
Aber sie waren nicht mehr Jungfraun.

10 O traure, traure Deutschland,
Unglücklich Land! zu lange brach gelegen!
Deine Nachbarinnen blühen um dich her voll Früchte
Wie goldbeladne Hügel um einen Morast,
Wie junge kinderreiche Weiber
15 Um ihre älteste Schwester,
Die alte Jungfer blieb.

O Homer, o Ossian, o Shafespeare,
O Dante, o Ariosto, o Petrarcha,
O Sophokles, o Milton, o ihr untern Geister —
20 O ihr Pope, ihr Horaz, ihr Polizian, ihr Prior, ihr Waller!
Gebt mir tausend Zungen für die tausend Namen,
Und jeder Name ist ein kühner Gedanke —
Ein Gedanke — tausend Gedanken
Unsrer heutigen Dichter werth.

25 Deutschland, armes Deutschland,
Die Kunst trieb franke Stengel aus deinem Boden,
Höchstens matte Blüthen,
Die an den Aehren hingen vom Winde zerstreut,
Und in der Hülse, wenns hoch kam,
30 Zwei Körner Genie:
Wenn ich dichte und — —

O ich schmeichelte mir viel,
Als nur dunkles Morgenroth
Von dem braunen Himmel um mich lachte.
35 Junge Blume, so dacht' ich,
O was fühlst du für Säfte emporsteigen,
Welche Blume wirst du blühen am Tage,
Deutschlands Freude und Tieflands Stolz.

Als es aber Tag um mich ward,
40 Kroch meine Blüthe voll Schaam zurück,
Denn ich sah neben mir auf meinen Beeten Schwestern
Mit wohlriechenden Busen düften,
Mit bescheidener Röthe lächeln.

Aber als der Mittag nieder auf mich sah,
45 Und ich auf benachbarten Beeten
Fremder Blumen himmlische Bier

Mit englischem Aushauch verbunden erblickte,
Wunder den Augen, der Nase, den Sinnen,
Süßes Wunder selbst dem stolzen kalten Verstande.

50 O da fühlt ich auf einem Sandkorn
Stehn eine Wurzel, ein Regentropfe
Seyn alle meine Säfte, ein Schmetterlingsflügelstäubchen
Aller meiner Schönheit Zier! —

Nehmt sie an meine Zither

55 Gichen von Deutschland und laßt von Petrarchen
Einen Ton ihre schnarrenden Saiten berühren,
Daß er mir ein Grablied sänge —!
Unberühmt will ich sterben,
Will in ödester Wüste im schwarzen Thale mein Haupt hin
60 Legen in Nacht, — kein Chor der Jünglinge soll um das Grab
des Jünglings

Tanzen, keine Mädchen Blumen darauf gießen,
Kein Mensch soll drauf weinen Tränen voll Nachruhm,
Weil ich so verwegen, — so tollkühn gewesen
Weil auch ich es gewagt, zu dichten!

65 Und du, mein Genius, wenn Gott mich würdig hielt
Einen mir zum Geleit zu geben,
Schütze, treuer Gefährte des Lebens,
Schütze mein einsames Grab,
Daß kein Blick aus dem Reiche der Seeligen
70 Von Shakespeares brennendem Auge,
Oder dem düsterleuchtenden Auge Ossians,
Oder dem rothblitzenden Auge Homers,
Sich auf dasselbe verirre,
Damit sich meine Asche im Grabe nicht empöre
75 Für Schaam, daß auch ich einst wagte zu dichten!

63.

Matz Höcker.

Schulmeister in B. . im St. . . l.

An die Damen,

An die Kunstrichter,

Und an das ganze menschliche Geschlecht.

Eine Thrie, von dem Verfasser selbst, unter beständigen Gesticulationen der linken Hand, in einer zahlreichen Gesellschaft verlesen *).

Ein Schulmeister bin, Matz Höcker genannt,
Bin fleißig gewesen, ist Gott bekannt,
Drum darf, Gottlob! mich jezund nicht entblöden,
Mit meiner gnädigen Herrschaft zu reden.

5 Herr R. . . hat solches angestellt,
Zu Nutz und Frommen der teutschen Welt,
Und weil mei'm Nebenmenschen allzeit gerne diene,
Warum nit auch hierinn, Herr R. . . Thne?

10 Also denn, gnädige Frauen verzeihn,
(Die Herrn schliesse hier mit ein,
Wie es die Mode thut mit sich führen,)
Wenn mich verfehle im deklamiren,
Und anbei noch was schüchtern thu,
Wegen meiner zerrisnen Schuh.

*) So eben erhalten wir die Nachricht, daß dieser redliche, einfache, und wegen seiner geraden Art zu denken und außerordentlichen Lebhaftigkeit im Umgange überall hochgeschätzte und beliebte Mann, die sonderbare ihm aber ganz ähnliche Idee gefaßt, seinen kleinen Schuldienst zu verlassen und nach Philadelphia als Prediger zu gehen.

15 Und nit viel Capriolen darf schneiden,
Weil meine Finanzen es nit wohl leiden,
Wie der Philosophus Socrates that,
Als er gedantz beim Kallias hat.

Ich weiß zwar wohl viele Junggesellen,
20 Die heut zu Tag sich als Schulmeister stellen,
Weil's meinen, in dem schwarzen Habit
Kein Menschenkind ihre Pferdsfüß sieht,
Und dürften sagen unbescholten,
Vom Lehr= Mehr= Wehrstand was sie wollten*).

25 *Ἐν παροδῶ* so denk ich nicht,
Kommt alles doch zuletzt ans Licht,
Und werden am End doch müssen büßen,
Alle die Herren mit den Pferdefüßen.

Bin auch in s' manchen Städten gewesen,
30 Hab alt und junge Bücher gelesen,
Hab alles g'sehen und alles gehört,
Bin jezo verständig und gelehrt.
Will also gnädigen Frauen es wagen
Meine Betrachtungen vorzutragen,
35 Mit treuem Herzen und frohem Muth,
Daß es der Welt nützen thut.

D' Bücher nu 'nd die Gesellschaften heuer
Sind oder gar schlecht oder gar theuer;
Bin hie und da doch rungekommen,
40 Hab's aller Orten so vernommen.
Der Nachdruck und die Bulerei'n,
Sagt man, die sollen Schuld dran sein;
Und weilen die Bücher doch s' Del sollen geben

*) Siehe die Schrift: Die Schleuder eines Hirten-Knaben. Von
H. D. J. Höcker.

- Gieng ich aufs Dorf, ein Maidel zu lieben,
Weil man eure grünen Augen in der Stadt
110 Und Wallnußgesichter doch nicht gern hat.
Und wär ich ein altes Maidel geblieben,
Gieng ich aufs Dorf, einen Schulbuben lieben,
Kauft ihm Kleider und Käscherei'n,
Würde gewiß erkanntlich sein;
115 Piesse die Gecken darüber lachen,
Die sonst nix g'scheiders wissen zu machen,
Und sich kultiviren frumm und blind,
Bis sie selbst zum Gelächter sind.
Hier die Romanen, und all Gottesgaben
120 Thren wahren Grund doch haben;
Und ihr rezensirt doch stets wie'n Huhn,
Wenn selbst nit wöllet erfahren thun.
Hier d' Metaphysik und die Dogmatik,
Und die Moral, die Aesthetik und Statik,
125 Aller Theorie Betrug
Finden muß aufzubeissen genug.
Hier würd' euch der Kitzel vergehen,
Daß ihr beständig was neues wollt sehen,
Immer wie Wickelfindelein
130 Ueberrumpelt und eingelüllt sein,
Immer an Licht und Schimmer euch weiden,
Gar keinen Schatten dazwischen mehr leiden,
Allzeit leben im süßen Traum,
Keinem Gefühl lassen Zeit und Raum.
135 Ach, so machtens nit unsre Vorfahren,
Die schwer zu küzeln und glücklicher waren,
Aber auch nicht im höchsten Glück
Nahmen ihr butterweich Herze zurück.
Piesßen alles seine Zeit dauren,
140 Wußten zu lachen, und wußten zu trauren,
Liebten ewig, haßten schwer,
Hatten das Herz nie dürftig und leer.

Daß ein gewisser Bettler gewesen*),
Welcher nach vieler Gefährlichkeit
Unter Freund und Feinden, in Lumpen gekleidt,
245 Durch den Oceanus ist geschwommen,
Und ist zu seiner Frau Liebste gekommen,
Hat da eine Menge Buler g'sehn,
Thäten all seinem Weibe schön,
Auf sein' Rechnung populariten,
250 Und ein' Studentenhaußhaltung führten.
Dacht der arme Mann bei sich,
Blieb' ihr Herz nur g'treu für mich,
Könnt ihnen meinethalb meine Neben
Roh und gefeltert zu saufen geben,
255 Liegt an Haus und Meubeln mir nichts.
Und wie er dachte, sieh so geschichts.
Immer und immer dem armen Weibe
Trauerte das Herz im Leibe,
Sah ihr Gesicht gleich aus so froh
260 Wie ein Berlinisches Allegro.

*) Es scheint, er habe hier den Verfasser der Kreuzzüge eines Philologen, sein Lieblingsbuch, im Sinne gehabt, und andere um Deutschland verdiente Schriftsteller.

Der Herausgeber.

64.

Aus einem Neujahrswunsch

aus dem Stegereif.

Aufs Jahr 1776.

In einer Gesellschaft guter Freunde vorgelesen.

Die Welt war immer gern betrogen,
Und niemand hat so schön gelogen
Als wer den Bart in Munde nahm,
Und in der Wahrheit Mantel kam.
5 Nur bitt ich, halte man Poeten
Nicht für Apostel und Propheten,
Und sagen sie, sie wären es,
So peitscht den falschen Sokrates.

10 Sie wollen reizen und gefallen,
Sie suchen euer Herz vor allen;
Sie sagen was ihr gerne habt.
Ihr könnt es prüfen, tadeln, höhnen;
Nur, wollt ihr sie mit Dornen krönen,
Bedenkt, daß ihr den Zunder gabt.

15 Als euch, der Lust geheim zu dienen,
Verbotne Freuden süßer schienen,
Da machte noch ein Meisterstück
Der Schlüpfrigkeit bey euch sein Glück.
Jetzt, da man andre Wollust kennet,
20 Sich theurgekaufte Freuden gönnet,
Ist für ein höher brausend Blut
Nur der Entzückung Taumel gut.

Und ist die Schwärmeren zu tadeln?
Ist sie's nicht, die die Seele adeln
25 Und zu der Götter Nektarfuß
Mit Orpheus Tönen weihen muß,
Dem kalte Felsen selbst sich lüpfen,
Dem Ströme horchten, Wälder hüpfen,
Zu dessen Füßen kriechend zahm
30 Der blut'ge Tyger lebend kam?

Der Liebe Traum, der Ehre Schattenbilder,
Sagt, machen sie die Seele wilder
Als thierischer Genuß? und dürfen Phantasey'n
Nicht ihnen auch Gewänder leih'n?
35 Sagt, sind sie nichts? sind sie gefährlich?
Ach, oder sind sie nur beschwerlich?
Und ruft nicht die Natur euch immer heimlich zu:
Mensch, Mensch, du bist nicht für die Ruh!

Stürzt ein Betrogner von den Höhen,
40 Die er sich aufgethürmt, laßt uns ihn fallen sehen,
Und forschen nach, warum hart unter seinem Ziel
Der Märtyrer, vielleicht uns zum Exempel, fiel,
Den Busen voll von seinen Leiden.
Laßt uns den Trauerpfad vermeiden,
45 Auf den er sich verstieg, und suchen nebenan
Ob nicht ein beßrer uns zum Ziele führen kann!

Was sind wir denn, wenn zwischen Tod und Leben
Wir ohne Muth und Kraft gekrümmt am Boden kleben,
Was sind wir denn, wir Götter, wir,
50 Auf diesem Würmerneste hier?
Die sich durch Muskelwitz, ha oft mit Mißvergnügen,
Um ihre Existenz betrügen,
Sich ein- und ausziehen, wie ein Wurm,
Und sterben dann beim ersten Sturm.

Der in die Wolken reicht, dicht unterm Ziel verfehlet,
Und seines Meisters Schmach entheelet.

- 90 Mein, leben, ewig leben wollen wir
Und müssen wir, der Welt zur Ehre,
Bis Welt und Zeit und Atmosphäre
An unsern Sohlen hängt, und glühende Begier
Den ungebändigt stolzen Geist
95 Von Welt zu Welt, von Sphär zu Sphäre reißt.
Ha immer unersättlich — leben,
Ja leben wollen wir, und beben
Soll unter unserm Tritt der Boden der uns scheut,
Die Luft sich auseinander pressen, Streit
100 Die Elemente führen, die uns dämpfen
Uns Götter dämpfen wollen, und wie Mäuse kämpfen*
Wir lachen ihrer todten Macht,
Wie einer Maus der Löwe lacht,
Und dringen brüllend fort zur Unausfüllbarkeit
105 Der Gränzenlosen Ewigkeit.

Das war ein Neujahrswunsch zu Pferde,
ἵππορωμον wie es der Grieche nennt.
Doch wem mein Flügelroß zu hastig rennt,
Der steige mit mir auf die Erde.
Da wünsch ich ihm, frey von Gefahr,
Ein frölich stilles neues Jahr!

*) *Batrachomyomachiae*.

65.

An die Sonne.

Seele der Welt, unermüdete Sonne!
Mutter der Liebe, der Freuden, des Weins!
Ach ohne dich erstarret die Erde
Und die Geschöpfe in Traurigkeit.
Und wie kann ich von deinem Einfluß
Hier allein beseelt und beseeligt
Ach wie kann ich den Rücken dir wenden?

Wärme, Milde! mein Vaterland
Mit deinem süßesten Strahl, nur laß mich,
Ach ich flehe, hier dir näher,
Nah wie der Adler dir bleiben.

66.

An meinen Vater.

Von einem Reisenden.

In wärmeren Gegenden näher der Sonne
Am Ufer des vielentscheidenden Rheins,
Umschwärmt von aller Thorheit und Wonne
Leichterem Sitten, und feurigen Weins,
5 Denk ich in die beschneiten Gefilde
Ach! der Einfalt und der Ruh
Mich zurück — da winkst du

- Sehnsuchtsvoll mir, Vater! zu.
Ich seh's und wein' und knie vor dem Bilde —
10 Aber ach der schweiffende Wilde
Fliehet neuen Thorheiten zu.
Als aller Schicksaals-Ahndungen voll
Dein Flügel sorgsam über mir schwebte,
Ich unter deinen Fittigen strebte
15 Nach unbekanntem Weh und Wohl:
Erinnerst du dich da — wohl mir! wenn diese Scene
Mein Lied dir ins Gedächtniß bringt —
Erinnerst du dich noch des Glücklichen der Söhne
Als du von Kindern und Freunden umringt
20 Ihm, schon geweiht zur langen Reise
In Tarwast's Haynen ein Blümen brachst
Und feyerlich mit Propheten-Weise
Die unvergeßlichen Worte sprachst:
Mein Sohn, komm ich dir aus dem Gesicht,
25 Auch in der Ferne — vergiß mein nicht!
Laß mich das erstemal in meinem Leben
Dir dein Geschenk iht wiedergeben.
-

67.

Trost.

Nur der bleibende Himmel kennt
Was er den schwachen Sterblichen gönnt;
All ihr Glück erstohlen von Quaalen;
Hinter Wolken zitternde Stralen;
5 Was ihr Herz sich gesteht und verheelt,
Alles hat er ihnen zugezählt;
Unerbittlich — all ihre Triebe,
Alle Gestalten und Grad' ihrer Liebe,
Alle Fehler des Augenblicks,
10 Oft die Räuber ewigen Glücks,
Allen Unverstand, Delikateszen,
Wo sie nicht noth waren, Plumpheit, Vergessen
Seiner selbst, oder dessen was nie
Gut gemacht wird, der Harmonie,
15 Die aller Wesen Wohlstand erhält,
Dieses Himmels auf der Welt —
All das läßt er mit kindischem Schrein
Uns in der Wiege schon prophezein.
Reißt nicht oft schon des Säuglings Stimme
20 Seinen Zorn zum künftigen Grimme
Und seiner stillen Thränen Geduld
Seine Gnade zur künftigen Huld?
Ach womit muß ich's versehen haben,
Daß meine erste Liebe begraben?
25 Daß meines Herzens Unbestand
Nachher nirgends Ruhe fand?
Daß deine köstlichsten Schätze auf Erden
Mir nur im Fluge gewiesen werden;
Und in dem schwimmenden Augenblick

30 Des seeligen Genusses — heb' ich zurück
Fort in den furchtbaren Strudel des Geschickes;
Fort fort ohne Hofnung des vorigen Glückes,
Ohne Wiedererinnerung fort,
Wo mein Leben in Wüsten verdorrt,
35 Wo niemand Theil nimmt, niemand mich kennet,
Niemand mir Theil zu nehmen gönnet,
Und die Natur selbst kälter scheint,
Weil sich niemand mit ihr befreundet?
O gute Götter! wie glückliche Stunden,
40 Wie schrecklich leere sind mir verschwunden!
Ihr zählet sie alle. Bewilligt mir
Nur eine Bitte: solltet ihr
Noch der glücklichen übrig haben,
Ach geht sparsam mit euren Gaben!
45 Hieltet ihr aber doch nicht Haß,
Mir zur Strafe vielleicht, so halt ich
Wenigstens zu der Sterbestunde
Mir ein Stündgen mit — aus.

68.

So gehts denn aus dem Weltgen 'raus,
O Wollust, zu vergehen!
Ich sterbe sonder Furcht und Graus,
Ich habe sie gesehen.
5 Brust und Gedanke voll von ihr:
So komm, o Tod! ich geige dir;
So komm, o Tod! und tanze mir.

69.

Schauervolle und süß thönende Abschiedsode

bestehend aus

einem Allegro, einer Andante und einem Prästo

von einem

deutschen Dichter.

Paullo majora canamus.
Virg.

- E**in parenthirsich Lied möcht ich iht fingen,
Ein mächtig, ein allmächtig Lied,
Das Sonn und Mond vom Himmel zieht
Und dem die Stern' entgegen springen.
- 5 Hoch zum Olymp möcht ich mit federlosen Schwingen,
Ein deutscher Fkar, dringen:
Allein das Wetter ist zu rauh
Und meine Muse, eine Frau,
Erfröre drüber braun und blau.
- 10 Baroc soll meine Leyer klingen,
Flugs reimen will ich, das heißt fingen,
Flugs reimen, so wie der und der;
Das hebt bis an den großen Bär
Einst unsern Ruhm — und ist nicht schwer.
- 15 Ich der von allen guten Dingen
In meinem Leben drey mal schied,
Dem ehmal's leichter als Dvid
Die Klagen von der Leber giengen,
Mir wird doch ein gereimtes Lied
- 20 So gut als dem und dem gelingen.
Fortuna! Göttin! großer Name!
Leichtfertige, vertrackte Dame,
Die oft die liebsten Buhler hörnt,
Von der durch dick und dünn zu schwimmen,

- Die andre spielen, neidenswerth
Das Glücke, das wir suchen sollen,
Wird auf dem Schauplatz nicht gewährt.
Und selber auf dem Schauplatz weinen
130 Ist edler, als wie Arlefin
Im bunten Wämmchen zu erscheinen:
Er lacht — und man belachtet ihn.
Ich merk, ich werde zu geschwätzig;
Auch dieses werdt ihr mir verzeihn.
135 Mein großes Lied wird unterfätzig,
Es wird zu breit und bleibt doch klein.
Das ist mein Loos. Den Wuchs vom Manne
Versagte mir bisher das Glück,
Und nahm ich zu um eine Spanne,
140 So blieb ich klein — und wurde dick.
Obschon aus Leichtsinne und aus Wehmuth
Mama Natur mein Wesen schmolz,
So hab ich doch bey aller Demuth
Ich muß es euch gestehn, noch einen seltenen Stolz.
145 Nun rathet — mag's Dedipus rathen.
Ich bin nicht stolz auf Heldenthaten
Und auf Gelehrsamkeit — das wär ein feiner Scherz!
Von einer Nation, die an dem vielen Wissen,
Wenns lange währt, wird bersten müssen,
150 Was meynt ihr wohl, wie viel ein stolzer Mann
Da wissen muß, bevor er bersten kann?
Stolz bin ich auch nicht auf mein Herz,
Zufrieden bin ich wohl, allein sein tiefster Schmerz
Macht mich zuweilen stumm und sauer
155 Und unumgänglich wie den Bauer:
Stolz bin ich — auf den zehnten Merz.
Mit diesem Tag, ihr lieben Christen,
Darf ich mich doch wohlweidlich brüsten.
Er ist, daß ich so sagen mag,
160 (Vergebt es mir!) Mein Namenstag.

Schon bey der Fibel und bey'm Donat
Ergözt' ich mich an diesem Monath,
In den in unsre liebe Welt
Der rosenrothe Frühling fällt.

- 165 Der Merz ist kühl, doch ist er freundlich,
Von Winden rauh, doch niemals feindlich,
Sie fahren, wenn ich recht davon berichtet bin,
Am Himmel reinigend, am Boden schmeichelnd hin.
Die jungen Knospen zu erquickern
170 Läßt sich bisweilen auch die Sonn entwölket blicken
Mit einem schönen Eigensinn.

- Was dieses Gleichniß hier bedeute,
Das rathet auf — das rathet auf!
Kurz unter uns, ihr lieben Leute,
175 So wie der Merz, so bis auf heute
War auch mein kleiner Lebenslauf.

Ein Fragment.

70.

Mit schönen Steinen ausgeschmückt,
Von frohen Lichtern angeblickt,
Da sitzt du vielleicht anicht,
Wo doch dein Auge heller blickt.

- 5 Und denkest nicht, daß hier in Nacht
Ein ausgeweintes Auge wacht,
Das überall, wohin es flieht,
Kein Mittel mich zu retten sieht.

- 10 Dies Reißen in der Stirn und Brust,
Der Todesbote, meine Lust,
Auch er, auch er läßt mich allein
Ach der Betäubung dumpfer Pein.

Wo war ich doch, wer war ich doch? —
Gefühl voll Angst! ich lebe noch.
15 Ich dachte schon, ich läg in Ruh,
Und Freundeshand die deckte zu.

Ach aber Freundeshand bringt mir
Den Kelch des Todes, und von dir,
Von dir, von dir, mehr als der Tod
20 Was überm Grabe schlimmer droht.

Fern und verachtet und mißkannt,
Wo niemand weiß, wer mich verbannt!
Ach wie so glücklich ist der Mann,
Der dir zu Füßen sterben kann.

25 Ach wärs auch nur vor deiner Thür,
Vorn Thor der Stadt — nicht aber hier
Wo ihn der Himmel selbst nicht kennt,
Und kaum die Erd' ein Grabmal gönnt!

71.

An W —

Ach eh ich dich, mein höchstes Ziel,
Eh ich dich fand, welch muthloß Streben,
Welch regelloses Fiebernspiel,
Bald der, bald der mein junges Leben
5 Mit allen Freuden Preis zu geben,
Nachdem es ihrem Stolz gefiel.
Und keine sah es was ich litte,
Und keine hörte meine Bitte,
Verstand mein Sehnen, meine Pein,
10 Mir liebenswerth, mir was du bist zu sein.
Jetzt hab' ich dich — und soll dich lassen —
Eh möge mich die Hölle fassen!

72.

Auf einen einsamen Spaziergang
der

Durchlauchtigsten Herzogin Louise
unter Bäumen

nach dem tödlichen Hintritt der Großfürstin von Rußland.

Darf eine fremde Hand gedämpfte Saiten schlagen
Hier, wo dein hoher Schmerz die Gegend schweigen macht —
Prinzessin! oft hat todter Bäume Klagen
In wunde Herzen Trost gebracht.

Darf ich es nennen, was in seufzenden Aellen
Heut ahndungsvoll vielleicht durch deine Seele rann:
Daß selber Blüth' und Laub und was wir göttlich sehen
In der Natur, durch nichts als innern Schmerz entstehen
Und nicht einmal es sagen kann.

73.

Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reiste,
Und Vater Zeus vernahm, daß sie die Nacht dort speiste:
Gab er dem Sonnengott, und dieser seinem Sohn
Die Ordre zur Illumination,
5 Zwar, wie man denken kann, Apoll nach langem Plagen,
Doch er war einmal nicht gemacht was abzuschlagen,
Und Junfer Phaëton versprach auf Ehre nun
Zur Rettung seines Ruhms sein Aeußerstes zu thun.

Der klettert denn herum, packt Wolken aufeinander
10 Daß einem bang wird, frängelt wie Mäander
Die Wurst zu seinem Blitz voll Colophonium
Um seine Donnerfäßer rum.

Dann strich er sich das Kinn, und lehnte
Auf eine Wolke sich voll Selbstgenuß und dehnte
15 Sich überm ganzen Himmelsaal,
Stolz wie Apollo selbst auf Zeures Piedestal.
In beiden Händen Donnerlunten
Guckt sorglos das Original
Nach der Prinzessin Wagen drunten,
20 Der Läufer klatscht ihm das Signal.

Sie kommt — er sieht — sie kommt — nur wieder aufzustehen
Bergißt er als er sie gesehen,
Er hält die Lunten hinterrücks
An einem Blitz, und augenblicks
25 Geht — ha mit einem erbaulichen Stoß
Kafeten, Feuerräder und Töpfe,
Und Pulverwürste und Raketenköpfe,
Der ganze Plunder mit einemal loß,
Und schröckte Schöpfer und Geschöpfe.

- 30 Nun stelle man Vater Zeus sich vor,
Dem dies zum zweitemal arrivirte,
Daß solch ein Beck ihn kompromittirte,
Und doch nicht die Geduld verlor.
Was war zu thun? die tollen Flammen
- 35 Er regnete sie all zusammen,
Befahl dem Junker aufzustehn,
Auf tausend Jahre in Arrest zu gehn,
Und gab die Consigne den himmlischen Wachen:
Inskünftige, wenn die Herzogin her
- 40 Von Tibur führe, wolle Er
Allzeit das Feuerwerk selber machen.

74.

Auf die Musik

zu

Erwin und Elmire,

von Ihrer Durchlaucht, der verwittibten Herzogin zu
Weimar und Eisenach gesetzt.

Wenn Sterblichen vergönnet wäre
Zu seyn wozu der Dichter sie
Mit Gotterhitzter Phantasie
Erschafft der Welt und sich zur Ehre;
Und in des Waldgebirges Thal
Versenkte sich in schwarzvertrauten Schatten,
Um seiner Quaalen Wuth durch Duldung abzumatten,
Ein heutiger Erwin zum zweytenmal,
Und hofft' umsonst im dichtrischen Reviere
Den Tag, die Nacht, den andern Tag,
Den dritten Tag, und Tag um Tag,

Auf seine wirkliche Elmiere: —

Dem Armen, welchen Rath könnt ihm ein Menschenfreund,
Könnst' ihm der Dichter selbst mit nassen Augen geben?
Vertraur', Unglücklicher! dein hassenswürdig Leben,
Und trägst du's länger nicht, so tödte deinen Feind!

Ich aber wüßte was ich rieth,
Ich dem der Halbgott Askulap,
Trotz Antiochus Arzt*), geheime Mittel gab,
Und die ich auch nicht jedem Kranken biete:
Ich setzte meinem lieben Schwärmer
Ein klein Spinetchen in sein Thal,
Und spielt' ihm auf dem kleinen Lärmer
Der Herzogin Musik einmal;
Und wenn dann mein Erwin aus seinen letzten Zügen
Nicht aufspräng' als ein junges Reh,
Und sie allebend kommen sah
Vom Berg herab ihm in die Arme fliegen,
Und schwüre nicht, daß sie allebend vor ihm steh
Und er für Wohl an ihrer Brust vergeh;
So wollt' ich unter seinem Weh
Mit ihm ersinken und erliegen!

Sa ja, Durchlauchtigste, Du zauberst uns Elmiren
In jede wilde Wüstenen;
Und kann der Dichter uns in seelger Raserey
Bis an des Todes Schwelle führen:
So führst Du uns von da noch seeliger und lieber
Bis nach Elysium hinüber.

*) Antiochius Sohn des König Seleukus in Syrien verliebte sich in seine Stiefmutter und ward krank darüber. Der Arzt brachte endlich das Geheimniß von ihm durch Musik heraus, womit er ihn auch heilte.

75.

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen
Frühlingserde, und ein Flor
Junger Weilchen sie zu grüßen
Keim' aus deinem Schooß hervor.

Sagt ihr Weilchen eure Wonne,
Daß ihr sie zu sehn gekriegt,
Sagt ihr daß in eurer Sonne,
Fern von ihr, ein Bruder liegt.

76.

1.

Poetische Malerey.

Ach ihr jungen Rosen, du beblümtes Gras,
Die fein Blick behauchte, seyd ihr nun so blass!
Wessen Aug' und Herz nicht rein,
Kann der euer Maler seyn?

2.

Ach ihr Wünsche junger Jahre
Seyd zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blüthe fällt,
Unser bester Theil gesellt
Lange vor uns sich zur Baare.
Ach ihr Wünsche junger Jahre
Seyd zu gut für diese Welt!

10 Als mich die Menschen noch nicht kannten,
Die Engel nur mich handeln sahn,
Und wenn ichs ihnen recht gethan,
Mich lispelnd ihre Schwester nannten —

15 Ach ihr Wünsche junger Jahre
Seyd zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blüthe fällt,
Unser bester Theil gesellt
Lange vor uns sich zur Baare!

3.

Ich komme nicht dir vorzuklagen,
Ich bin zu glücklich durch dein Wohl
Als daß dir's Seufzer kosten soll;
Ich komme dir Valet zu sagen.
Ein fremder Himmel wartet mein
Und du wirst immer glücklich seyn.

Ich komme vor dir hinzuknieen,
Zu meiner neuen Lebensbahn
Von dir den Seegen zu empfangen,
Dann sanft dich gegen mich zu ziehen,
Zu träumen einen Augenblick,
Als wärst du noch mein ganzes Glück —

Und dann zu fliehen und zu fliehen,
Wohin mein Fuß mich tragen wird,
Wohin kein Menschenfuß geirrt,
Bis Gott mir diese Schuld verziehen,
Daß ich noch einmal dich geküßt,
Die eines andern Eheweib bist.

4.

Gödtendes Leben
Gaukele hin,
Kannst du dem Sinn
Träume nur geben,
Freuden und Schmerzen,
Glücke das quält,
Das sich dem Herzen
Nimmer vermählt!

5.

Vergeßen Constantin von dir! —
Ja ja, die Sonne schien heut hier,
Ließ keine Spur zurücke!
Ach deiner Liebe Schwärmereyn
Gehn unter wie der Sonnenschein, —
Mit ihm all mein Glücke!

77.

Aretin am Pfahl gebunden mit zerfleishtem Rücken.

Ihr hochwohlweisen Herrn Philantropins,
Auf Knien bitt ich, hört die Thränen Aretins;
Die Proben eurer Lieb auf meinem Rücken,
Verzeiht, sie können nicht mein Naturell ersticken.
5 Ich bitte um ein Wort und sag ich mehr,
So lächelt eine Welt von Brügeln auf mich her.
Bei dem was ihr verspricht aus unserm Volk zu machen,
Fieng mir das Herz im Leibe an zu lachen,
Der Othem stund mir still, das Wasser lief
10 Mir aus dem Maule Ellentief;
Doch als ich so dem Ding ein wenig nachgedacht,
Da ward, verzeih mirs Gott, das Herz mir schwer gemacht:
Das werden Köpfe nur ihr lieben Herrn! auf Erden
Ach lauter Dratmaschienen werden!
15 Das reitet, sicht und tanzt nach euren Winken,
Darf weder essen, weder trinken
Noch schlafen, noch verdaun, als zur gesetzten Zeit
Und fact sogar mit Sittsamkeit.
Ihr Heilande der Welt habts nie erfahren,
20 Daß grosse Tugenden nie ohne Laster waren,
Daß äußerlich Gepräg nur schöngeschminfter Mist,
Daß Schlaffigkeit das größte Laster ist.
Daß unsrer innrer Trieb das Beste aus uns machet
Und eurer siechen Kunst der Gott im Menschen lachet.
25 Das gäbe Puppchen nur nach eurem Bild geschnigt,

Mit schönfrisirtem Haar, wo nichts darunter sitzt,
Mit nimmer ruhigen, verwünschten Plappermühlen
Die noch für Gott, noch Welt, noch für sich selber fühlen.
Lehrt ihnen was dafür und dann schickt sie nach Haus,
30 So werde was da will, nur nicht ein Affe draus.

78.

Ich bin ihr wahrer Jacob nicht
Und auch ihr teutscher Michel nicht,
So rein und hold nicht wie der Lenz
Sch: Jacob Michel Reinhold Lenz!

79.

Herr Schnuppen, ein sauböser Gast,
Der jedermänniglich zur Last,
Und doch dabei impertinent
Wie auf dem Wirthshaus ein Student,
5 Den Mann bei dem er sich logiert
Als wie ein Hackbrett tribulirt,
Und hält er dann die Mittagsruh
Ihm stopfet Nas' und Ohren zu:
Der kehrte sonst bei Mägdelein
10 Und Jungferndienern höchstens ein,
Wo er im Köpfchen den Verstand
Gemeinhin delogiret fand.
Doch ward ihm in der Leere bang,
Und öfters Zeit und Weile lang;
15 Drum schnell er sich einst resolvirt
Weil einen Teufelsgelüst er spürt
Zu seyn in ein vergöttert Haupt

20 Auf vierzehn Tage eingeschraubt,
Zu sehn wies ihm zu Muth' seyn
Dort in der großen Weltgeisterei.
Für einen Tag, wiewohl's nicht fein,
Der Spaß ihm hin möcht gangen seyn,
Doch vierzehn Tag ist gar zu frech
Für einen dummen Herrn von Pech
25 Zu sitzen und zu halten Schmauß,
Als wär er hier der Herr vom Haus.

80.

Fragment

aus einer Farce, die Hölle Richter genannt,
einer Nachahmung der *βατραχοι* des Aristophanes.

Bacchus geht nach der Hölle hinunter, eine Seele wiederzuholen.

Doctor Faust (einsam umher spazierend).

In ewiger Unbehäglichkeit,
In undenkbarer Einsamkeit,
Ach, von nichts mehr angezogen,
Verschnauf' ich hier des Erebus Wogen.
5 Bittere Fluten, liebtet ihr mich,
Wär' ich in eurem Schooß' ersunken,
Hätte da Vernichtung getrunken;
Aber, ach! ihr haßtet mich!
Fühltet ihr, wie's mich gelabt,
10 Als ihr brennend mich umgabt,
Wie es fühlte meine Pein,
Mich von etwas umfassen zu wissen!
Von der Schöpfung losgerissen
Noch von etwas geliebt zu seyn!
15 Aber, ach! betrogen, betrogen!

20 Auch ihr haßt mich, grausame Wogen!
Ist kein Wesen in der Natur,
Das, nicht lieben, nicht erbarmen,
Das mich gränzenlosen Armen
Bey sich dulden wollte nur?

Bacchus

(tritt von hinten herzu und berührt ihn mit Merkurs Stabe).

Mein Freund!

Doktor Faust (wendet sich um).

Ihr Götter!

(Bacchus zu Füßen) Welche Stimme!

25 Kommst du vielleicht mit zehnfachem Grimme,
Grosses Wesen, meiner Pein
Neue endlose Stacheln zu leihn?
Willst du eines Verzweifelten spotten?
Oder kömmst du, wie dein Gesicht,
Liebenswürdigster! mir verspricht,
Mich auf ewig auszurotten? —
Nimm meinen Dank und zög're nicht!

Bacchus.

30 Keins von beyden. — Dein Herz war groß —
Faust — — — du bist deines Schicksals los,
Und, wenn dir die Gesellschaft gefällt,
Komm mit mir zur Oberwelt!

(Faust sinkt in einer Betäubung hin, die, weil sie der Vernichtung so ähnlich war,
eine unaussprechliche Ruhe über sein ganzes Wesen ausbreitet.)

81.

Eduard Allwills einziges geistliches Lied

beym Aufstehen, Schlafengehen und bey der Versuchung der Sirenen
zu singen.

Wie die Lebensflamme brennt!
Gott du hast sie angezündet,
Ach und deine Liebe gönnt
Mir das Glück, das sie empfindet.

5 Aber brenn' ich ewig nur?
Gott du siehst den Wunsch der Seele!
Brenn' ich ewig, ewig nur,
Daß ich andre wärm', mich quäle?

10 Ach wo brennt sie, himmlisch schön,
Die mir wird in meinem Leben
Was das Glück sey, zu verstehn,
Was du seyst zu kosten geben!

15 Biß dahin ist all mein Thun
Ein Geweb von Peinigungen,
All mein Glük ein taubes Ruhn,
Meine Lust, mein Dank erzwungen.

20 Du erkennst mein Innerstes,
Dieses Herzens heftig Schlagen,
Ich erstike seine Klagen,
Aber Gott, du kennest es.

Es ist wahr, ich schmeckte schon
Augenblicke voll Entzücken,
Aber Gott! — in Augenblicken
Steht denn da dein ganzer Lohn?

25 Funken waren das von Freuden,
 Vögel die verkündten Land,
 Wenn die Seele ihrer Leiden
 Höh und Tief nicht mehr verstand.

30 Aber gäb es keine Flammen
 Und betrög uns denn dein Wort,
 Sucht' uns gleich der flugen Ammen
 Einzuschläfern fort und fort?

35 Nein ich schreie — Vater! Retter!
 Dieses Herz will ausgefüllt,
 Will gesättigt seyn; zerschmetter
 Lieber sonst dein Ebenbild!

40 Soll ich ewig harren, streben,
 Hoffen und vertraun in Wind?
 Nein ich laß dich nicht, mein Leben,
 Du befeeligst denn dein Kind!

82.

Beruhigung.

Gott ein Gott der Liebe!
Jedes Schicksals Vater Gott!
Und ich weine?

83.

Lenz an Lavater

bei der Lesung der Physiognomik.

Dank Lavater Freude und Dank!
Meine Erwartungen übertroffen,
Welch eine Gottesausicht offen!
O das Herz, das nicht versank
5 Bey dem Hohnlachen, Dräuen, Schmähn,
Wie wirds nun getröstet sich sehn!
Ganze Geschlechter, Völkeralter
Mischen dich schon in ihre Pfalter
Oder knirschen dem Gericht,
10 Dem rächenden unwillkommenen Licht.
Dank Lavater Freude und Dank!
Thränen schwärmen in meinen Gesang,
Denn ich sehe vom Ost zum West
Schon die neue seelige Welt!

84.

An Henriette.

1.

Von Gram und Taumel fortgerissen,
Verzweiflungsvoll dein Bild zu küssen,
Ach, alles, was mir übrig ist.
Dies Bild will ich am Munde halten,
Wenn alles an mir wird erkalten
Und du mir selbst nicht denkbar bist.

2.

Verzeih den Kranz, den eines Wilden Hand
Um dein geheiligt Bildniß wand,
Hier, wo er unbekannt der Welt,
In dunkeln Wäldern, die ihn schützen,
Im Tempel der Natur es heimlich aufgestellt,
Und wenn er davor niederfällt,
Die Götter selbst auf ihren Flammensitzen
Für eifersüchtig hält.

85.

Du nicht glücklich, kümmernd Herz?
Was für Recht hast du zum Schmerz?
Ists nicht Glück genug für dich,
Daß sie da ist, da für sich?

86.

Epistel eines Einsiedlers an Wieland.

Wenn Dir, der Du mein Vaterland
An Rosenseilen des Geschmacks leitest,
Dem zauberreichen Gängelband,
Dem jeder folgen muß, obschon ihm unbekannt,
5 Wohin Dein höherer Verstand
Ihn führen wird, (froh, daß Du ihn begleitest
Verläßt er sich auf Deine Hand!)
Wenn Dir, aus meiner glücklichen Höle,
Dem schönen Hafen dichtrischer Ruh,
10 Ein Ton aus allen Saiten der Seele
Gefallen kann, so höre mir zu!

Zu lange, falschen Heiligen gleich,
Die, weil sie selbst sich plagen, verlangen,
Es dürfe glücklich zu seyn kein Sterblicher sich erfangen,
15 Und, nur für andre witzig und reich,
Zu keinem Genuß des Daseyns gelangen,
Zu lange wärmt' ich mich, mit hämischen Gesicht,
An Deinem mir zu blendenden Licht,
Das, wie des Himmels Gestirn, sanftschmeichelnd über uns gleitet.
20 In finstre Wälder Klarheit verbreitet,

Und, unbekümmert ob wir's sehen,
Klippen und Thäler, Sümpf' und Seen,
Aecker, Wiesen und weinvolle Höhen,
Die ganze Aussenseite der Welt,
25 So wie sie ist, uns vor Augen stellt.
Was sag' ich, wie sie ist? Die magische Binde,
Durch die Du sie weifest, stimmt uns gelinde
Sie mit Entzücken zu sehn, und geschwinde
Kleidt sich Alles in Aether ein,
30 Und wir glauben unsterblich zu seyn.
O, für den Augenblick, was geben,
Freudenwecker! wie danken wir dir!
Nur in solchem Moment' ist das Leben
Werth der Mühe darnach zu streben;
35 Nur in solchem Moment' ist das Herz
Höherer Wesen Lustspiel und Scherz!
Denn es umfaßt mit Lieb' und Freude,
So wie sie, ein Weltgebäude
Mit allem, was es von Glück umschließt,
40 Fühlt sich Gott gleich und genießt.

Laß den Müßiggänger wähen,
Auch ihm werde die frohe Angst
Bey all den Schätzen, mit denen Du prangst,
Der feine Spott, die wollustreichen Thränen,
45 Die Du aus unserm Auge sangst,
Im Sofa kommen, wenn er, um besser zu gähnen,
Mit Nerven von Laster und Trägheit erschlafft,
Aus Deinem Wize sich Opium schafft,
Gleich einem Sultan ohne Sehnen,
50 Erbarmungswerth im Arm paradiesischer Schönen;
Oder laß die andere Art
Gleich unheilbarer Müßiggänger,
Aufgeblähter Schmetterlingsfänger,
Kunstrichter mit und ohne Bart,

- Des scheinbaren Bösen immer zum Guten,
Wo sie ein Götteraug übersieht;
- 90 So weiß auch Dein unsterbliches Lied
Der Thorheit kühlfsten Mummereien
Absichten, die sie nicht kennt zu leihen,
Und führt sie tanzend, mit thränendem Blick,
Auf Rosen zu ihrem Herzen zurück.
- 95 O komm, mein Wieland! werde mein Lehrer,
Nicht im Gesang — wer fänge nach Dir?
In jener Kunst, dem Freudenstörer,
Dem unberufenen Heidenbefehrer
So böhmisches Dorf! — der Tugend Panier
- 100 Mitten im Meere der Welt zu pflanzen,
Und Faunen zu zwingen umherzutanzten,
Bacchantinnen, ergriffen von ihr,
Zum Wunsch' ihrer Kindheit zurückzubringen,
Thrazierinnen fühlbar zu singen,
- 105 Zu singen, sag' ich, mit Deinem Gesang,
Und auf dem dornigen Lebensgang,
(So lang man nicht träumen will, dornig und rank!)
Noch immer Blumen genug zu finden,
Und draus elysische Kränze zu winden;
- 110 Komm, schliesse dich mit Götthen an,
Melpomenens Liebling, mich zu bilden,
Und macht, aus einem Waregischen Wilden,
Der keinen Vorzug kennt, als daß er fühlen Euch kann,
Einen Curer nicht unwerthen Mann.
-

87.

Shakespears Geist

ein Monologe.

Der Schauplatz das Theater zu London. Die Couliſſen mit einer Reihe Bogen be-
mahlt, aus der eine unzählige Menge Köpfe hervorguckt. Im Grunde die spielenden
Personen der Geſpenſterſcene in Hamlet. Garrick ſpielt. Shakespear tritt herein.

Wie? welche Menge? welche Stille?

Als wären's Geiſter. Welche Grille
Bezaubert dieſe tauſend Köpfe?

Ich?

Mein Hamlet? Mein Stück!

5 Welch ein unerwartetes Glück!

Hamlet vor mir!

Gott! — Schafft dein Schickſal

Menschen nach? Realisirt

Was ich in unvergeßlichen Stunden

Durchgezittert, durchempfunden

10 In meiner Seele aufgeführt?

O Welch Herablaſſen! deinem Affen

Würdigſt du Vater! nachzuerſchaffen. —

Meine Shakespears! Ihr ſchenkt mich mir wiederum,
Liebes, liebes Publikum.

15 Guckt nur! bis ihr ſeht was ich ſah

Als die Offenbarung mir geſchah.

Bis Euer Puls ſo fliegt, euer Leben erhitzt

So das Augenlied ſchwingt, bis euer Auge blizt

Voll unausſprechlicher Verlangen

20 Die ſich Luſt machen auf den Wangen.

O ihr alle Shakespears an dieſem Abend, alle

Meine Kinder! meine Wiederhaller!

- Bleibt nur den Abend so — darnach laß ich euch loß,
Darnach werdt ihr wieder gewaltig und groß,
25 Seht hinaus über mich, könnt wieder mich schreyen
Könnt mir ins Angesicht speyen
Critik, Galle, Zorn,
Könnt, mich zu höhnen
Mich krönen
30 Mit Dorn,
Könnt ihr armen Ehrgeizigen
Meinethalben mich kreuzigen:
Hatte mein Gott, dessen Erdenfloß
Ich nur bin doch kein besser Loß,
35 Hat euch doch ewig selig gemacht
Da ich euch nur um zwey Stunden gebracht.

- Bleibt die zwey Stunden nur so — liebe Schß
Liebe Shakespears! — Gott! wie beseeligt mich's
Dis Dein Gefühl, Urquell aller Gaben!
40 Menschen mich mitgetheilt zu haben.

Diese zwey Stunden nur — genug! —
Nun zu Gott zurück mein Flug!

(verschwindt.)

88.

Cantalus.

Ein Dramolet auf dem Olymp.

Apoll und Merkur kommen heraus.

Merkur.

War das nicht eine herrliche Jagd?
Apoll, das mußt du doch gestehen,
Der Sterbliche hat uns Spass gemacht!

Apoll.

Er schnitt doch der Juno gegenüber
5 Eine Figur, als hätt er's Fieber.
Zeus, den kühelt' es innerlich —
Aber sag mir, entzaubere mich!
Wo führt' ihn das böse Wetter
Zu uns herauf an die Tafel der Götter?

Merkur.

10 Still, der Einfall kommt von mir.
Wollten Juno ein wenig pikiren,
Und Vater Jupitern desennuhiren,
War ja alles so traurig hier.

Apoll.

Ha ha ha! wie er dasaß beflommen,
15 Ganz in Nektar und Lieb verschwommen.
In ihrer Blicke Widerschein
Meint' er Jupiter selber zu seyn.

Merkur.

Nein, aber darüber ging doch nichts,
Der Meisterstreich, den er ausgehen ließ,
20 Du hast es ja gesehn — der Schnitt des Gesichts,
Als er mit Zeus die Gesundheit stieß.

Apoll.

Die Gesundheit mit Zeus — wie ist das zu verstehn?

Merkur.

En so hast du ja nichts gesehn!
Vater Zeus, Vulkanen zu scheeren,
25 Stieß mit Mars die Gesundheit an:
Der schönsten Frau vom frömmsten Mann!
Meister Tantalus stieß mit an.
Der Donnerer durfte sein Glas nicht leeren,
Der ganze Olymp schien bestürzt voll Verdruß,
30 Nur nicht Meister Tantalus.

Apoll.

Was sagte Juno?

Merkur.

Was sollte sie sagen? —
O das ist noch nicht genug.
Hast du denn nichts gehört, man schlug
35 Beym Nachtsich einen Spaziergang vor,
Mein Tantalus über und über Ohr
Als Juno sagte, sie wollte im Garten
Die andern Göttinnen um zehne erwarten,
Sie setzte spöttlich hinzu: es ist warm,
40 Herr Tantalus giebt euch vielleicht den Arm.
Mein Tantalus nahm's in Ernst und bückte
Bis unter den Tisch sich, rückte und rückte
Den Stuhl — daß alles für Lachen ersticte.
Bis ihn Juno zurechte wies,
45 Es sei ihr Ernst nicht — und er's ließ.

Apoll.

O still, nun weiß ich, warum mit dem Alten
Cupido vorhin Kriegsrath gehalten.
Sie wollten eine Wolke staffieren,

Mein Vater ist ganz bezaubert davon,
Sie wissen, Zeus ist ein Mann vom Ton —
165 Läßt er Sie ganz ergebenst ersuchen,
Sie möchten ihm künftig die Ehre erweisen,
Alle Tage mit ihm zu speisen,
Mit ihm und Juno —

Tantalus.

Unsterblicher Retter!

Ewig sey Dir, schönster der Götter,
170 Meiner Entzückungen Dank gebracht.

Amor.

Aber nehmen Sie ja sich in Acht,
Nichts anzurühren, was Ihr nicht gehöret,
Nichts anzusehn, was Ihre Ruhe stöhret,
Sonst lieber Schatz! verschwindet es sogleich.
175 Oh warum macht Sie denn das so bleich?

Tantalus.

Nichts hören noch sehen? —

Amor.

Nichts hören noch sehen,
Wiewohl das Hören zuzugestehen
Jupiter kein Bedenken sich macht,
Doch nur dann, wenn man Ihrer lacht.
180 Sie sollen überdem alle Nacht
Mit Junos Schatten spazieren gehen,
Aber sobald Sie auch nur nach ihm sehen —

Tantalus.

Was soll ich denn? Nicht sehen, nicht hören,
Nicht essen, nicht trinken —

Amor.

185 Wer sagt denn vom Hören?
Und ein ächter Liebhaber muß
Eigentlich nichts thun, Herr Tantalus,
Als den Göttern zur Farce dienen.
189 Leben Sie wohl; ich empfehl mich Ihnen.

Leopold Wagner,

Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch.

Eine Matinee.

(Der Schauplatz stellt den Bauch eines Wallfisches vor mit allen dazu gehörigen Ingredienzen.)

Leopold Wagner (stürzt herein über Hals und Kopf).

Poh Millius! was eine Hast und Tumult —
(sich umsehend.)

Ganz anders als an meinem Pult.

'S pflegt doch sonst von Felsen und Höhen
Berg hinab immer sachte zu gehen.

5 Hier stürzt man oberst zu unterst hinein —

'S muß ein rechter Saumagen seyn.

(es kommt ein großer Schwall Wasser den der Wallfisch einschluckt.)

Läßt das Vieh noch die Hinterthür offen!

Wäre bald an seinem Schnaps ersoffen.

(schüttelt sich.)

Ist mir so frostig und so weh.

10 Hätt ich doch hier nur eine Tasse Thee,

Oder Stahl mir Feuer anzuschlagen!

Hab nie noch geraucht im Wallfischmagen,

Vielleicht den Tabackzrauch er scheut

Und wieder ans Land hinaus mich speit.

(schlägt die Hände ineinander.)

15 O wie schlimm habens doch die Frommen!

Weiß nicht, wie hier hineingekommen.

Mit Gunst zu melden der Gott Apoll

20 War, glaub ich, betrunken oder gar toll,
Mich hier in einen Fischbauch zu zwingen
Um mein neu Drama zu Ende zu bringen.
Ist doch weder Wein noch Bier
Zur tragischen Begeisterung hier.
Soll mein Exilium so lang dauern,
Kann wohl hier zehn Jahre lauern,
25 Oh hier ein Gedanke reißt.
Man am Wasser zum Fisch sich säuft.
Will doch einmal mit List probiren,
Ob ich mich kann hinaus produziren,
Will ihm küheln die Galle sehr
30 Daß er frißt keinen Wagner mehr. — —

90.

Auf die Stelle in der Bruchan bei Kochberg

die sich Frau v. Stein zu ihrem Grabe ersehen hatte.

Ach soll so viele Trefflichkeit
So wenig Erde decken
In diesem dürren Mooskleid
Mit kümmerlichen Hecken?
Ist dieses schlechte Rißen werth,
Daß hier dein Haupt der Ruh begehrt?
d. 18. October 1776.

91.

- S**o soll ich dich verlassen, liebes Zimmer,
Wo in mein Herz der Himmel niedersank,
Den ich aus ihrem Blick, wie selig, aus dem Schimmer
Der Gottheit auf der Wange trank,
5 Wenn sich ihr Herz nach ihm, nach ihm empörte,
Und ihr entzücktes Ohr der Sphären Wollaut hörte,
Wenn sie mit Shafespeare der ihren Geist umfieng
Ha zitternd oft für Furcht und Freude,
Der Engel Lust im süßen Unschuldskleide,
10 In die Mysterien des hohen Schicksals gieng:
Auch ich sah ihren Pfad, auch mir
War es vergönnt ein Köschchen drauf zu streuen,
Zur Priesterinn des Gottes sie zu weihen
Und hinzuknieen vor ihm und ihr.
- 15 Ach wär ich nur so rein gewesen,
Als die Erscheinung dieses Glücks
Vorausgesetzt! Ihr höhern Wesen,
Verzeiht dem Strauchelnden, euch waren sie erlesen;
Doch Ewigkeiten Lust sind Kranken, die genesen,
20 Nur Freuden eines Augenblicks.

Sa es erwarten dich du Himmelskind! der Freuden
Unzählige, durch selbstgemachte Leiden
Dir unbegreiflich, längst erkaufst,
Mit Tränen ingeheim getauft.

- 25 Sa es erwartet dich, was du nicht lösen könntest,
Der Räzel Allentwidelung,
Und höherer Gefühle Schwung
Wovor dir schwindelte, die du dir selbst nicht gönntest.

Indessen wird die weiße Hand
30 Des Jünglings Angestüm beschränken,
Und wenn die Seele schon auf blassen Lippen stand
Die Lust zum Leben wiederschenken.
Ich aber werde dunkel seyn,
Und gehe meinen Weg allein.

92.

Die Geschichte auf der Aar.

„Was machst du hier, lieb Mägdelein,
Am Wasser tief und schnelle?
Und sitzt da am Bach allein
Mit nassen rothen Bäcklein
5 Und guckst auf eine Stelle?
Hat dich die Mutter was bedroht?
Bekamst du heut kein Morgenbrod?
Hat Bruder dich geschlagen?
Du kannst mir alles sagen.“

10 Das Mägdelein schaut ihm ins Gesicht,
Sieht, kehrt sich weg und redet nicht.
„Sag, wo bist du zu Hause?“
„Herr! dort in jener Klause.“ —
Er kriecht zur kleinen Thür herein
15 Und find't ein hagres Mütterlein
Auf schlechten Binsen liegen.
„Sagt, liebe Frau, was fehlt dem Kind?
Es sitzt da draussen in dem Wind
Und ist nicht still zu friegen.“

20 „Ach, lieber Herr,“ das Mütterlein
Mit schwerem Husten jaget,
„Es geht den ganzen Tag allein
Und leid't nicht, daß mans fraget.
Es hat von seiner Kindheit an
25 Nichts als beständig weinen 'than.“

„So wahr ein Gott im Himmel ist:
Euch muß was heimlich quälen,
Ihr sagt nicht alles, was ihr wißt;
Ihr sollt mir nichts verheelen.“

30 „Nun lieber Herr“ — und faßt den Mann
Mit beiden weissen Händen an:
„Geht an den Strom, fällt auf die Knie
Und dann kommt wieder morgen früh;
Wird sich mein Husten kehren,
35 So sollt ihr alles hören.“

Der Blick, der Ton, der Händedruck
Dem Fremden an die Seele schlug,
Er geht zum Bach, fällt auf die Knie;
Kommt zu dem Weiblein morgens früh,
40 Find't sie in bittren Zähren.

„Ach, Herr! was uns verlohren ging
Kann dieses Blatt und dieser Ring
Euch baß, denn ich erklären.“

45 Mit diesem Wort zieht sie ein Tuch
Aus ihrer Brust, darinn ein Buch
Und in dem Buch ein Blättlein war,
Bemalt mit plumpen Farben zwar,
Und an dem Farben-Blättlein hing
Als Siegel ihr Verlöbniß-Ring.

50 Auf diesem Blättlein schwamm ein Weib
Im höchsten Strom mit halbem Leib.
Ihr Kahn war umgeschlagen,
Und an des Weibes Zipfel faßt
Ihr Ehemann sich, doch diese Last
55 Schien's Wasser nicht zu tragen.

Je mehr der Fremd' aufs Blättlein sieht,
Je mehr ihm Aug' und Stirne glüht,
Und darf sie nichts mehr fragen,
Biß sie die Brust thät schlagen,
60 Und weint' und heulte auffer sich:
„Seht, lieber Herr, das Weib bin ich!
Um mich muß' er ertrinken!
Ich in dem Schrecken rief ihm: Mann!
Ach warum faß'st du mich denn an?
65 Und gleich sah ich ihn sinken.
Er rief — bey dieser Stelle quoll
Ihr starrend Auge minder —
Er rief im Sinken: „Weib! Leb wol!
Und sorg für unsre Kinder.“

93.

1.

Woher, Herr Seelen-Archiatel,
Der Geistlich-Armen Procurater,
Der Verse wahre Pia-Mater,
Der Versemacher Prior-Pater,
Von guten Schädeln stets der Frater,
Von allen Schwachen stets der Vater,
Von allen Starcken der Galfater —
Kurzum, mein lieber Herr Lavater,
Des Herr Gotts Nuntius a Vater! —
Sag Er, wo nehm ich einen Stater?

2.

Herr Pfeffer, glaube mir, dein Name
Ward einst verfälscht von einer Dame
Qui grecaijoit comme on dit à Paris.
Aus deinen Versen sieht man klar,
Zehn Fehler gegen einen Treffer
Berwett' ich, daß dein Name war
Nicht Pfeffer, sondern Hofrath Pfeffer.

94.

Räthsel auf Pfeffer.

Auf löf' ein Räthsel mir geschwind —
Ein Rath den jeder liebgewinnt,
Dess Güte dickes Blut verdünnt,
Der manches sucht und manches findet,
Sich leiten läßt als wie ein Kind,
Ein Autor ist wie wenig find,
Mit einem sechsten Sinn empfindt,
Der auf die Sympathie sich gründt,
Im Stillen auf ein Liedlein sinnt,
Der Mayenkäsefaden spinnt,
Dem Salomon nach Hause zündt
Und doch an beyden Augen blind?

95.

Willkommen kleine Bürgerin
Im bunten Thal der Lügen!
Du gehst dahin du Lächlerin!
Dich ewig zu betrügen.

5 Was meinst du? die Welt ist rund
Und nichts darauf beständig.
Das Weinen nur ist ungesund
Und der Verlust nothwendig.

10 Einst wirst du, kleine Lächlerin!
Mit süßerm Schmerze weinen,
Wenn alle deinen treuen Sinn
Gott! zu verkennen scheinen.

15 Dann wirst du stehn auf deinem Werth
Und blicken, wie die Sonne
Von der ein jeder weg sich kehrt
Zu blind für ihre Wonne.

20 Bis daß der Adler kommen wird
Aus fürchterlichen Büschen,
Der Welten ohne Trost durchirrt —
Wie wirst du ihn erfrischen!

96.

Wie Freundin fühlen Sie die Wunde
Die nicht dem Gatten bloß, auch mir das Schicksal schlug!
Mir der nur Zeuge war von mancher frohen Stunde
Von jedem Wort aus ihrem Munde
5 Das das Gepräg der innern Grösse trug.
Ganz von der armen Welt vergessen,
Wie oft hat sie beglückt durch sich
Auf seinem Schooß mit Siegerstolz gefessen!
Ach und ihr Blick erwärmt' auch mich.
10 Auch ich auch ich im seligsten Momente
Schlug eine zärtliche Tangente
Zur grossen Harmonie in ihrem Herzen an
Mit ihrem Bruder, ihrem Mann.
Wie hob mich das Gefühl auf Engelschwingen
15 Zu edlern Neigungen empor,
Wie warnt' es mich bey allzu feinen Schlingen,

- Daß ich nie meinen Werth verlohr.
Mein Schutzgeist ist dahin, die Gottheit die mich führte
Am Rande jeglicher Gefahr,
20 Und wenn mein Herz erstorben war
Die Gottheit die es wieder rührte.
Ihr zart Gefühl das jeden Mißlaut spührte
Litt auch kein Wort, auch keinen Blick
Der nicht der Wahrheit Stempel führte.
25 Ach diese Streng' allein erhält das reinste Glück
Und ohne sie sind Freundschaftliche Triebe,
Ist selbst der höchste Rausch der Liebe
Nur Mummeren die uns entehrt,
Nicht ihres schönen Namens werth.
- 30 Wie wenn ich ißt mein künftig Glück beschriebe?
Wie wenn mir das an Ihnen bliebe
Fürtreffliche! was ich an ihr verlor?
Wenn mir die Seelige in der Verklärten Chor
Sie selber dazu auserkühr?
- 35 O womit dankt' ich ihr und Ihnen?
Womit, womit könnt ich dies Glück verdienen,
Der Freundschaft unverdächtig Glück,
Die nur dem Werth den sie am andern kannte
Und seiner Dauer nur den liebevollen Blick
40 Und mit ihm Himmelsfreuden sandte.

97.

Die Demuth.

Ich wuchs empor, wie Weidenbäume
Von manchem Nord geschlenkt
Ihr niedrig Haupt in lichte Wolken heben,
Wenn nun der Frühling lacht.

5 Ich kroch empor wie das geschmeide Epheu
Durch Schutt und Mauern Wege findt,
An dürren Stäben hält und höher
Als Sie, zum Schutt an ihren Füßen
Hinunter sieht.

10 Ich flog empor, wie die Rakete
Verschlossen und vermach, die Bande
Zerreißt und schnell, sobald der Funken
Sie angerührt, gen Himmel steigt.

15 Ich kletterte wie junge Gemsen,
Die nun zuerst die Federkraft
In Sehn'n und Muskeln fühlen, wenn sie
Die steile Höh' erblicken, empor.

20 Hier häng ich icht aus Dunst und Wolken
Nach dir furchtbare Tiefe, nieder —
Giebts Engel hier? O komm ein Engel
Und rette mich!

25 O wenn ich diesen Felsengang stürzte,
Wo wär, ihr Engel Gottes! mein Ende?
Wo wär ein Ende meiner Thränen
Um dich, um dich verlorne Demuth?

Dich der Christen und nur der Christen
Einziger, allerhöchster Seegen
Heiliger Balsam! der die Wunden
Des schwingeverfengenden Stolzes heilt.

30 Einzige Eindrung edler Gemüther,
Wenn in der trostlosen, heißen, öden,
Heißen, öden, verzehrenden Wüste
Eitler Ehre sie sich verirrt.

35 Wann sie schmachteten und nicht fanden
Wo sie den Durst der Hölle stillten
Der ihr Gebein verzehrte.

40 Wann sie, verzweifelnd um Schatten, wählten
Wege nach Morgen, nach Mittag, nach Abend
Und nicht fanden, nicht fanden, nicht fanden
Wo ein Schatten sie fühlete.

Wenn sie auf unmitleidigen Sand hin-
ab sich stürzten und strekten und weinten.
Ach die Thränen rolleten auf und nieder
So heiß war der Sand.

45 Komm der Christen Erretter und Vater,
Komm du Gott in verachteter Bildung!
Komm und zeige der Demuth geheime
Pfade mir an.

50 Führe mich weit und nieder hinunter
In ihre dunkeln Schattenthale
Voll lebendiger springender Brunnen,
Wo die Einsamkeit oder die Freude
Also lispelt:

55 „Komm' gerösteter Laurentius
Unglücksseeliger Sterblicher!
Ruh' von deinem Streben nach Unglück,
Ruhe hier aus.

60 Oder wenn von glücklicherm Streben
Du zu ruhen, Beruf in dir fühlst,
Wenn deine Flügel sinken,
Wenn deine Federkraft sich zurücksehnt,
Du die Gebeine nur fühlst, der Geister
All entledigt — Gerippe —
Ruhe hier aus!

65 Horch! hier singen die Nachtigallen,
Auch Geschöpfe, wie du, und besser,
Denn ein Gott hat sie singen gelehrt
Und sie dachten doch nie daran, ob sie
Besser sängen als andre.

70 Hier, hier Sterblicher! sieh hier rauschen
Quellen in lieblichen Melodien,
Jede den ihr bezeichneten Weg hin
Ohne Gefahr.

75 Sieh hier blühen die Blumen wie Mädchen
In ihrer ersten Jugend-Anschuld,
Unverdorbene Lilien-Mädgen;
Ja sie blühen und lächeln und buhlen
Angesehen und unbewundert
Mit den Winden der lauen Luft!

80 Verne von ihnen, für wen blühen sie?
Für den Gott, der sie blühen machte
All in ihrer unnachahmlichen
Blumen Naivetät.

85 Sieh den Weg an! irrte hier jemals
Ein animalischer Fuß?
Blüh'n doch, blühen dem guten Schöpfer
Der sie gemacht.


90 Hier, hier Sterblicher! hier wo Jesus,
Als er ein Knabe war,
Hier wo Jesus, dein Jesus geschlummert
Bis ins dreißigste Jahr.

95 Hier wo Er aus dem Getümmel der tollen
Plumpen Bewunderer sich hergestohlen,
Hier seinen reinen Athem dem Vater,
Seufzend über die Thorheit und Mühe
Menschlicher Grillen, zurückgeschickt hat;

100 Hier, hier Sterblicher! hier wo Jesus
Von seinen Gottesthaten geruht,
Hier, hier ruhe von den Spielen
Deiner dir anvertrauten Kindskraft.

98.

Hymne.

 du mit keinem Wort zu nennen,
Den alle haben und verkennen,
Den, selbst wer ihn mit Zwang verehrt,
Auch vor ihm fliehend, noch begehrt.
5 Selbst der, den du im sanften Bilde
Des Weib's entzückst, wie jener Wilde
Der gegen Todesswälle steigt
Und dir, ja dir entgegen schweigt!
O du wie anders als Schimäre
10 Des Heuchlerdursts nach Pöbel-Ehre
Dich, nein: nur sich der blöden Welt
In deinem Kleide dargestellt,
Und dennoch selbst in diesem Bilde
Ihn nicht verlierst, den Stral von Milde
15 Der im verzerrtsten Angesicht
Noch Reste deiner Gottheit spricht.
Mildulder! — dieser Ahndung Glük —
Sonst alles — nimm es nie zurück!
Laß mich es hegen, wie zuvor
20 Als höchsten Reiz, den ich erkohr,
An dem ich mich im stillen sonnte,
Eh ich es wagen, sprechen konnte,
Und dadurch mein Gefühl verlor.
O du, dem alles, was wir geben
25 Und geben können, Dank nur ist,
Und doch der Ohnmacht im Bestreben
Schon gleich mit Wohlthun nahe bist!
Wer dankt dir, Gottheit — wenn wir brennen
Daß wir dich Vater nennen können,

30 Und der umfangne, der dich fängt
Nicht bang in Scheiterhaufen springt.
Wer hält uns, solchen Werth zu fühlen,
Wer zieht der Nerven Saiten nur
So hoch, als zitternd die Natur
35 Sie ausgesponnen, dich zu spielen! —
Wer dankt dir, daß du Schwachheit trägest
Und Stärke bei der Ohnmacht liegt,
Daß du durch Menschen Stürme legest,
Mit denen unsre Seele fliegt,
40 Wenn Eigendünkel sie betriegt! —
Und doch dieß Herz, wenn du es schlägest,
Ein Zug von Stolz im Schmerz vergnügt,
Mit dem es sich zu dir erhebet,
Bis alle die Verwirrung fliehet,
45 Und von der Höh' auf der er bebt
Er eine Welt voll Segen siehet,
Wo Demuth den Genuß belebt.

Du, was ist, erschwäng, erhöbe
Sie gleich bis an den Himmel sich,
50 Was ist des frömmsten Menschen Liebe
Aufsiegend Feuer! gegen dich?
Giebts eine, die so wenig drückt
So unabsichtlich groß entzündt,
So vorbereitend vorbereitet,
55 Nach jeder Fähigkeit beglückt
Und wie die Sonne ausgebreitet
Zu höherm Glückswung jede leitet?

Auch auf dem Hügel wo ich stehe
Standst du, und Gott auf welcher Höhe
60 Littst du, für das was ich von dir
Erhielt — littst du den Tod dafür
Den Tod und welchen! — welch ein Leben

- Dahinzuschleudern — Welch ein Leben,
Das Plan zu diesem Tode war,
65 Ein langsam überlegtes Streben
Nach unerbittlicher Gefahr!
Bewußtsein — halte Gott! den Schwachen
Nun Schritt vor Schritt den Weg zu machen
Von dem kein Wesen wiederkam.
- 70 Ach wo dich aus dem Todesnachen
Verzweiflung in die Arme nahm.
Sie that sich auf, sie eine Hölle,
O liebenswürdger unter dir!
Und Engel bebten an der Schwelle,
75 Ach Engel bebten zu vergehen,
Dich auf dem Weg dahin zu sehen,
Und du, ein Mensch, du giengst ihn ab —
Es schloß sich zu das geistge Grab;
Und — Gott! mein Gott! nun über dir
80 Und — Herr mein Gott — an meiner Stelle —
Wer bin ich, der befreit vom Bann
Das denken und noch leben kann!

99.

Ausfluß des Herzens.

Oft fühl' ichs um Mitternacht;
Dann stehn mir die Thränen im Auge,
Und ich fall' im Dunkel vor dir aufs Knie, —
Du prüfst mir das Herz, und ich fühl' es noch wärmer.

5 Heilig ist es — von Gott —
Was im Herzen glüht. Laut ruft es in mir,
Gott! — Laut ruft's dir entgegen. Es dringt
Durch die Gebeine, und auch die Gebeine fühlen's.

Wo ist's, dieß Bild? daß ich's umfasse —
10 Das Bild Gottes, das meine Seele liebt?
Ich wollt' es durchschauen; mein Arm sollt mit ihm verwachsen,
Und tief prägt' ichs ins Herz.

Ach ein Bild! Gott du hießt es
Den Genius mir vor Augen halten.
15 Wach ich früh am Morgen, so steht es vor mir;
Leg ich mich nieder, so schwebt es vor meiner Stirn.

Bät' ich zu dir — wenn Himmel und Erde
Um mich vergeh'n — wenn du nur, und ich in dir
Noch bin — dann lächelt dieß Bild in voller Klarheit
20 Mir entgegen, daß das Herz mir hinweg schmilzt.

Weg! — daß der Strom — er kocht mir im Herzen —
Sich hier vor dem Herrn ergieße!
Herr! ich will — ach! ich will es noch mehr!
Herr! dieß Verlangen — den himmlischen Zug!

25 Ach vor dir! ja, nur dir — O, führe mich hin!
Es ist eine Seele, gleich gestimmt mit mir —
Ich bin nicht ganz ohne sie — mit ihr
Eins — soll ich die Ewigkeit genießen.

Herr, ich sahe ein Mädchen — So wie dieß
30 Müß' ein Mädchen seyn.
Die edle Gottesseele flammt im Auge —
Lieb', Unschuld, Größe, Wärme, Adel!

Ach Gott! — Mich däucht, ich sähe das Bild
Das vor meiner Seele schwebt.
35 Die ganze Seele fing an sich zu heben,
Noch nie gefühlte heilige Erschütterung

Durchschauert' jede Nerve mir,
Der Geist wuchs. Ich liebte dich reiner,
Ich fühlte mir Kraft, Tugend zu üben,
40 Wie ich zuvor nie sie gefühlt.

100.

An den Geist.



Geist! Geist! der du in mir lebst,
Woher kamst du, daß du so eilst?
O, verzeuch noch himmlischer Geist;
Deine Hülle vermags nicht —
5 All ihre Bande zittern.
Komm nicht weiter empor!
Sei nur getrost; bald bist du frei,
Bald wird dir's gelungen seyn, grausamer,
Bald hast du dein steinern, nordisch
10 Treues Haus über den Kopf dir zertrümmert.
Ach! da stehst du, wie Simson und wirfst,
Wirfst — strebst — wirfst's über'n Haufen! —
Weh uns Allen! schone noch, schone!
Dieser treuen Hütte Trümmer
15 Möchten dich sonst unter sich begraben.

Sieh! noch hält sie mit schmeichelnden Banden
Dich zurück; verspricht dir reine,
Tausend reine Lebensfreuden,
Zur Belohnung für deine Müh.
20 Schone noch, Grausamer, Undankbarer,
Rehre zurück! heft' ihre Gelenke
Wieder mit zarter Selbstlieb' zusammen,
Denn Gott selber baute sie dir,
Klein und gebrechlich, wie sie da ist.

25 Wenn sie ausgedauert, dann breche sie;
Erst wenn der Baum gesaftet, geblüht,

Früchte mehrjährig getragen, verdorret,
Gehe sein Keim ins ewige Leben.
Aber jetzt, heilige, himmlische Flamme,
30 Setz — Erbarmen — verzehr ihn noch nicht!

101.

Zur Hochzeit zweier Täubgen,
Von jeher Mann und Weibgen,
Die nicht sich auferköhren,
Die nur sich nicht verloren,
5 Soll Euer Liebden Gnaden
In aller Ehrfurcht laden,
In ihrem Namen zwar
Der Hochzeitsbitter Paar.
Wer Herz hat froh zu sein
10 Wo treue Liebe thronet
In vollem Sonnenschein,
Wens stärket, wens belohnet,
Der trete froh herein;
Versuch es, mit zu schwärmen
15 Und fühlt er eignen Schmerz,
An ihrem Glück zu wärmen
Sein Schweizerliches Herz.
Exempel nur genommen,
Es wird an ihn auch kommen,
20 Die Welt ist rund und weit,
Hat jeder seine Zeit.
Es kann durch langes Trauren
Leicht unser Herz versauern,
Und wenn wir uns zerstreun,

- 25 Ist doch die Lust nicht rein.
O! der ist proskribiret
Wen fremdes Glück nicht rühret,
Der kann es selbst nie sein,
Kein Thier freut sich allein.
- 30 Es müßt denn sein von Thieren —
Doch wo komm' ich hinein
Mit meinem Pourparliren?
Wollt Euch nur demonstrieren,
Daß wenn sich zwey geniren
- 35 Und jeden invitiren
Vor ihnen zu scharmiren,
Ihr nicht dürft sagen: Nein!
-

102.

Bei der Wiederverheirathung seines Vaters.

Ja theures Paar! das schon auf manchen Dornen=Wegen
In dieser Pilger=Welt mit Müh gewandelt hat,
Genieße nur im Herbst den ganzen Erndte=Segen
Von jeder Prüfungszeit, von jeder Trähnen Saat.

- 5 Zwar lacht nicht mehr der Herbst sowie ein Frühlings=Morgen,
Der alles übersonnt und Feld und Fluhr verjüngt,
Nie schläft ein Silber=Haupt so frey von allen Sorgen,
Wie noch der Jüngling schläft, dem alles Freude bringt.

- Dafür ist auch der Greis schon viele Schritte weiter,
10 Schon manchen Berg — den noch der Jüngling steigen muß. —
Auch ein November=Tag ist Dankenswehrt, wenn heiter
Der Sonne Strahl ihn grüßt. — Dank auch dem kurzen Gruß! —

So grüßet jetzt auch Euch nach manchen trüben Tagen
Ein sonnigt froher Tag, der Freuden bringend lacht.
15 Und gleich der Nacht, entfliehn vor ihm jetzt Schmerz und Klagen,
Und Freuden werden Euch glückwünschend dargebracht. —

Dort rief einst Gott! — dein Knecht, o Sonne stehe stille,
Und auf dein Allmachts-Wort mußt sie nicht untergehn.
Sieh Kinder, Enkel, hier dir flehn: Ist's Herr dein Wille,
20 So laß dem theuren Paar der Freuden Sonne stille stehn. —

Sanft fließ er Thnen fort, der Herbst des theuren Lebens,
Das Dir geheiligt war. — Der Rest sey Sonnen-Schein,
Und heiter jeder Tag, uns Muster des Bestrebens
24 Auch einst in unserm Herbst so fromm und froh zu seyn. —

103.

Empfindungen eines jungen Russen

der in der Fremde erzogen seine allerhöchste Landesherrschaft
wieder erblickte.

So ward ich denn noch dazu aufgehoben
Das Angesicht zu sehn, das unter Still und Nacht
Und Sturm und Sonnenschein wie eine Gottheit oben
So manches Tagewerk ausbildend schon vollbracht
5 Und Völker, welche sie in hundert Sprachen loben,
Zu einer Nation gemacht.
Da stehn sie um sie her, mit Flammen in den Blicken
Die Glücklichen, den Segen auszudrücken,
Der ihr seit der Vereinigung
10 Von einer halben Welt gelung. —
Da steht der große Geist: der, Muster von Regenten,
Doch keine Mutter sah wie Die;

- Den Friedriche belohnen könnten
Doch glücklich machen nicht, wie sie.
- 15 Sie, die das Ganze zu umfassen
Selbst ihrem Scharfsinn wehrt, sobald er Wesen drückt,
Die zu Maschinen sich einmal nicht brauchen lassen
Und schienen sie noch so beglückt.
Sie die so menschlich herrscht, daß jeglichem Talente
20 Die Fessel von den Händen sinkt,
Sie die selbst da, wo Titus zwingen könnte
Nie anders als durch Freiheit zwingt. —
Da steht der schwache Kopf, für den, in dem sie denket
Erstaunt, daß sie's ergänzt, an seiner Statt vollendt,
25 Worauf er hoffnungslos die letzte Kraft verschwendt,
Woran er sich zersann, daß sie den Schwindel lenket
Und selbst den Phaëton sanft auf den Boden senket,
Damit er keine Welt verbrennt.

* * *

- So ist denn das die Frau, die über jedes Lob,
30 Das Schwachheit oder Furcht dickerete,
Durch Thaten, die kein Lob berührte,
Und durch Bescheidenheit unsterblich sich erhob? —

- Die selbst die Schmeichelei durch unbefungne Schritte,
Womit sie nach der Wahrheit rang,
35 Oft durch das Gegenteil, oft durch die weisre Mitte
Zu heilsamer Beschämung zwang.
Die jede Politick studierte,
Zu lernen nie verschmäht', auch wenn kein Lob es rieth;
Selbst das erschuf, was sie kopierte,
40 Der Fehler feinsten Anfang mied
Und standhaft, wenn um sie die Staatskunst kabalirte
Selbst da, wo oft ein Pitt nur Zweifel kalkulirte,
Den feinen Schlangenpfad, der zur Vollendung führte
Allzeit mit Sicherheit entschied. —
45 Die still und sanft ihr Reich auf einen Felsen baute,
Lenz, Gedichte.

- 80 Der süsse Pfeil in jeden Busen pflanzt
Und Beyfall, womit nur die freisten Seelen kränzen
Dein Herz, ganz Güte, sich ertanzt*
Für diese ist's, daß eitle Vorbeerreiser
Dies Herz verschmäht und Alexanders Ruhm,
85 Für einen Blick, der redlicher und weiser
Dir sagt: Du wirst der Herzen Kaiser —
Auch meines ist Dein Eigenthum.

Sa Prinz! die Frau, die Dich der Welt geschenktet
Ward dadurch Mutter auch für mich.

- 90 Daß sie der Welten Zügel lenket
Ist groß, doch grösser nicht, als das: Sie schenkt' uns Dich.
Sie gab die Fürstinn uns, die Paulen glücklich machet
Und durch ihn eine Welt, die, wenn er glücklich ist,
Mariens Schatten seegnend küßt
95 Die den in ihr verehrt, durch den die Erde lachet
Der keines Staub's darauf vergißt.

*) Daß das Tanzen, bei dem Zwange, in dem unsere Fürsten leben, die einzige Gelegenheit ist, sich dem Volk vortheilhaft zu weisen und ihre Liebe zu gewinnen, kann man nur beurteilen, wenn man lang an Höfen gelebt hat.

104.

**Auf des Grafen Peter Borissowitsch Scheremetjeff
vorgeschlagene Monument.**

So dringt ein Sonnenstrahl durch Wald und Thal und Gräfte,
Verklärt das Meer im Sturm und dort den sichern Quell,
Bergoldet hier ein Blatt, dort starre Felsenklüfte,
Macht hier des Löwen Zorn und dort ein Würmchen hell.

5 So sehn wir an dem Tag', als Catharinens Leben
Das Wohl der Welt erhöht, das Vorurtheil der Zeit
Wie einen Vorhang fliehn, den Tempel sich erheben
Der mit den Sternen währt von Rußlands Herrlichkeit.

Nicht für die Ehre nur besorgt, entfernt zu glänzen,
10 Zieht wesentliches Glück auf dampfend Eis am Bär,
Zum Süd, wo Steppen glühn, winkt Sie mit Himmels-Kränzen
Verdienst Talent Geschmack aus Rosenhaynen her.

So tritt kein Sterblicher, kein Strauchler auf die Bühne,
Ein großes Herz allein schätzt was ihm ähnlich ist.
15 Durch Peters Monument verheißet Catharine
Und theilt die Loosung aus nach welchem Maaß sie mißt.

Bald wird, wo der Coloß nach seinen Flotten schaute
Die Er, wie eine Welt der Schöpfer, werden sah,
Europens Retter ziehn, bald steht ihr Argonaute
20 Auf viel Jahrhunderte zum Schutz der Handlung da.

Bald wird sie Gallizins, Rumanzoff, Panins finden,
Des Sultans ganze Macht Vergünstigung nur seyn.
Denn weiß die Göttliche wie Rom zu überwinden,
So mußte Rom wie sie nicht Nachbarn zu verzeihn.

25 Hier ist mehr als Trajan. Von Hermen rings umgeben,
Wie Ingiald zaubrisch einst durch Runen Völker lenkt',
Sehn wir auch sie Gesetz den wildsten Schwärmen geben
Die, so beschützt, aus Dank sich selber eingeschränkt.

Ingiald Ilräd war der erste König in Schweden, der die dem Andenken berühmter Leute errichteten Runen einführte, Gesetze darauf zu schreiben, daher man ihnen eine zauberische Kraft beymaß, weil soviel ungebundene Nationen sich dadurch zum Gehorsam fesseln ließen. — Trajans Säule war nur mit seinen eigenen Thaten bezeichnet.

O rührendes Gesicht! Vom End der Erde strömen
30 Die Völker um den Trohn, den sie sich selbst erwählt,
Und sind, da sie ihr Band aus Mutterhänden nehmen,
Sich selbst nur unterthan, wiewohl von Ihr beseelt.

O Wollust! einen Geist in Millionen hauchen —
Und welchen Geist! — O Glück, das der nur schmecken kann
35 Der jeden Augenblick bereit, es nicht zu brauchen
Es aufzugeben ist, sprach ihn ihr Wohl drum an.

105.

**Auf den Tod S. Erl. des Oberkammerherrn Senateur
und Grafen Boris Petrowitsch Scheremetjeff.**

Er tritt vom Schauplatz weg. Ihr Schmeichler! hier kein Lied!
Ja Scheremetjeff ist Gesichten gleich verschwunden
Und hat die Kunst die keine Grösze sieht
Als wo Belohnung rauscht — großmüthig überwunden.

5 Soll Dankbarkeit, gleich jener Nachtigall
Die in verheelten Büschen klaget
Indem der Himmel ob ihr taget —
Auch schweigen über solchen Fall?

Mag der Bedant nach Wappen suchen,
10 In mürben Chroniken erfragen, welches Blut
Durch diese Adern rann. Den Göttern mag er fluchen!
Ihm gilt ein Marmorfloß in einem Grafenhut
Soviel als die Person, die ach! uns unverweßlich
Dem Herzen nach nur unvergeßlich
15 Hier überschwemmt von tausend Tränen ruht.

Durch Beispiel stellt' er sich an unsers Adels Spitze
Der ihn im Herzen fühlt, noch von ihm angeweht
Ward der verborgnen Tugend Stütze
Und das Organ der Majestät.

20 Ihr Könige! was ist der Werth
Von einem falschen Lorbeerfranze?
Von Schild und Trommel, Fahn und Lanze
Womit man euer Grab beehrt?

Ihr unterschreibt, was andre thaten
25 Und glaubtet dem Betrug, der auf die Unterschrift
Oft Gott Natur und Pflicht verrathen.
Ach ihre Schmeichelei, ihr Lob ist oft ein Gift
Das mehr als ein Jahrhundert trift.

Ein Kranz von Zähren der Gedrückten,
30 So ihr befreit, glänzt in der Sternenwelt
Und späte Seufzer der Beglückten,
Auch wo kein Beifall loft, bestätigen den Held
Und machen, was der Mensch und nicht die Rolle war
Der bessern Nachwelt offenbar.

35 Wie wenig fand ich der Monarchen
Piaften gleich, Dir Numa! gleich,
Die aus der Einsamkeit gezogen, Aristarchen
Gewannen, um sich her ein unabsehbar Reich
Nicht zu bezwingen, zu beglücken;
40 In keiner Nische sich mit Gottesfurcht zu schmücken
Und an dem Wehbrauch zu erquicken
Der Gott allein gehört. Wo leuchtet das Gesicht
Das menschlich weint, wenn auf den Bieren
Die Einfalt zu kaprioliren
45 Sich für verbunden hält, um nicht
Nach stumpfer Priester Wahn, den Himmel zu verlieren.

Ihr Cäsare der bessern Zeit!
Das Vorurtheil des Volks verwandeln
Ist nicht so leicht, als um zehntausend Opfer handeln,
50 Die durch ihr Blut versiegeln daß Bojaren
Vor mehr als ein halb tausend Jahren
In Moskau wie in Rom geritten und gefahren.

Ihr winkt — und eine bessere Welt
Steht, Schöpfer! um euch her statt dieses Schwalls von Thieren

- 55 Die immer nur nach euch visiren
Und ihre Leidenschaft in eure Rechnung führen.
Ach ein Apostel wird der Held
Der edel zürnet, wenn im Zelt
Ein Babylonier vor ihm aufs Antlitz fällt.
- 60 In seinen Adern fließet Blut
Von dir verklärter Graf! an seinem Herzensherzen
Erinnert es und pocht's, den Ruhm nicht zu verscherzen:
Ein Mensch steht unter Deinem Hut.

Er winkt mit edlem Ueberdrußse
65 Dem Schwulst genährt von Dichtermuth,
Der Kunst die niemand nützt, dem tauben Löwenmuth
Der Eifferer um nichts — zu jenem trüben Flusse,
Wo die Vergessenheit für Mutterjorgen blind
Sich durch verbrannte Pfützen windt.

106.

Aufschrift eines Pallastes.

Ihr stillen Zeugen meiner Mühe,
Ihr stummen Redner meiner Pein,
Wenn ich am Schluß der Laufbahn glühe,
Wer wird mein Sachverwalter seyn?

Ach unter Statuen zu wandeln
Ist ein sehr eingeschränkter Trost,
Für diese Statuen zu handeln
Ward einem Menschen zugeloost.

Doch wenn er feiner sie beglückte
Als Wahn und Leidenschaft exträumt,
Die jeden zarten Keim ersticke
Des Danks, der für die Tugend keimt,

Dann wardt ihr Steine die hier beben
Bewegt von einer höhern Macht,
Die soviel Neider uns gegeben
Als sie uns Großmuth zugebracht.

107.

Was ist Satyre?

An Herrn Kaufmann, Gelehrten und Geistlichen zu Moskau.

Auf einen Menschenrumpf den Kopf des Pferdes passen,
Ist wie Horaz uns lehrt, dem Dichter nicht vergönnt.
Doch hat Homer, den man dafür erkennt,
Durch Cirzen seine Freund' in Bären wandeln lassen.

- 5 Hat er dabei gedacht? Hat er die edlen Rollen
Der Helden am Slyß dadurch verspotten wollen?
Das ist undenkbar. Reinigen
Der Sänger aus Mäonien
Personen die er schätzt? Nein, und was wollt' er denn? —
- 10 Der Frösch und Mäusekrieg ist ähnliche Satyre.
Auf wen? Auf seine Freund'? Auf seine Feinde? Nein
Mich deucht, es kann ein Fall, wo keines statt hat, seyn —
Sonst wär er selbst das grösste der Thiere.

Man hat geschliffne Gläser die
15 Uns selbst das Schönste so verzogen
Berzerret weisen, daß wir nie
Dran denken, dieses Bild ist vorsehlich gelogen,

108.

An Pastor Dingelstedt.

In dieser Dunkelheit der Trennungen von Freunden,
In dieser Einsamkeit von ädlerem Genuß,
Umringt vielleicht, wie Du, von innern, äußern Feinden
Wie Du — um kurz zu seyn — von Lebensüberdruß,
5 Ach treuer Dingelstedt! was kann, um Dich zu trösten,
Da wir am Grabe stehn, wo all Dein Glück icht ruht,
Was kann ich sagen? — — — Ist die Hofnung der Erlösten
Nicht unser bestes Rittergut?
Sie liebte — Ach warum mit Bildern Dich bestürmen
10 Die Dir des Freundes Hand, mit Recht icht hart — entzieht — —
Sie ist nicht mehr — — — Sie ist! sie wird Dich noch beschirmen
Wenn rathlos sich Dein Geist um nach dem Hafen sieht
Und keinen finden kann, ich sage redlich, keinen
Als immer nur den alten einen.
15 Sie ist! Du zweiffelst Freund! nein Aedler! zweifle nicht!
Es leben wenig Freund' auf Erden
Und immer mehr wirds der Beschwerden
Der Mißverständnisse, des Mißtrauns und des Wahns,
Des Widerspruchs verschiedner Plans.
20 Allein sie ist! und feiner, ädler, fester
Lebt sie nun ganz für Dich, Du Bester!

109.

Wie mit dem Krieg, so gehts mit jeder Kunst,
Die Staatskunst selbst nicht ausgenommen.
Das Grübeln, Witzeln machet Dunst
Und läßt uns nie zur Flamme kommen,
Wie sie Prometheus doch einmahl
Durch Einfalt und Vertraun vom Schooß der Götter stahl.

110.

Ach den Verblendeten die so nach Ro[sen] haschten
Und Dornen an dem Schluß in ihre Hand gedrückt
Ach wenn die Schröfen sie des []nes überraschten
Die sich am Frühlingshauch erquickt

Wo tritt der Lehrer auf der die geheime Kette
Der wahren Tugenden in der Verbindung zeigt
Wo wahrer Zuversicht des Glückes Morgenröthe
Auf die erhitzte Wange steigt?

Wo steht, wo zürnet er mit vä[ter]lichem Schelten
Auf welchem Wolkeniß ist sein erhabner Thron
In seiner Rechte hält er Namenlose Welten
Und in der Linken ewgen Lohn

Und in der Linken wägt er was des Sehers Blicken
Sich selber nicht entdeckt und was dem Angesicht
Nur selten anvertraut die Menschen soll entzücken
Denn ach wir selber sehn es nicht.

Er wäget unser Herz das Worte oft verrathen
Und mißgedeutet oft, durchhört von Freunden wird
Ach zwar die Schönheit ist der Spiegel edler Thaten
Allein der Schluß hat oft geirrt.

Er wägt und wägt allein und kann allein erretten
Wenn selbst die Tugend sich Tyrannen ähnlich weist,
Er kennt der Meere Lauf, und ihn! — ihn anzubethen
Ist stille Freude für den Geist.

In diesem Augenblick sind Kronen Rang und Würden
Verdunkelt und der Stolz dem Lächerlichen nah
O wenn vor seinem Blick sich Stolze sehen würden
Sie fragten nicht: Ist Gott auch da?



Anmerkungen zu den Gedichten.

1. Der Veröhnungstod Jesu Christi, | besungen |
von | einem Jüngling in Dorpat. | J. M. N. L. || im
VII. Stück von „Gelehrte Beyträge zu den Rigischen
Anzeigen aufs Jahr 1766.“ S. 50—60.

Der Herausgeber Theodor Oldenkop (geb. am 3. Nov. 1724
zu Dorpat, seit 1752 Prediger bei der esthnischen Gemeinde
zu Dorpat, gest. am 23. März 1806) stellte dem Gedicht
folgende Empfehlung voran:

An den Leser!

Ich mache mit vielem Vergnügen dieses Gedicht be-
kannt, welches von einem funfzehnjährigen Jünglinge allhier ver-
fertigt worden. Ein Paar kleinere Gedichte von ihm entdeckten
mir seinen dichterischen Geist. Ich vermuthete, daß er in der
höhern Dichtkunst einen Versuch mit glücklichem Erfolge würde
wagen können. Ich munterte ihn dazu auf, und hier ist der
Versuch, der seinem glücklichen Genie Ehre macht. Ich ver-
sichere, daß dieses Gedicht seine eigene Arbeit sey, sowohl der
Plan als die Ausführung. Nur in einigen Stellen habe ich
eine kleine Änderung zu machen für nöthig erachtet. Anweisun-
gen in der Dichtkunst hat er weder gelesen noch gehöret. Kenner
werden bald bemerken, daß die Klopstockische Muse ihn be-
geistert habe. Es ist wahr, er hat mit Empfindung gelesen,
aber nicht ausgeschrieben. Ein solches seltenes Genie verdienet
alle Aufmunterung. Ich hoffe die Leser werden mit mir wün-
schen, daß die dichterischen Gaben dieses Hofnungsvollen Jüng-
lings, sich immer mehr zur Ehre unsers Vaterlandes entwickeln
und erhöhen mögen. Dorpat, den 8^{ten} des Merz-Monats im
Jahr 1766.

Theodor Oldenkop.

Zuerst ist das Gedicht wieder abgedruckt worden von P. T. Falck: der Dichter J. M. K. Lenz in Livland. Winterthur 1878. S. 43—49.

2. Das Vertrauen auf Gott. Heidelberger Taschenbuch herausgegeben von Alois Schreiber. Tübingen 1812. S. 219. Tiedf III. 233. In etwas abweichendem Text und in zwei Gedichte getheilt Das Vertrauen auf Gott und Das Leben in Gott bei Falck, Lenz in Livland S. 50 f. Wir geben im folgenden die Abweichungen dieses Textes.

V. 10 an Gott — 11 Denn wo ich bin, ist — 12 Selbst wenn ich beim — 13 So tobet Stürme — 14 Und wenn ihr Feinde wollet — 15 Bleib ich — 16 Wird helfen mich aus — 17 Und wär die Noth am größten auch — 18 am besten auch — 19 Und sind die Wege mir auch wunderbar — 20 Zum Guten führen sie doch sicherlich — Für die Vv. 21—24: Drum vertrau auf Gott, er schlummert nicht Und bleib ihm treu, er verläßt dich nicht Nur sollst du nicht an ihn verzagen Und dich mit eitler Sorge plagen. — Die Vv. 25—28 sind bei Falck an den Schluß des mit 29 beginnenden zweiten Liedes Das Leben in Gott gestellt mit folgenden abweichenden Versarten: 25 Denn der aus — 28 Hülfe dir — 29 Gott hat uns sich selbst — 30 möchten in ihm — 31 Spricht zur Tochter und zum Sohn — 32 Stets von seinem — 33 unser Schutz — 34 Und wird helfen — 35 freuen — 37—40 fehlen — 41 Hoffe nur — 42 dir nichts — 43 dein Gott — 44 Macht er selber sich zum Spott — Dann folgen Vv. 25—28.

In dem Falck'schen Text liegt eine ältere Gestalt vor, wie Versbau und Grammatisches beweisen.

3. Festlied. Zuerst gedruckt in: Der verwundete Bräutigam. Von Jacob Michael Reinhold Lenz. Im Manuscript aufgefunden und herausgegeben von R. L. Blum. Berlin

1845. S. 70—72. — Mit einigen Abweichungen bei Falck Lenz in Livland. S. 52, 53. Wir verzeichnen hier dieselben:

14 feurigen — 17 mörderischen — 21 fehlt erzürnt hinter stand — 24 schwach ihn da — 38 Tröst't — 41 Euren — 43 Es fühle Reinhold — 44 Glück noch — 47 Dann wird sie drücken mit den heißen — 48 Dir dein.

4. Glückwunsch für seinen Bruder. — Lenz schrieb am 11. Oktober 1767 seinem ältesten Bruder Friedrich David, seit 21. März 1767 Pastor zu Tarwast, von Dorpat aus seine guten Wünsche zur Verlobung mit Christine Marie Kellner, Tochter des Superintendenten und Oberpastor Kellner bei St. Olai in Reval. In dem Brief bildet das Gedicht den Haupttheil. — Ungedruckt. — Die Überschrift ist von mir.

5. In einem Briefe am Geburtstage unterzeichnet und an den ältesten Bruder Friedrich David und dessen junge Frau gerichtet. Der Brief muß in die ersten Monate dieser jungen Ehe gehören, deren Einsegnung am 24. Januar 1768 zu Reval vollzogen worden war. J. v. Sivers hat den Brief mit Januar Februar 1768 bezeichnet.

6. Die Landplagen bilden den Hauptinhalt des ersten größeren Werkes von Lenz, das im Druck erschienen ist:

Die Landplagen | ein | Gedicht | in Sechs Büchern |
nebst | einem Anhang | einiger | Fragmente. | Königsberg, |
bey J. D. Zeisens Wittwe und J. H. Hartungs Erben. 1769. |
112. SS. 8°.

Das Buch ist sehr selten geworden. Ich benutzte es in dem Exemplar der Gräflich Yorckschen Fideikommissbibliothek zu Schleibitz bei Hundsfeld in Schlesien.

Lenz widmete das Buch der Kaiserin Katharina II. mit einer klopstockisirenden Ode und schickte deshalb mehrere prächtig eingebundene Exemplare an seinen Vater nach Dorpat, der sie nach Petersburg weiter besorgte. In einem Briefe vom 14. Okt.

1769 rechnet er unter seinen Ausgaben „wenigstens 2 Dukaten“ für den Einband derselben auf.

Die Landplagen sind bei Tieck III, 1—55 in ungenauem Druck wiederholt, selbst mit Wortänderungen, welche Verbesserungen altfränkischer Formen und Ausdrücke sein sollten. Diese Tieckschen Correcturen aufzuführen, hat für Lenz keine Bedeutung.

Nach dem Nachwort des Verfassers hinter dem Buche (vergl. die Anmerkung zu unserer Nr. 9) hat Lenz die Dichtung etlichemal ganz umgearbeitet, was der Recensent in den (Kanterschen) Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen vom 13. Nov. 1769, Stück 91 aber bezweifelt, da die Landplagen wenig oder gar keine Feile verrieten. Denselben Unglauben äußert der Kritiker des Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1771. S. 134 f.

7. Fragment eines Gedichts über das Begräbniß Christi, das erste im Anhang der Landplagen (S. 99—105). Wie schon J. v. Sivers und Gruppe aussprachen (Jegor v. Sivers, Jac. Mich. Reinh. Lenz. Vier Beiträge zu seiner Biographie, Riga 1879. S. 19) steht dieses Fragment mit dem „Versöhnungstod Jesu Christi“ (oben Nr. 1) in enger Verbindung und war augenscheinlich mit diesem zu einem größeren ganzen bestimmt. Es wird älter als die Landplagen sein. — Tieck III, 56—60.

8. Schreiben Tancred's an Reinald, das zweite Fragment des Anhangs der Landplagen. S. 106—110. — Tieck III, 61—64.

9. Gemälde eines Erschlagenen. Das dritte Fragment des Anhangs der Landplagen. S. 111. — Tieck III, 65.

Am Schluß dieses Gedichts steht: Ende der Fragmente.

Auf S. 112 folgt dann dieses Nachwort des Verfassers:

Der Dichter dieser Versuche, der ein Liesländer ist, hält

für nöthig, denjenigen Kennern, die reise Kenntnisse mit einem wahren Eifer für die Ausbreitung des guten Geschmacks verbinden, (denn für diese schreibt er nur) zu versichern, daß er nicht mit denselben geeilet. Er hat das grössere Gedicht etliche-mal ganz umgearbeitet, und würde der Verbesserungen nicht müde geworden seyn, wenn ihn nicht die Stelle Quintilians, Lib. II. Inst. Cap. IV. ad init. „Audeat etc. die ihm von ungefähr in die Hände fiel, vorizt gegen seine eigene Critik mißtrauisch gemacht. In Wahrheit sind bey poetischen Gemälden die ersten Zeichnungen oft die glücklichsten und er besorgt vielleicht nicht ohne Grund, durch eine zu anhaltende Strenge gegen seine Arbeit manches Bild geschwächt zu haben, das sich seiner Einbildungskraft getreuer dargeboten, als alle Kunst zuwege bringen können. Er wird indessen nicht verabsäumen, einer zuverlässigeren Critik als der seinigen folgsam zu seyn, und wie er Muth genug hat, ganze Seiten, die ihm verdächtig waren, zu unterdrücken, so wird es ihm auch nicht schwer fallen, dem Beifall der Kenner etwas aufzuopfern. Übrigens wird er auch zufrieden seyn, wenn man sein ganzes Gedicht für nichts als eine Rhapsodie halten, und dasselbe etwa mit den Empfindungen lesen wollte, mit denen man eine groteske hetrurische Figur betrachten würde.

10. Festgedicht der in Königsberg studirenden Cur- und Livländer an Prof. Kant zum 21. Aug. 1770. Von R. Reicke in der Altpreußischen Monatschrift 1867. S. 647 bis 658 mit einleitenden Bemerkungen wieder bekant gemacht aus dem Widmungsexemplar für Kant, das auf der Königsberger Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Sonderdruck: Reinhold Venz in Königsberg und sein Gedicht auf Kant. Mitgetheilt von Rudolf Reicke. Königsberg 1867. Gedruckt bei Albert Rosbach. 14. S. gr. 8°.

Der Originaldruck hat vier Folioseiten; das für Kant bestimmte Exemplar ist auf weißen Atlas gedruckt. Das Titelblatt lautet vollständig:

Als | Sr. Hochedelgebohrnen | der | Herr Professor
Kant, | den 21^{ten} August 1770. | für die | Professor=Würde |
disputirte: | Doppelstrich | Im Namen | der sämtlichen in Kö-
nigsberg | studirenden Cur= und Liefländer | aufgesetzt |
von | L. . . aus Liefland. |

Es folgen nun in zwei durch einen Strich getrennten
Spalten die Namen:

(links) Reichsfreyherr von Bruiningk, aus | Liefland. |
Baumann, aus Curland. | Grot, aus Curland. | Hollen-
hagen, aus Curland. | Haaken, aus Curland. | von Müller,
aus Liefland. | Lenz, }
Lenz, } aus Liefland.

(rechts) Hugenberger, aus Curland. | Lahm, aus Cur-
land. | Zimmermann, aus Liefland. | Hesse, aus Liefland. |
Stein, aus Liefland. | von Kleist, }
von Kleist, } aus Curland. | Pegau,
aus Liefland. | Meyer, aus Curland. | langer Doppelstrich |
Königsberg, | gedruckt bey Daniel Christoph Kanter,
Königl. Preuß. Hofbuchdrucker. |

11. Das Gedicht auf den Tod der Pastorin Sczi-
balski, worin auch der schweren Erkrankung einer Schwester
des Dichters gedacht wird, ist durch eine Abschrift von fremder
Hand (1. Bl. 4^o) erhalten. Die Überschrift samt der Jahrzahl
1771 rührt von Lenzens Vater her. W. v. Maltzahn besaß
das Blatt, das samt seinen übrigen Lenzhandschriften (ver-
zeichnet im Katalog einer werthvollen Autographen-Sammlung
aus dem Besitze der verstorbenen Herren Wendelin von Maltzahn
Hans Reimer und Anderer. — Berlin Albert Cohn 1890.
unter den Nr. 179—235) in den Besitz der Königlichen Biblio-
thek in Berlin übergegangen ist. Unser Gedicht ist im Katalog
unter Nr. 185 verzeichnet.

B. 1. ist statt Ach meine — zu lesen: Auch meine. Statt
Vv. 28—30 war früher geschrieben, aber dann ausgestrichen

Hier ist kein Lohn für schöne Seelen;
Es wird nur Gott die Seufzer zählen
Die sie zum Himmel aufgeschickt.

Pastor Sczibalski, seit 1755 zu Niggen bei Dorpat, war ein Freund des Vater Lenz und des esthnischen Pfarrers Th. Oledkop. Jacob Lenz war in dem Hause gern gesehen gewesen und die geistvolle liebenswürdige Frau, eine geb. Kulcovius, hatte ihm den Verkehr sehr angenehm gemacht.

Das Gedicht fällt wol in die erste Straßburger Zeit.

12. Pyramus und Thisbe. Ende Mai 1772 von Lenz an Salzmann geschickt: Stöber, Actuar Salzmann S. 67 bis 71, wo es zuerst gedruckt steht. — Im Großherz. Hausarchiv in Weimar liegt eine Abschrift des Gedichts von unbekannter Frauenhand, mit folgenden Varianten: Piramus und Tispe.

3 mit heißer Gabel — 7 in ihrem — 33 dieß wird Papa mir nicht verwehren; — 39 Auf Morgen Tisbe! küß — 79 die Vögel piffen in — 81 Tispe durchs Gesträuche — 83 Bedeckt von einer frischen Leiche — 85, 86 Wie hob ihr braunes Haar geschäftig | Sich himmelwärts. — 89 Wie flog sie — zieht ihr — 92 Gott welche Ruh! — 101 sein Beyspiel.

13. Ende Mai 1772 an Salzmann geschickt, Stöber: Actuar Salzmann S. 71.

14. Aus Friederike Brions sogenanntem Niederbuch nach H. Kruses Abschrift zuerst in den Blättern für literarische Unterhaltung vom 5. Januar 1837 gedruckt und fortab für ein Goethesches gehalten. H. Dünker hat die Überschrift „Als ich in Saarbrücken.“ zuerst richtig als herrührend von Friederike erkannt, Frauenbilder S. 26. Daß das Gedicht nicht von Goethe, sondern von Lenz verfaßt ist, hat v. Loeper in Hempels Goethe Bd. 22. S. 245. f. ausgeführt. Auch die Entstehungszeit im Juni 1772 ist dort richtig gegeben. Am 3. Juni

1772 reiste Frau Brion mit ihren beiden Töchtern zu ihrem Bruder nach Saarbrücken ab (Stöber der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim S. 47). Schon durch diese sichere Zeitbestimmung wird Goethes Verfasserschaft hinfällig. Über Lenzen's Stimmung bei der kurzen Trennung von Friederike gibt sein Brief an Salzmann vom 3. Juni 1772 Zeugnis.

15. Von derselben Herkunft wie 14. und unmittelbar aus Friederikens Liederbuch durch A. Stöber im Deutschen Musenalmanach für 1838 (herausgeg. von Chamisso und Schwab) bekannt gemacht. Goethes Verfasserschaft ist von Viehoff, entschiedener von Schäfer und v. Loeper (Hempels Goethe XXII, 245) angezweifelt worden. v. Loeper hebt die ungoethische Stimmung und die lenzische Ausdrucksweise mit Recht hervor. Ich stimme durchaus bei. Die lenzischen Wiederholungen B. 11. 14. 15. 25. 31., der ihm geläufige Ausdruck Jüngling für sich B. 7., die Übereinstimmung von B. 17. mit einer Stelle im Poeten (Goethe-Jahrb. X, 55), der Widerwille gegen die Iren und eitlen Straßburgerinnen B. 23., verglichen mit dem Poeten Goethe-Jahrb. X, 59. 62. 66., die echt lenzische flehende Bitte ihm zu schreiben B. 25., sind Beweise für Lenz, ganz abgesehen von der ungoethischen Liebesverzweiflung und dem sentimentalen Schlusse. B. 21. spricht von einer Rückkehr in die Stadt d. i. Straßburg. Um die Mitte Juni 1772 ging Lenz von Fort Louis auf kurze Zeit nach Straßburg, wo ihm Salzmann über seine Liebe zu Friederike Vorhaltungen machte. Das Gedicht fällt ungefähr zwischen 3.—15. Juni j. J. — Der doppelte Abschied (B. 4. 5.) Friederikens ist nicht auf eine zweimalige Reise, sondern auf wiederholtes Abschiednehmen bei der Abfahrt zu deuten.

16. In Jacobis Iris. Juli 1775. S. 72 mit der Chiffre P. (Goethes Chiffre) gedruckt, die aber im Druckfehlerverzeichnis auf der Rückseite der Inhaltsangabe in Q. verbessert wird, wie Dünker, der es demgemäß Lenz (Q. dessen Chiffre in derselben

Fris S. 146) zumies, in den Blättern für liter. Unterhaltung 1842, S. 216. zuerst bemerkt hat, nachdem W. B. Chr. Pfeiffer in Oldenburg es in den Blättern f. lit. Unterh. 1841. v. 31. Dec. als ein vielleicht Goethisches wieder hatte abdrucken lassen.

Anmerkung:

Das Gedicht „Nun sitzt der Ritter an dem Ort“ (Junger Goethe 1, 263. f.) für Lenz in Anspruch zu nehmen, trage ich Bedenken, welche durch Hr. P. Th. Falck's kecke Datirung Weissenburg, den 4. September 1772, und was er sonst in seiner trügerischen Schrift Friederike Brion S. 64 schrieb, natürlich nicht gehoben werden. Herr F. sagt: „Mittwoch den 2. Sept. reiste Lenz über Selz nach Weissenburg, wo er am 4. eintraf und zwar hoch zu Pferde, an der Spitze des Regiments Royal Allemand.“ Am 2. September war Lenz bereits in Weissenburg und schrieb von dort an seinen Vater einen längeren Brief, der mir in sehr alter Abschrift, mit Überschrift von der Hand des Vaters Lenz vorliegt. Am 7. September war er in Landau schon eingerichtet, begann die Übersetzung des Miles gloriosus und schrieb an Salzmann. Nichts paßt von dem Marsche auf den Inhalt des Gedichts; es ward nur von früh Morgens bis Mittags, also sehr langsam nach Lenz eigener Angabe marschirt, und in Weissenburg endete dieses „Abenteuer“, wofür Hr. Falck den Marsch hält, noch nicht. Alles so kindisch wie Lenzens Einritt in Weissenburg an Spitze des Regiments!

17. Die Verse, die als Epigramm auf einen Baum genommen werden dürfen und mit dem ersten merkwürdig an Goethes Einzeichnung auf die Tafel in der Buchenlaube zu Sesenheim (Junger Goethe 1, 270) erinnern, stehn auf der letzten Seite der handschriftlichen Übersetzung des Miles gloriosus von Plautus (vgl. den von mir herausgegebenen Dramatischen Nachlaß von J. M. R. Lenz S. 28—76), welche Lenz zu Landau den 7. Sept. 1772 begann, können also noch ins Jahr

1772 gehören. In einer gewissen Beziehung zu den Versen steht die umgekehrt dazu geschriebene Bemerkung auf selber Seite: „Um kleine Geister aufzumuntern, braucht die Natur (darunter: das Glück) zu lächeln: große aber müssen durch Widerwärtigkeiten und Unglück aufgemuntert werden.“

Jetzt gedruckt in dem Katalog der Autographensammlung aus dem Besitz der verstorbenen Herren Wendelin v. Malzbahn, Hans Reimer u. A. — — Berlin 1890. S. 26.

18. Menalk und Mopsus erschien „Frankfurt und Leipzig“ 1775, 24. SS. kl. 8 stark. Goethe schickte das Büchlein am 11. Okt. 1775 an Frau von La Roche. Es wurde dann als 6. Stück des Rheinischen Mosaik. Erster Herbst. 1775. nachgedruckt. Lenz selbst bezeichnete die dialogische Dichtung als Ecloge nach der fünften Ecloge Virgils (Menalcus. Mopsus). Außer diesen Namen erinnert aber nur sehr wenig daran. — Die kleine Dichtung gehört zu den giftigen Angriffen Lenzens auf Wieland, die er 1774, 1775 machte, reicht aber an das Elogie, an die Wolken und an das Pandämonium nicht heran. Mopsus ist Wieland, Menalk, wie Erich Schmidt in seinem Lenz und Klinger S. 53 und ausführlicher in dem Aufsatz Satirisches aus der Geniezeit (Schnorr v. Carolsfeld Archiv für Literaturgeschichte IX, 179 ff.) nachgewiesen hat, der schwache Straßburger Dichter Kamm, Verfasser von „Galimathisches Allerley oder Stadt= Land= und Waldgedicht in neun Gesängen 2c. 2c.“, der sich selbst verwunderte, daß er „als ein so schwaches glimmendes Fünfchen des Parnass mit einem unserer größten Lichter desselben*)“ auftreten mußte.

*) Seine Worte Bl. 6² der Vorrede zur zweiten Auflage von Galimathisches Allerley oder Stadt= Land= und Waldgedicht in neun Gesängen von einem Liebhaber der Dichtkunst zu seinem Zeitvertreib verfertigt — Straßburg bey Johann Friedrich Stein. 1776. S. 264. 8^o.

19. Eloge de feu Monsieur** ND erschien mit dem fingirten Druckort Hanau 1775. funfzehn lat. bezifferte Seiten stark. Das Gespräch zwischen dem guten Mädchen und dem Wilden, auf der Rückseite des Titelblattes, war in der Iris III. 2. May 1775 mit Y unterzeichnet gedruckt. Im vorletzten Verse steht in der Iris war dein nicht werth. — S. III bis VI folgte der neue Amadis, S. VII—IX die Grazien, S. X bis XV Palinodie.

Ein directes Zeugnis dafür, daß Lenz das Eloge verfaßt hat, gibt nur eine Stelle in einem Briefe Sulzers an Bodmer vom 30. Sept. 1775, die Jegor von Sivers in seinem J. M. R. Lenz. Vier Beiträge — — Riga 1879, S. 63 mitgetheilt hat. Sulzer erzählt von seiner Unterhaltung mit Goethe in Frankfurt und fährt fort: „Sein Freund Lenz in Straßburg hat sich vorgenommen den Schriftsteller Wieland unter die Banke zu bringen und wird seinen Zweck gewiß nicht ganz verfehlen. Lesen Sie die von ihm neulich herausgegebene Ekloge Menalk und Mopsus und dann das Eloge funèbre de Mr.* nd (Wieland).“

Wo in den kritischen Blättern der Zeit des Eloge gedacht wird (Erfurtische Gelehrte Zeitung vom 16. Nov. 1775. — Anhang zum 25—36. Bande der Allgem. deutschen Bibliothek. 2. Abtheil. S. 775) wird Lenzens Name nicht genannt, und in sein Exemplar der kleinen Schrift hat Nicolai bemerkt: Platte und niederträchtige Satyre von Goethe auf Wieland. Tantaene animis coelestibus irae! Parthey hat das Wort Goethe unterstrichen und darunter gesetzt: rustico urbanus confusus. Das Büchlein scheint nicht sehr verbreitet worden zu sein und gehört längst zu den seltensten Lenzianis. Jegor von Sivers ließ es in der vorhin angeführten Schrift wieder abdrucken S. 34—39.

Vgl. über dasselbe Gr. Schmidt in Schnorrs Archiv IX, 184—187.

B. 144 hat der Originaldruck nach einst ein falsches Komma, welches das Verständnis erschwert und daher in unserm Text weggelassen wird; wie manches bedeutet so manches.

20, 1. Archiplagiarius zuerst in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen v. 21. Juli 1775. Nr. LVIII. S. 490. Mit einigen Veränderungen (wol durch Boss oder Boie corrigirt) im Bossischen (Hamburger) Musenalmanach für 1776, S. 170; daraus in der Epigrammatischen Blumenlese Offenbach 1776. 2. Sammlung S. 135, in der Gothaer Gelehrten Zeitung 1777, Stück 25, S. 193. In unserm Jahrhundert zuerst in Dumpsfs Ausgabe des Pandämonium S. 7.

Die Varianten des Mus. Alm. sind B. 1 Ihr fangt —
weis — 2 Wes zeyht — 5 So zündet.

Hier ist auch Lenz unterzeichnet.

J. L. von Hess Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich. Erster Band. Hamburg 1793. S. 190 bis 191 gab an, Lenz habe in diesem Epigramm Wieland deshalb gezüchtigt, weil dieser Wezeln, dessen Roman Tobias Knaut ihm zugeschrieben wurde, darüber entrüstet, unbarmherzig in seinem Merkur (1774. März S. 344, September S. 361) heruntertrumpfte (Notiz v. Maltzahn's.) Jördens in seinem Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten V, 334 gibt dasselbe an, wie es scheint nach Hess.

20, 2. Im Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1776. S. 134 gedruckt; L. unterzeichnet. Lenz schrieb am 8. April 1775 an Lavater: „Hier mein theurer Eiferer für unser Haus einige Verschen, die ich dieß Jahr in Kalender setzen lasse.“ Es folgen nun unser Epigramm und die beiden nächsten (3, 4.). Vgl. Dorer Egloff Lenz und seine Schriften S. 186.

20, 3. 4. Dorer Egloff a. a. D. S. 186.

20, 5. Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1776. S. 6.

20, 6. Ebend. S. 21.

20, 7. Ebend. S. 23. — 20, 5—7. sind L. unterzeichnet.

21. Gedrukt bei Tieck III, 241. Wie Urlichs in seinem Etwas über Lenz (Deutsche Rundschau. III. 8. S. 257) schon bemerkt hat, ist es eins der Gedichte, welche Lenz für Friedrich v. Kleist während dessen Liebschaft mit Cleophe Sibich (Araminte) gemacht hat. Es war für diese bestimmt.

Was Falck in seinem Buche Friederike Brion S. 67 aufstellte, ist falsch. Der Sesenheimer Pfarrer Lucius (Friederike Brion. Straßburg 1877. S. 51. 170) hat den Geburtstag Friederikens ebenso wenig als ihr Geburtsjahr feststellen können, da die Taufregister von Niederröden verloren gingen.

22. Gedrukt in „Die Soldaten. Eine Komödie. Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich. 1776. S. 29. — Als Verse des Baron Desportes an Marie Wesener eingeführt; also von Lenz für v. Kleist an Cleophe gemacht.

23. 24. 25. 26. Vier Gedichte, die den Namen der angefangenen Schönen Phyllis nennen, und die schon dadurch zusammen gehören. Wenn an ein bestimmtes Mädchen zu denken ist, so finde ich es in Cleophe Sibich, nicht in Fräulein von Waldner, auf welche Erich Schmidt (H. L. Wagner 2. Aufl. S. 158) gedeutet hat. Letztere hat Lenz nie gesehen, während unsere Gedichte, namentlich das An mein Herz, persönliche Berührungen, ja lebendigen Verkehr voraussetzen.

23. An ** bisher ungedrukt, steht im Tieffurter Journal XXVI. Nr. 3.

24. An mein Herz. In zwei verschiedenen Recensionen.

A. Die ältere und ausgeführtere erschien L. unterzeichnet in der Straßburger Zeitschrift Der Bürgerfreund. IX. Stück. Frentags den 1^{sten} März 1776. S. 142—144, wie Erich Schmidt zuerst entdeckt hat, welcher diese Gestalt des Gedichtes in seinem H. L. Wagner 2. Aufl. S. 158 f. wieder abdrucken ließ.

B. Die jüngere und kürzere Recension, die aus dem Persönlichen und Besonderen das Gedicht auf eine mehr allgemeine Formel abgezogen hat, ist in zwei Texten überliefert:

a) stammt aus F. H. Jacobis Papieren und ist durch Zöpprits: Aus F. H. Jacobis Nachlaß 2, 307 f. veröffentlicht worden (dann von E. Schmidt in seinem H. L. Wagner S. 158 f.). Das Original war später in v. Malkahns Besitz gekommen, vgl. den Katalog einer Autographen-Sammlung. — Nr. 203, 1.

b) gedruckt im Boppschen Musen-Almanach für 1777. S. 28 Lenz unterzeichnet. Die ursprüngliche Reimstellung a b b a (vgl. auch A) ist in Str. 2, 3, 4 verändert.

Aus dem Musen-Almanach zog zuerst wieder das Gedicht W. v. Malkahn in den Blättern für literar. Unterhaltung 1848. Nr. 237. S. 947 ans Licht.

25. Die erste Frühlingspromenade, zuerst im Taschenbuch für Dichter und Dichtersfreunde. Leipzig 1776. Bd. VI. S. 114 gedruckt; bei Tieck III, 267 mit den Druckfehlern 3. 18 wildem, 19 jenem, welche Sauer (Deutsche Nation. Litteratur LXXX, 248) wiederholt hat.

26. Der Dichter verliebt. Zuerst im Taschenbuch für Dichter und Dichtersfreunde VI, 115 unmittelbar hinter der Frühlingspromenade gedruckt und gleich dieser mit Lenz unterzeichnet. Am 14. März 1776 (nicht 1775) theilte L. das Epigramm am Schluß eines Briefes Merck mit (Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838 S. 53). Es ward auch in der Epigrammatischen Blumenlese. 3. Samml. S. 26. Offenbach 1778 abgedruckt. — Tieck III, 268.

27. Gedruckt bei Tieck III, 241. Hier nach dem aus J. v. Siverss Nachlaß stammenden Original in meinem Besitz, auf einem Halbbogen zusammen mit drei andern Lenzischen Gedichten. — W. v. Malkahn besaß ein anderes Original, quer 8° mit Goldschnitt (Katalog seiner Autographensammlung.

Berlin 1890. Nr. 187). Sein Text stimmt zum Tieck'schen, d. h. hat B. 4 mir bey ihr. — Herr Fald (Friederike Brion S. 46) ließ drucken „mir bei ihr so wohl“.

Ich beziehe die Verse auf das zwischen Liebe und Freundschaft hin und her gehende Verhältniß Lenzens zu Cleophe Fibich. Beweis gibt der Schluß, denn unter dem Tyrann kann nur Christoph v. Kleist verstanden werden. Das Gedicht gehört Sept. oder Oktober 1774.

28. Auf eine Papilotte. Von K. Zöppritß Aus Fr. H. Jacobis Nachlaß. Leipzig 1769. II. S. 310, 311 zuerst, aber mit Druckfehlern veröffentlicht. Hier nach dem Original, das in v. Maltzahn's Besitz gekommen war (Katalog der Autographensammlung — Nr. 188).

Das Gedicht gehört in die Fibich-Periode Lenzens, wie auch andere angenommen haben. B. 13 erinnert an S. 30 des Tagebuchmanuscripts (Deutsche Rundschau III. 8. S. 281): „ich nahm ihre Hand voll der lebhaftesten Empfindung zwischen meine beyden und bat sie, mir lieber jenes Federmesser ins Herz zu drücken, als zu verlangen, daß ich ihr mehr sagen sollte.“ Das ist der Kern des ergreifenden Gedichtes, in dem das Verlangen, der quälenden Liebespein durch den Tod von der Geliebten Hand ledig zu werden, weil der Wahnsinn ihm sonst drohe, sich leidenschaftlich äußert.

29. (An Seraphine.) Von Zöppritß Aus Fr. H. Jacobis Nachlaß II, S. 312 f. zuerst bekannt gemacht und mit der Überschrift versehen. Hier nach Vergleichung des Originals (4 S. 8^o). Schon die durchstrichene Überschrift des Originals „dis war den Abend vor dem Duell geschr.“ verweist das Gedicht in die Zeit des gespanntesten Verhältnisses zu Christoph v. Kleist und Cleophe=Seraphine. Das Mädchen hatte sich über Lenzens Verliebtheit gegen den „Schwager“ beklagt und dieser Lenzen gefordert. Die Scene fehlt im Tagebuch, das dafür andre kindisch-frivole Anfälle des Junkers gegen den armen Poeten erzählt.

30. Strophe an Seraphinen, zuerst gedruckt im Göttinger Musenalmanach „Poetische Blumenlese auf das Jahr 1776.“ Göttingen. S. 112. L. unterzeichnet, und dann zuerst als lenzisch wiederholt von Gruppe: R. Lenz Leben und Werke S. 216, aber falsch auf Fr. v. Waldner gedeutet, denn die nahe Beziehung auf das vorige Gedicht (Nr. 29) ist deutlich. Als Strephon tritt Lenz auch in seiner Komödie Die Freunde machen den Philosophen (Remgo 1776) auf, wie seine Geliebte als Seraphine.

31. Das an Clephchen (Cleophe Sibich=Araminte) gerichtete Gedicht (B. 35) erscheint hier aus dem Original, das v. Malzbahn besaß (Katalog der Autographen = Sammlung Nr. 189). Mit der Überschrift An Minna, so wie dem Namen Minna in B. 35 ließ es Bosc in seinem Musenalmanach für 1778, S. 46—48 drucken; Lenz Name ist unterzeichnet. Aus dem Musenalmanach wiederholten Stöber: Der Dichter Lenz S. 87f. und Gruppe: Reinh. Lenz 87f. das bei Tieck vergessene Gedicht, Gruppe B. 34 mit dem Druckfehler über.

Der Text, den R. Zöppritz aus Fr. H. Jacobis Nachlaß II, 305f. aus einer alten Abschrift gab, schließt sich an Bosc an, und weicht nur B. 17 und 34 ab, wo er mit dem Original fremde und jenseits giebt.

32. An **. Heidelberger Taschenbuch herausgegeben von Alons Schreiber. Tübingen 1812. S. 209.

Tieck III, 236.

B. 14 haben die Drucke All mit großem Anfangsbuchstaben, was das Verständnis erschwert.

Das Gedicht, aus dem ein mit Nr. 31 verwandter Ton klingt, wird ebenfalls an Clephchen=Araminte gerichtet sein.

33. Lied zum teutschen Tanz.

v. Malzbahn besaß die lenzische Handschrift, vgl. Katalog einer Autographensammlung — Berlin Albert Cohn 1890.

Nr. 213. — Auf Z. 10 folgen die durchstrichenen Verse Freyer als Wind | Ach wir nun sind.

Die Verse sind wol für Cleophe=Araminte bestimmt gewesen, die eine leidenschaftliche Tänzerin war.

34. In einem Gärtchen am Contade. — Zuerst gedruckt in Bossens Musenalmanach für 1778 (S. 122. 123) Lenz unterzeichnet und „In einem Gärtchen am Contade, nachdem der Verfasser im Flusse gebadet hatte“ überschrieben. — Ferner: Heidelberger Taschenbuch her. von A. Schreiber. Tübingen 1812. S. 71. — Stöber der Dichter Lenz (1842) S. 89 f. — Gruppe K. Lenz (1861) S. 310 f. — Zöppritz Aus F. H. Jacobis Nachlaß 2, 303 f. aus dem Original, das auf v. Malkahn überging (Katalog einer Autographen-Sammlung Nr. 194) (mit falschem zerzoddet B. 3 statt verzoddet). — Bei Tieck vergessen.

Bei Boss (danach auch bei Stöber und Gruppe) B. 22. Erhöhet und verbessert sich — B. 23 dir dieses Lied zu zeigen. —

Am 22. März 1776 schrieb Boie an Lenz: „Göthe las mir in Frankf. vor zwey Jahren Verse an Ihren Badewirth vor, die mir sehr gefielen, und die Sie mir schicken müssen, wenn Sie sie noch haben.“ — Das war am 15. Oktober 1774 gewesen nach Boies Briefen von seiner Reise. Er schrieb darüber: „Er (Goethe) hat mir noch einiges und besonders ein paar Gedichte voll Seele und Herz von ihm (Lenz) gelesen. Wenn er sie mir, wie er verspricht, geschrieben giebt, sollen Sie sie haben.“ Vgl. meinen H. Chr. Boie S. 70.

Unser Gedicht gehört also in den Sommer 1774.

Gruppe (Lenz Leben und Werke S. 310) hielt den guten Salzmann für den angesungenen, Urlichs (Deutsche Rundschau III. 8, 264) eine Bildsäule des Vater Rhein, die „in dem Badeplatz an der Ill“ stand. Boie hat wol richtiger als Gruppe und Urlichs das Gedicht verstanden; der angesungene ist der Badewirt am Contade.

35. Ungedruckt. — Lenz schrieb am 7. Nov. 1774 an seinen Bruder Johann Christian: Laß dir die drey Comödien zusammen binden, den Hofmeister, den Menoza und den Poeten und schenk sie deiner lieben Frauen auf den Nachtsch als ob sie von mir kämen. Schreib ihr hinein von meinetwegen (folgen die vier Zeilen).

36. Lottes Klagen um Werthers Tod. — Tieck III, 257f. (T.) Gruppe Lenz 219f. (Gr.) — Herr v. Malzbahn besaß eine Originalhs. (M.): Querfolioblatt, auf der Vorderseite Bleistiftzeichnung mit dem Gedicht auf die Grabstelle der Frau v. Stein (Nr. 90), auf der Rückseite unser mit Bleistift geschriebenes Gedicht (Katalog Nr. 209).

B. 3. auch, fehlt M. Tränen M. — 8 der ewige Vorwurf M. — 9 verzeihn, unterstrichen M. — 11 allzu zärtlich M. — 13 ein Hoffnungsblick Gr. keinen Hoffnungsblick T. zu geben Gr. (falsche Conjectur). — 14 ihn M. — 15 die ihn T. Gr. — 16 hoffnungsloser M. — 17 ihren M. den T. Gr. — 18 Trohn M. — 20 fleht T. (Druckfehler) — 21, 22 Phantasien, Melodien M. — 23 Trauerthöne M. — die Vv. 25, 26, 27, 28 stehn bei M. in der Folge 27, 28, 25, 26 — 26 Preiß M. — 29 fühle kalt M. fühle Frost T. Gr.

Gruppe hat in seinem N. Lenz S. 223 f. das Gedicht, weil es nicht lenzisch in Sprache und Ausdruck, und voll grammatischer (syntactischer) Schwierigkeiten sei, weil es ebendeshalb weiblichen Character trage, Lenzen abgesprochen, es aber doch zu Lenz in Bezug gebracht, indem er die von ihm grundlos exträumte Liebe Lenzens zu der weimarischen Hofdame v. Waldner als den Boden, aus dem es erwuchs, annahm. Es sei ein Geständnis des Fräuleins für Lenz und ein Wink, die Liebe fortzusetzen.

Wir haben keinen Grund, das Gedicht Lenzen abzusprechen, das überdieß in Lenzens Handschrift erhalten ist. Der Abadona (Ode an Catharina II. Landplagen 1, 10), die Formen Phantasien, Melodien sind echt lenzisch.

Lenz hat das Gedicht, das mir im Anfang unvollständig scheint, unter dem frischen Eindruck des Goetheschen Werther (also im Herbst 1774) geschrieben, und seine Ansicht über die Möglichkeit, die unglückliche Katastrophe zu vermeiden, darin ausgedrückt. Lotte war zu spröde; Albert verlangte keine heiße Liebe von ihr, sie hätte dem Freunde Hofnungen machen und ihn dadurch der Mutter, dem Freunde Wilhelm, und sich selbst erhalten sollen. Das laste nun als Vorwurf auf ihr, daß er in Verzweiflung endete. Die Vv. 25, 26 sind mir allerdings unverständlich, namentlich V. 25. Wie Lenz über das Verhalten zur Braut oder Gattin eines Andern dachte, hat er in dem Poeten und in der Komödie „Die Freunde machen den Philosophen“ gezeigt.

Das rührende Geschenk V. 27 ist der Schattenriß Lottens, den sie Werthern einst gab und den er, mit seinen Küßsen bedeckt, ihr zurück vermachte.

37. Die Auferstehung; eine Cantate, erschien zuerst in: Der Bürgerfreund, eine Straßburgische Wochenschrift. Erster Jahrgang. Erster Band. Straßburg bey Joh. Friedr. Stein 1776. XIV. Stück. Frentags den 5^{ten} April 1776. S. 220 bis 222; unterzeichnet L., im Register als Lenz aufgelöst. Erich Schmidt, der es zuerst wieder entdeckte, ließ das Gedicht in seinem Heinr. Leop. Wagner. 2. Aufl. S. 160 f. abdrucken.

Einen Entwurf zu dieser Cantate besaß W. v. Maltzahn (Katalog einer Autographen-Sammlung Nr. 202, 1), den ich hier nach Abschrift aus J. v. Siverss Nachlaß gebe:

Als Christus in die Hölle stieg
 Die bösen Geister ihn in tausend unterschiedenen Gestalten
 Umgaben, der als schöner Jüngling, der
 In zahnlosem Skelet des Alten,
 5 Und tausend dissonanzenreiche Stimmen,
 Daß alle Höllenufer wieder schallten,
 Und er zu allem göttlich schwieg —

Obſchon im Geiſterreich ſich niemand wehren kann,
Er nimmt des feindlichen Beſchaffenheit dann an,
10 Und ſelbſt der friedlichſte wird in dem Geiſterkrieg
Schwarz wie ſein Widerpart.

Der Druck des Bürgerfreunds bedurfte Verbeſerung in
Z. 19 blühen, Z. 38 ſehn, Z. 45 lebt, wo der Verſbau blühen,
ſehen, lebet fordert.

Die Abfaſſungszeit der Cantate ſicher zu beſtimmen, iſt
kaum möglich. Der Druck im Bürgerfreund gibt nur den
äußerſten Endpunkt: Winter 1775/76. Von den religiöſen Dich-
tungen früherer Jahre ſcheint mir dieſe Cantate ſich durch
größere Reife zu unterſcheiden.

38. Inpromptu. Tieck III, 247. v. Malzbahn beſaß
ein lenziſches Original (Katalog einer Autographen-Sammlung
Nr. 216).

Inpromptü M. — 1 Erſchrecken T. — 5 Glaß M. —
13, 14 wuſte — mußte M.

Urlichſ hat das Gedicht auf Frä. v. Waldner-Freundſtein
bezogen unter Herbeiziehung zweier Stellen im Waldbruder
1. Brief 4, 10 (Etwas über Lenz S. 264.). Indeffen paſſen
die Situationen nicht zuſammen. Lenz erzählt hier, daß ihn eine
unbekante Schönheit im Theater mächtig anzog, während Frä.
Schatouilleuſe von einem Scherz erzählt, der dem armen Herz
geſpielt wurde, indem eine falſche für ſeine angebetete Gräfin
ausgegeben ward. Die Verſe beziehen ſich auf eine ſonſt unbe-
kante, über den entzündlichen Lenz plötzlich gekommene Leiden-
ſchaft, die wahrſcheinlich ebenſo plötzlich wieder verſchwand. Ich
ſtelle ſie in das Jahr 1775 nach ihrer vollen warmen und
innigen Art.

39. (In Emmendingen). — Ein Original beſaß W. v.
Malzbahn, 2. S. 4^o mit Bleiſtift geſchrieben (Katalog einer
Autographen-Sammlung Nr. 207). Gedruckt iſt das Gedicht
bei Tieck III, 253 mit folgenden Abweichungen: V. 2 Ging hier

— dem Sturz — 8 nimm meine Trauer — 16, 17 Wann
— Wann — 19 kehrt.

B. 20 hat das Original fälschlich kömmt.

Man hat das Gedicht auf Charlotte von Stein und den Abschied Lenzens von Kochberg Ende Oktober 1776 beziehen wollen. Nach meiner Ansicht mit Unrecht. Ich halte es an Cornelia Schloßer gerichtet und setze es nach Emmendingen, wo Lenz im April 1775. voll thörichter Verliebtheit erschien und statt einer ihn freudig empfangenden Geliebten eine franke, ihn streng abweisende Frau fand, wie er selbst im Poeten (Goethe-Jahrbuch X S. 54 f.) erzählt. Der Anfang unsers Gedichtes stimmt genau zu dem Satze (ebd. S. 55): „ich habe deinem Hause gegenüber auf dem Berg unter der Eiche gesessen und mit sehnender Ungeduld den Tod gewünscht“ — —
— „Ich habe jeden Bach verfolgt, jeden Busch durchirrt, die Stelle aufzusuchen, die du in einem Briefe an deine Freundin (d. i. Luise König) abmahltest und deinen Lieblingsspaziergang nanntest. Ich habe keine so gefunden, ähnliche wohl“ — —

40. Urania. Zuerst gedruckt bei Zöppritz Aus Fr. H. Jacobis Nachlaß II S. 309. Nach dem Original, das auf der Rückseite eines umränderten Octavblattes steht, dessen Vorderseite das Gedicht Unser Herz enthält. v. Malkahn erhielt es von Zöppritz (Katalog einer Autographen-Sammlung Nr. 203).

Das Gedicht ist an Cornelia Schloßer gerichtet und stammt aus denselben Tagen wie das vorige (Nr. 39).

Zu dem Anfang (B. 1, 2) vergleiche man aus dem Poeten die Worte: „Aber sie kennt mich nicht, wird nie mich kennen lernen.“ — B. 18 vergl. die Phantasie über die Nachtsünden in der zweiten Selbstunterhaltung des Poeten und das Gedicht Nachtschwärmerei Nr. 46.

Den Namen Urania brauchte Lenz für Cornelia Schloßer im Poeten (Goethe = Jahrbuch X, 57).

41. Der verlorene Augenblick, die verlorene Seeligkeit. Von diesem Gedicht liegen zwei handschriftliche Aufzeichnungen des Dichters und der bei Tieck III, 249 f. gedruckte Text vor.

Die älteste Gestalt auf 2¹/₄ S. 4^o geschrieben, 48 Verszeilen, von denen eine durchstrichen ist, besaß W. v. Malzbahn (Katalog einer Autographen-Sammlung Nr. 190). Die überarbeitete Gestalt ist a) handschriftlich vorhanden, auf 2 S. 4^o in 55 Verszeilen (Katalog einer Autographen-Sammlung Nr. 191), b) in dem Tieckschen Text, 56 Verszeilen. Zwischen a und b sind kleine Verschiedenheiten.

Wir bezeichnen die älteste Gestalt mit M, die handschriftliche überarbeitete Gestalt mit t und geben T (Tieck) als Haupttext.

B. 4 Wer thut sie wieder zu öffnen M — 5 Wer thut mir den göttlichen Schlag M — 8 Und kennt in seeliger Schöpfung t — Hinter 8 in M die durchstrichene Zeile Ach außer sich selbst keinen Feind — 9 Gehäßig t — 10 fehlt t — 11 Ach außer sich selbst keinen Feind t — 12 Aufgingen M t Aufgingen T — 14 fehlt M — 15 Wie fremd ward mir M — 16, 17 Ich sah sie die Tochter des Himmels M — 18 Gefleibt in weißes Gewölke M — 19 In Rosen eingeschattet M — 20 Duftend hinüber t — 22 schrecklich t Mit schrecklichen Reizen M — 23 Schon halt' ich t O hätt ich sie so trunken M — 24 An meine Brust gedrückt M — 25 Mein Herz lag ihr M — 26 über sie M — 32—34 Was presste mich nieder | Wieder wieder | Kommt er nicht mehr der Augenblick M — Für 36—56 hat M folgende 14 Verse:

O daß er fehrt
 O daß er käme
 Mit aller seiner Bangigkeit
 Mit aller seiner Seeligkeit
 Drohte der Himmel
 Die Kühnheit zu rächen
 Und schiene die Erde
 Mit mir zu brechen

Heilige! Einzige
Ach an dies Herz
Dies trostlose Herz
Press ich dich Himmel
Und springe mit Freuden
In endlosen Schmerz.

Auch für dieses leidenschaftliche Gedicht enthält Lenzen's Erzählung seiner Liebe zu Cornelia Schloßer die Schilderung der Situation, aus der es in phantasievollster Ausführung entsprungen ist. Vergl. Goethe-Jahrbuch X S. 53: „Die glatte Gelegenheit ist meinen Händen entschlüpft, der kostbare Augenblick, da ich mit dir allein war, ist auf ewig dahin, ach alle meine Tränen können ihn nicht zurückbringen. Eine lächerliche Gewissenhaftigkeit band mir zu gleicher Zeit die Zunge. Nur Bösewichter können so gewissenhaft seyn. Eine verheurathete Frau dachte ich — wie wäre der Gedanke mir eingefallen, wenn ich reine Flammen für Dich gefühlt hätte. — Nachher vereitelte sie mir alle Gelegenheit sie zu sehen, so sehr ich mir auch Mühe gab, meinen Entzweck zu erreichen“ — —

42. Gedruckt bei Tieck III, 251 (und darnach bei Nicolovius J. G. Schloßers Leben und litterarisches Wirken. S. 63); handschriftlich war es in v. Malzbahns Besitz (Katalog Nr. 302, 3) wonach unser Text gegeben ist.

B. 2 Unternehmen, Tieck — 7 wiederstehen, nach der Hs. Lenz unterschied nicht wieder und wider.

Ich vermute, daß die Verse nach dem Abschlusse des Poeten entstanden sind. Das kühne Unterfangen ist jene Aufzeichnung der Selbstunterhaltungen über sich und seine Empfindungen für Cornelia, die er zwar für diese bestimmt hat, die er aber doch nur mit höchster Besorgnis in ihren Händen sehen würde.

43. Petrarch. Ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen. (Bignette) Verlegt's Heinrich Steiner und Comp. in Winterthur. 1776. S. 36. 8°. Am Schluß Bignette. Beziffert S. 37 bis 40: Verlagsanzeigen der Verleger.

Als Lenz in der letzten Maiwoche 1775 mit Goethe in Emmendingen war, gab ihm Cornelia Schloßer beim Abschiede „zum Geleitsmann“ ihren Petrarca mit, aus dessen 24. Sonett sie ihm auch die drei Verse ins Stammbuch eingeschrieben hatte

Si vedrem chiaro poi, come sovente
Per le cose dubbiose altri s'avanza
E come spesso indarno si sospira.

Er und seine phantastische Neigung zu Cornelia schienen ihm in Petrarkens Liebe zu Laura das Gegenbild zu haben. „Gottlob daß ich dich habe — und wenn du nicht da bist dein Porträt und deinen Petrarca. Nimmer werd ichs vergeßen wie du mir ihn mitgabst zum Geleitsmann bey meiner Abreise. O wer lehrte dich so die Tiefen meines Herzens durchschauen. O göttliche Frau! Schutzgeist!“ So schrieb er in der zehnten Selbstunterhaltung des Poeten (Goethe-Jahrbuch X, 66). Und in der fünfzehnten (ebd. S. 69) „deinen Petrarca geb ich dir nicht wieder“.

Lenz ging wahrscheinlich bald nach Abschluß des Poeten, der in den Juli 1775 zu setzen ist (Goethe-Jahrbuch X, 91) an die kleine Dichtung, die aber Fragment blieb. Nach den Eingangswersen schrieb Lenz das Gedicht in einem anmutigen Thale während der Erntezeit. Bei seiner immer stärker sich entwickelnden Phantasie für Fräulein Henriette von Waldner wird auch das Bild dieser sich in Lauras Gestalt gemischt haben. Den drei Gesängen des Fragments gab er einen Übersetzungsversuch der neunten Canzonette Petrarkas bei und suchte durch Lavater einen Verleger (in undatirtem Briefe, bei Dorer-Egloff, Lenz und seine Schriften S. 198, falsch unter Briefe des J. 1776 gestellt). Er wünschte das Gedicht noch vor seiner Abreise in fremde Länder fertig zu sehen, um es jemandem überreichen lassen zu können, „der sehr viel Antheil daran nehmen wird“. Lavater brachte das kleine Werk auch bei Steiner u. Comp. in Winterthur an, die Lenzens Forderung von sauberem Druck und Papier und ein Paar Bignetten er-

füllten. Dem Dichter ging es mit dem Druck natürlich nicht rasch genug und er erkundigte sich bei seinem Freunde Kayser (in undatirtem Briefe) darnach. „Unser aller Freyheit hängt vom Petrarch ab“ schloß das Schreiben in wahnwitzigem Anfall.

Am 24. Januar 1776 meldete ihm Lavater: „dein Petrarch ist endlich fertig. Aber hinten am Bücherkatalog ist zum toll lachen.“

Boie, dem Lenz ein Exemplar zuschickte, schrieb darüber an Bürger am 18. März 1776: „Verse macht der Lenz zuweilen sehr sonderbare. Da hat er mir ein Gedicht Petrarca geschickt, so hingeworfen, so unvollendet, daß ichs oft darüber nicht verstehe.“ (Briefe von und an Bürger. Herausgeg. von A. Strodtmann I, 288.)

44. Der Wasserzoll. Denkmal der Freundschaft. So ist die Überschrift in dem Original, das Goethe der Redaction des Tieffurter Journals übergab wegen des auf der andern Seite von Lenz geschriebenen Gedichtes an die Sonne (Burkhardt in den Grenzboten. 1871. Heft 34. Bd. XXX, 2, 290). Zuerst gedruckt sind die Verse in der Iris IV, 2, S. 147, August 1775, mit der Überschrift: Denkmahl der Freundschaft. Auf eine Gegend bey St.—g. und unterzeichnet L. an G. (= Lenz an Goethe).

Entstanden ist das kleine Gedicht in der Sehnsucht Lenzens nach Goethe, mit dem er vom 22.—27. Mai 1775 schöne Tage in Straßburg verlebt hatte. Goethe ist bereits abgereist und Lenz weint unter den Bäumen am Wasserzoll ihm sehnsüchtige Thränen nach. Scherer (Anzeiger f. d. Alterth. 1, 211) datirte die Verse mit Entschiedenheit den 24. Mai 1775, unter Beziehung auf einen Brief Goethes an Johanna Fahlmer von jenem Tage (S. 85), worin er der Freundin von den uralten Linden erzählt und bemerkt, Lenz sei eben in die Stadt gelaufen! — Dünker Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit. Stuttg. 1852 ließ S. 58 die Verse zuerst wieder abdrucken, setzte sie aber

falsch ins Jahr 1771. Th. Bergk hielt sie für goethesche (Acht Lieder von Goethe. Wezlar 1857. S. 4).

Sie sind auch ins Französische übertragen. J. v. Sivers hat diese, wahrscheinlich nicht von Lenz gemachte Übersetzung in seinen Vier Beiträgen zur Biographie von Lenz S. 32 zuerst bekannt gemacht. Ich wiederhole sie aus der mir jetzt gehörigen Handschrift (nicht lenzisch) mit allen Fehlern:

Mr. L. à Mr. G.

Arbres muets, témoins d'un Souvenir
dont le regrèt trouble lès charmes,
ah! dans cès lieux jamais S'il pouvait revenir,
pouriéz vous lui taire mès larmes?

45. Gedruckt bei Tiedk III, 246 und danach bei Gruppe K. Lenz. S. 223 mit der verkehrten Ansicht, daß das Gedicht von Adelaide v. Waldner verfaßt sei. Hier aus der in meinem Besitz befindlichen Handschrift. Es steht von Lenz geschrieben mit drei andern Gedichten (der Douglasballade; Liebe sollte deine Pein; Wie freundlich trägst du mich) auf demselben Halbbogen.

V. 4 Die Tiedk (Gruppe).

V. 8. mein Bruder, muß sich auf Goethe beziehen. Ich setze die Verse deshalb in den Sommer 1775, in die Zeit der innigsten Empfindung Lenzens für Goethe.

Die Vv. 5 ff. sind dunkel und die grammatische Beziehung von Seiner V. 7 sehr fraglich. Erklärung giebt wol nur der schon damals oft plötzlich gestörte Geist des Dichters, wobei merkwürdig bleibt, daß L. bei neuer Abschrift nicht nachbesserte.

46. Nachtschwärmeren. Gedruckt zuerst bei Zöpplitz Aus F. H. Jacobis Nachlaß II, 314—316. Dem Gedicht, das drei Quartseiten des Originals füllt, folgt auf der vierten Seite, die in zwei Octavhälften gebrochen ist, ein Brief von Lenz an Goethe mit Nachschrift, gedruckt a. a. D. 316—318.

— Hier mit Verbesserungen nach dem Original, das in v. Malzbahns Besitz übergegangen war (Katalog Nr. 193).

Herr Falck hat in seiner „Friederike Brion“ die Verse 56—81 mit Einmischung unsrer Nr. 42 in einer Gestalt gegeben, welche starke Zweifel erregt. Er trage die Verantwortung! — Wie Dünker in der Beilage zur Augsb. Allgem. Zeitung v. 3. Febr. 1885 die abweichende Fassung bei Falck in die Moskauer Zeit setzen mochte, „wo Lenz seine Friederikenlieder sammelte“, begreife ich nicht.

Für die Varianten bedeutet Z. Zöppritzk Druck, F. Falck.
 13. mächtigem Z. — 26 wann wann Z. — 28 Wann Z. —
 40 dann Wiedererinnerung Z. — 42 bitterer Z. — 46 eine
 Bahn öffnet Z. — 47 Schooß Z. — 53 gesammelt Z. —
 56, 57 Lieber Göthe! der Freunde erster! | Ach kämest du
 von ungefähr | Hier wo wir saßen wieder her! — | Ihr stum=
 men Bäume, meine Zeugen | Ihr würdet nicht zu meinen
 Thränen schweigen; | denn bald siehst du mich Freund nicht
 mehr, F. — 59 des Lichts F. — 61 Auch an Friederike F.
 — 62 Du auch die F. — 63 laut hören durfstest F. —
 64 Seh ich und seg'ne deine deine reine Seele; | denn deine
 Lieb' war himmlisch, göttlich schön. — F. 65 War ich ein Halb=
 gott denn F. — 66 Bemüh'n F. — 67 Mein nicht werden
 konnt'st, derweil du es warst F. — 69 Drey lange l. f. F. F.
 — 70 ahnde F. — 71 72 fehlen F. — 73 die du meine
 steigende Seele nicht reißt F. — 74 Wieder zu dir zur fr.
 F. — 75 Auf einem Sterne dort, sah ich dich Engel F. —
 76 du's vielleicht nicht? F. — 77 zurückgekehrt zur Erde, | du
 gehörst dem Himmel an, den Sternen F. — 78 Denn ich —
 dort in himmlischer Freundschaft F. — 80 Sternenskind, mit
 Engeln und Sternen wandeln! — | So wollen wir nun dort,
 wie frohe Kinder | F. wir wollen wie Z. —

Mit 81 schließt Falcks Text.

Die Beziehung auf Goethe ist durch V. 56 und den auf das Gedicht folgenden Brief unläugbar. Wer Albertine V. 61 ff.

sein soll, ist fraglich. Es läge zunächst, an Cornelia Schloßer zu denken, für welche Lenz im Sommer 1775 schwärmte und die er unter jenem Namen später auch im Landprediger einführte. Aber die drei „furchtbaren“ langen Jahre passen nicht darauf, und weisen auf Friederike Brion, die er von 1772 bis 1775 nicht wieder gesehen zu haben scheint.

Durch die Erinnerung an Eltern und Geschwister wird er dann auf Doris geführt, in der wir jedenfalls ein Mädchen aus seiner livländischen Jugendzeit zu suchen haben.

47. Die Liebe auf dem Lande. A. Die ältere und kürzere Gestalt ist zuerst nach einer Abschrift von P. Th. Falck veröffentlicht worden durch L. Urlichs in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. VIII. Band. Leipzig 1879. S. 167—169 unter Gegenüberstellung des längeren und jüngeren Textes. — B. hat Goethe an Schiller mit andern Lenzianis gegeben und dieser sie in seinem Musen-Almanach für das Jahr 1798, S. 74—79 drucken lassen. Daraus ward sie wiederholt in Welckers kleiner lyrischen Anthologie (1^{tes} Bändchen. Gießen 1809); von Th. Creizenach im Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Frankfurt a. M. 1840. S. 113 ff.; von Dorer-Egloff Lenz und seine Schriften. Baden 1857. S. 131—134; und zuletzt von Sauer in Kürschners Deutsch. Nation. Litteratur. Bd. 80 S. 231—233.

Der ältere Text ist ein schönes Erinnerungsbild der um Goethe trauernden Friederike, frei von jeder Einmischung lenzischer Liebesphantasien, und daher in einer Zeit entstanden, als Lenz selbst an keine Liebelei mit ihr dachte, zugleich aber ein inniges Gefühl für Goethe hatte. Das wird 1775 gewesen sein. Damals erfüllte ihn Cornelia, daneben ab und zu noch Araminte-Cleophe, und im Aufgange Henriette. — B. fällt natürlich einige Zeit nach A. Hier wird die dritte Person, der Candidat, der in A. nur als stiller Beobachter des Mädchens erscheint, zur handelnden Person, und das ganze wird dramatischer und tragischer. In A. ist der schlechtgenährte Candidat

Lenz, in B. ist der wohlgenährte ein ganz anderer, das Gegentheil von Lenz.

Erich Schmidt hat Goethe-Jahrbuch VI, 326 die Vermutung aufgestellt, der im Märzheft 1775 des Deutschen Merkurs erschienene erste Gesang von Wielands Mönch und Nonne habe auf die Entstehung des lenzischen Gedichtes Einfluß gehabt.

48. Lied eines schiffbrüchigen Europäers. Zuerst gedruckt im Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1776. S. 98. L. unterzeichnet. — Dann in: Poetisches Portefeuille, herausgegeben von J. M. Armbruster. St. Gallen, bey Keutiner jünger, 1784. S. 118 f. J. M. K. Lenz unterzeichnet. — Ferner in: Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1816. Herausgegeben von Alons Schreiber, Erster Jahrgang. Heidelberg, im Verlag von Joseph Engelmann. S. 112.

G. = Göttinger Almanach. — A. = Armbruster. — C. = Cornelia 2 weiten A. C. — 5 Kokosnüsse C. — 6 Wo sie A. C. flößte A. C. — 7 fahn wir und bezwangen C. — 9 Teufels A. — fahn wir, sie begrüßten C. — 10 Uns mit f. Friedensliedern C. — 13 fehlt G. — 16 Niemand kommt! C.

Im Sommer 1775 las Lenz die Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-See, welche — — von Commod. Byron, Capit. Wallis, Capit. Carteret und Capit. Cook — ausgeführt worden sind — — verfaßt von Dr. Joh. Hawkesworth — übersetzt von J. Fr. Schiller — Berlin 1774 3 Bde. — Darin fand er die Anekdote, die ihn zu unserm Gedicht anregte. Aus diesem Buche entlehnte er auch die Vorrede zum Poeten. Vgl. Goethe-Jahrbuch X, 96 f.

49. Aus den Soldaten, ein volksthümliches Lied, das die alte Mutter Wesener singt: (Lenz) Die Soldaten u. S. 52 f.

Lenz schickte am 23. Juli 1775 die Handschrift der Soldaten an Herder: Aus Herders Nachlaß. I. S. 225.

50. Liedchen aus der Lenzischen Komödie: Die Freunde machen den Philosophen. Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1776. S. 50. Es ist der Ninon Lenklos in den Mund gelegt in dem eingeschalteten kleinen Schauspiel.

51. Die Schlußarie aus Lenzens dramatischem Familiengemälde Die beyden Alten (Flüchtige Aufsätze von Lenz. Herausgegeben von Kayser. Zürich 1776. S. 5—41. Die Arie auf S. 41).

Das Lied ward von Joh. Phil. Schönfeld komponirt und ist die Schlußarie in dessen Werke: Lieder Aus Der Iris Und Eine Arie Mit Begleitung Einer Violine; Zum Singen Beym Claviere Verfasset Von Johann Philipp Schoenfeld. Berlin, Bey Haude und Spener. 1778. 4^o. Es steht hier als Nr. XVII S. 34, die Melodie von S. 35—40. Die Abweichungen vom Züricher Druck sind nur orthographische und in der Interpunction.

Lenz las das Familiengemälde am 14. Dec. 1775 in der Salzmannschen Gesellschaft vor: Alsatia 1862/64. S. 177. Froitzheim Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode. S. 49.

52. Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken zc. Aus der in meinem Besitz befindlichen Handschrift Lenzens. — Gedruckt zuerst bei Tieck I, 247.

Das Gedicht wird nach Stöbers Vorgang (Der Dichter Lenz und Friederike S. 32) 1778 gesetzt, „als Lenz bei dem Schumacher Süß zu Emmendingen in der Lehre war“. Die kindischen Briefe aus dem Schusterhause und der ruhige klare Inhalt der Verse stimmen aber schlecht zusammen. Ebenso die Lage von Emmendingen, das mehrere Stunden vom Rhein entfernt liegt, so weit ungefähr wie Freiburg vom Rhein!

Das Gedicht ist in Straßburg entstanden. Die Rhein-

bäder sind noch heute eine tägliche Erquickung der Straßburger im heißen Sommer. Ich setze die Verse 1775; Schloßer hatte sich schon damals manchen Dank um Lenz verdient.

Die Datirung Gruppess (Lenz Leben und Werke S. 119) wonach Lenz das Gedicht 1779 auf der Reise von Hertingen nach Lübeck gemacht habe, ist durchaus hinfällig. Lenz und sein Bruder Karl, der ihn abholte und führte, reisten auf der Post, ohne Emmendingen und Straßburg zu berühren, durch das jetzt badische Land.

53. Auf eine Quelle worin sich | F. W. gewöhnlich baden soll.

In der lenzischen Handschrift, welche v. Maltzahn besaß (Katalog Nr. 196) 2 S. quer 8° mit Goldschnitt, steht über Quelle mit kleineren Buchstaben am Baszin.

Im übrigen weicht der Text von dem Druck bei Tieck III, 242 nur in der von Lenz stets sehr leicht behandelten Interpunction und 3. 11 für statt vor ab.

Das Gedicht ist aus der seit April 1775 entstehenden, erst durch die Empfindung für Cornelia Schloßer zurückgehaltenen, dann seit dem Spätsommer sich mehr und mehr entwickelnden Schwärmerei für Fräulein Henriette von Waldner-Freundstein (F. W.) hervorgegangen.

54. Gedruckt bei Tieck III, 243. Das Gedicht hängt mit dem vorangehenden eng zusammen.

55. Gedruckt bei Tieck III, 251. Auf Henriette von Waldner zu beziehen. Nicolovius (F. G. Schloßers Leben und literarisches Wirken. Bonn 1844) deutete es gleich anderen kleinen Gedichten, welche Tieck III, 251—53 zusammengestellt hatte, falsch auf Cornelia Schloßer.

56. Bei Tieck III, 241. Aus der Waldnerzeit.

57. Bei Tieck III, 243. Aus der Phantasie für Frä. v. Waldner entsprungen.

58. Köderer schickte in einem Briefe vom 1. Juli 1776 eine Abschrift dieses Gedichts auf Lenzens Verlangen an diesen nach Weimar. Es ist an Henriette v. Waldner, gleich den vorangehenden entstanden, und im Sommer 1775, als die Verliebtheit sich entwickelt hatte, gedichtet, vgl. B. 5. 7. Eine fehlerhafte Abschrift Falcks ist bei Sauer, Stürmer u. Dränger II, 250 gedruckt:

B. 8 im verschwiegnen — 10 Dir ohne Beispiel jetzt —
12 Trunkenheit.

59. Pygmalion. Lenz schickte das Gedicht im April 1777 von Emmendingen an Boie, welcher den Brief den 22. April erhielt. Boie gab es an Boss, der es, mit Lenz Namen unterzeichnet, in seinem Musen-Almanach für 1778. S. 41 drucken ließ; vgl. meinen HChr. Boie S. 198, Anm. 1. Tieck übersah es; Stöber ließ es in seinem Der Dichter Lenz S. 87 abdrucken.

Über das durch Rousseau beliebt gewordene Pygmalionsthema in damaliger Poesie s. v. Löper zu Dichtung und Wahrheit III, 11 (Hempelsche Ausg. XXII, 269).

60. Gedruckt bei Tieck III, 244. Das Original war in W. v. Malzbahns Besitz (Katalog einer Autographen-Sammlung Nr. 195). Das übergeschriebene Datum bedeutet d. 28. Dezember.

Die Verse sind aus der hoffnungslosen Schwärmerei für Frä. v. Waldner hervorgegangen. In B. 7 bricht aber eine Erinnerung an die Empfindung für Cornelia Schloßer durch, vgl. Goethe-Jahrbuch X, 92.

Lenz hatte die Verse an Kayser geschickt, durch den sie Pfenninger kennen lernte. Dieser schrieb darüber an Lenz den 19. März 1776: „Liebster! Du sendest Kaysern bisweilen ein Liedchen, woraus unser einer schließen möchte, du hättest viele schwere giftige Leiden — Todeswunden — Ich leide oft mit Dir nach Maßgab meiner Kälte.“

61. Yarrows Ufer. Schottische Ballade. Folio-
blatt in meinem Besitz aus J. v. Sivers Nachlaß, auf der
einen Seite die Ballade, auf der andern drei andre Gedichte
von Lenz, sämtlich von eigener Hand des Dichters. Die Ballade
trägt keine Überschrift. Aber auf einem Foliobogen, adressirt
Herrn Geh. Leg. Rath Goethe, welcher Lenzens Wünsche über
seine Sachen bei der Reise nach Berka enthält, steht unter den
Büchern und Schriften, die in Weimar bleiben, verzeichnet

(Yarrows Ufer Goethen, dem Herzog vorzulesen).

Lenz übersezte die letzten sieben Strophen eines 30 Strophen
langen Gedichtes des Schotten William Hamilton The braes
of Yarrow, wie Prof. J. Zupitza fand und W. v. Maltzahn
auf dessen Anfrage mittheilte. Das Gedicht ist unter drei Per-
sonen vertheilt: der dem Mädchen aufgedrängte Bräutigam (A),
eine nicht näher benannte Person, welche den Bräutigam und
die Braut befragt (B), und die Braut, welche von Str. 17—29
spricht. Die ersten sechs Strophen des Lenzischen Gedichtes ge-
hören also der Braut, die letzte dem Bräutigam.

Die Übersezung fällt noch in die Straßburger Zeit. In
dem Protokoll der Salzmannschen Litterarischen Gesellschaft ist
eingetragen: „Den 21. December (1775) las Herr Lenz statt
der Anrede die Übersezung einer Ballade aus Dodsleys Samm-
lung altenglischer Gedichte“.

Die englischen Strophen mögen hier folgen.

(R. Chambers's Cyclopaedia of English Litterature. Lon-
don and Edinbrough. Vol. I, 756 f.)

My brother Douglas may upbraid, upbraid,
And strive with threatening words to move me,
My lovers blood is on thy spear,
How canst thou ever bid me love thee?

Yes yes, prepare the bed, the bed of love,
With bridal sheets my body cover,
Unbar, ye bridal maids, the door,
Let in the expected husband-lover.

But who the expected husband, husband is?
His hands, methinks, are bathed in slaughter.
Ah me! what ghastly spectre's you,
Comes, in his pale shroud, bleeding after?

Pale as he is, here lay him, lay him down;
O lay his cold head on my pillow;
Take off, take off these bridal weeds,
And crown my careful head with willow.

Pale though thou art, yet best, yet best beloved,
O could my warmth to life restore thee!
Ye'd lie all night between my breasts,
No youth lay ever there before thee.

Pale, pale, indeed, O lovely, lovely youth,
Forgive, forgive so foul a slaughter,
And lie all night between my breasts,
No youth shall ever lie there after.

A. Return, return, O mournful, mournful bride,
Return and dry thy useles sorrow:
Thy lover heeds nought of thy sighs;
He lies a corpse on the Braes of Yarrow.

62. Ueber die deutsche Dichtkunst. — Gedruckt bei Tieck III, 254—256. Die Verse 46—75 haben sich mit besseren Lesarten auf einem Oktavblatt erhalten, das W. v. Maltzahn besaß (Katalog einer Autographen-Sammlung in Nr. 217).

18 Petrarca L. — 46 Fremde Bl., himmlischer Zier L. — 54 Zitter Hs. — 55 laß Petrarcken L. — 58 Daß sie L. — 59 ödeste L. — 61 kein L. — 62 soll fehlt L. Thränen L. — 69 Seligen L. — 71 düster leuchtenden L. — 72 rothblickenden L.

In dem Hs. Fragment stehn die Vv. 58—64 am Schluß. Unter seinem Abdruck des Tieckschen Textes im 80. Band der Kürschnerschen National-Litteratur S. 269 bemerkte Sauer, daß Herr P. Th. Falck drei Gesänge einer Uebearbeitung be-

siße, „An den Genius der Muse“ betitelt, die aus der Zeit von 1781—85 stamten.

Das Gedicht wird 1775 entstanden sein, nicht weit von dem Pandämonium. Lenz stellt sich noch neben Goethe (B. 31 die beiden Striche sind durch Goethe zu ergänzen), wenn ihn auch die Sentimentalität des Verzagens übermannt. Auch das Hervorheben Petrarchas deutet auf jene Zeit. Homer, Oßian, Shafespeare (B. 17. 70—72) sind die charakteristischen Schutzgeister, unter die er sich stellt.

63. Matz Höcker. Gedruckt in den „Flüchtige Aufsätze von Lenz. Herausgegeben von Kayser“. Zürich 1776. S. 42 bis 54. — Tiedt II, 310—317. — In einem wahrscheinlich Ende August 1775 geschriebenen Briefe an Frau Sophie von La Roche spricht Lenz davon, daß er an einer Schulmeisterchrie in Knittelversen arbeite. Die Dichtung steht zu den beiden Reden über die deutsche Sprache, die L. in der neu eingerichteten Salzmannschen Gesellschaft am 2. und 9. Nov. 1775 las und die in den flüchtigen Aufsätzen gedruckt wurden, auch mit der über die Veränderungen des Theaters (am 25. Jan. 1776 gelesen und ebenda gedruckt) in Beziehung.

B . . im St . . . I, vielleicht Bellefosse im Steinthal.

R . . . B. 5. 8 ist wol der arme Kamm, den L. schon in Menalk und Mopsus angezapft hatte.

Die Anm. zu B. 24 „die Schleuder eines Hirtenknaben. Von H. D. J.“ muß genau lauten: Die Schleuder eines Hirtenknaben gegen den hohnsprechenden Philister den Verfasser des Sebalduß Nothanker von Johann Heinrich Jung . . . Frankfurt a. M. . . 1775. — Schon durch dieses Citat erweist sich, daß Matz Höcker nicht vor 1775 gereimt worden ist. Vergl. weiter zu der Jung=Stillingschen Fehde gegen Nicolai: Der verunglückte Schleudermurf. 1775. Die Theodicee des Hirtenknaben als Berichtigung und Bertheidigung der Schleuder desselben von Johann Heinrich Jung . . Frankfurt a. M. 1776. — B. 53 W—laus = Wandlaus, Wanze. — B. 72 Acturen = die Acteurs.

— B. 236 Herr **, wol Wieland. — Anm. zu B. 242 Kreuzzüge des Philologen. MDCCLXII. von J. G. Hamann. — B. 260. Das Epitheton Berlinisches zu Allegro weiß ich nicht zu erklären. Es ist wahrscheinlich von Lenz willkürlich gewählt.

Das Gedicht ist Fragment.

64. Aus einem Neujahrswunsch — aufs Jahr 1776. In einer Gesellschaft guter Freunde vorgelesen: gedruckt in den Flüchtigen Aufsätzen S. 80—85. — Tieck II, 331—334.

Lenz las das Gedicht am 2. Januar 1776 in der Salzmannschen Gesellschaft vor: Alsatia 1862/64. S. 177.

Die schlechte Interpunction der Drucke ist in unserm Text stillschweigend verbessert.

3. 4. Ausfall gegen die Philosophen, im besondern gegen Aristoteles, wozu Lenzens Anmerkungen übers Theater zu vergleichen sind.

107 *ἰππόρωμον* ein von Lenz gebildetes griechisches Wort, pferdestark bedeutend.

65. An die Sonne. Zwei Handschriften. 1) aus J. v. Sivers Nachlaß in meinem Besitz: auf ein abgerißenes Stück weißen Papiers flüchtig geschrieben. Auf der Rückseite stehn folgende Sätze von Lenzens Hand:

ich sehe an mir selber die Wirkung | der idealischen Stücke.
Man wählt | sich das erste beste Mädchen um dieselbe Komödie
mit ihr zu spielen, | betrügt sich in seiner Wahl, | quält u. ver-
derbt sich. |

Die empfindsamen Herzen lauffen | die meiste Gefahr. | Also
darf man die Stücke | nicht anders als gewafnet sehn. |

2) Im Weimarer Hausarchiv unter den Papieren der Herzogin Anna Amalia, einst in Goethes Besitz, welcher unter die Überschrift setzte: als der Dichter in sein nordisches Vaterland zurückzukehren sich weigerte.

Das Gedicht ist mit L. unterzeichnet. Auf der Rückseite steht von Lenz geschrieben das Gedicht Ihr stummen Bäume

(unsre Nummer 44) das durchstrichen ward, weil es nicht in das Tieffurter Journal aufgenommen werden sollte, worin das Gedicht An die Sonne in St. XXVIII als Nr. 3 mitgetheilt ward (Burkhardt in den Grenzboten. 1871. Nr. 34. Bd. XXX. 2, 290).

Zum Druck besorgt ward das Gedicht zuerst durch W. v. Bock in der Baltischen Monatschrift. IX, 521. 1864; dann von mir in: Drei Gedichte von Jac. M. K. Lenz. Zu Weihnachten 1882 einbeschert von Karl Weinhold. Als Handschrift gedruckt. (Breslau). — Als ungedruckt brachte es Sauer im 80. Bande der Kürschnerschen Deutschen National-Litteratur S. 248.

Über die Zeit des Gedichts vgl. zu Nr. 66.

66. An meinen Vater. von einem Reisenden. — Gedruckt zuerst im Deutschen Merkur vom Jahr 1777. Jänner. S. 19. L—z. unterzeichnet. . Darnach mit kleinen orthographischen Änderungen bei Tieck III, 260 f. und bei Gruppe Lenz Leben und Werke S. 55. — Etwas abweichend ist der Text, den P. L. Falck Lenz in Livland (Winterthur 1878) S. 75 f. als den drucken ließ, welchen der Vater erhielt, und der nach Falcks Mittheilung an Sauer (80. Band der D. National-Litteratur S. 249) das Datum 4. März 1776 trägt.

Sauer sagt a. a. D. Wieland habe das Gedicht nach einem Concepte in den T. M. einrücken lassen, indem er Herrn Falck (Lenz in Livland S. 63) nachschreibt. Jedenfalls ist der Text des Merkur reifer und abgeschlossener als der Falcksche, in welchem der Schluß durch die Versetzung der V. 9—12 an denselben völlig gestört wird. Daß diese dorthin gehören, wo sie der Merkur bringt, beweist die Reimverbindung. Im übrigen sind folgende Abweichungen des Falckschen Textes zu verzeichnen:

1. wärmeren — 5 ich, — — 8 zu! — — 9 und mein vor Deinen Bilde — 10 Ich schweifender — 11 Fliehe von neuem den Thorheiten zu | Denn mein Geist läßt mich mal nicht in Ruh! — 12 Schicksals-Ahnungen voll — 14 Und

ich noch — 18 Glücklicher der Söhne (unterstrichen) — 20 zu einer — 21 Tarwast's Hahnen ein Blümlein — (20. 21 mit Ausnahme von Ihm unterstrichen) — 22 Feyerlichst in der — (25 vergiß mein nicht — 26 erstemal unterstrichen).

Die Verse 19 ff. sind eine Erinnerung an schöne Tage, welche Jacob mit seinen Eltern auf dem Pastorate Tarwast bei dem ältesten Bruder im August 1768 verlebte, kurz bevor er mit seinem Bruder Christian nach Königsberg aufbrach.

Die beiden Gedichte An die Sonne und An meinen Vater (Nr. 63. 64) stehn in Gefühlen und Worten in genauem Zusammenhange. Das Verlangen der Eltern Lenzens nach der Heimkehr des Flüchtlings, wie sie ihn nanten, läßt sich in den Familienbriefen von 1772 ab verfolgen. Zuerst sind sie über seine gegenwärtigen Umstände und über seine Zukunft besorgt. Je länger er ausbleibt, um so gespannter wird die Stimmung im Vaterhause und bei dem ältesten Bruder. 1774 ruft nach dem Tagebuche (Ulrich's Ausgabe S. 285) der Vater ihn gradezu zurück. Damals könnte also das Gedicht An die Sonne entstanden sein. Gegen Ende 1775 schreiben die Eltern wieder, und Jacob vertheidigt sich in einem Briefe vom 18. November. Diese Vertheidigung wird aber sehr übel aufgenommen und vom Vater sehr hart verurtheilt (Brief von Johann Christian Lenz an den Vater vom $\frac{29. \text{Jan.}}{9. \text{Febr.}}$ 1776). Das Gedicht An

meinen Vater kann nun ein Versuch Jacobs gewesen sein, den Vater milder zu stimmen, und das von Falck angegebene Datum (4. März 1776) würde sich bestätigen.

Der Vater und der Bruder Fritz verziehen ihm nicht die lange Abwesenheit von der Familie; die Sucht die Welt zu sehen, die ihn seinem Vaterlande den Rücken kehren ließ; den verderblichen Abweg, die schönen Wissenschaften (solche nichtswürdige Dinge, wie die Mutter im Sommer 1775 sich ausdrückte) zu seinem Studio zu machen; und die beabsichtigte Judenreise. Sie gaben der Verbindung mit der „Herder-Goetheschen Secte“ die Schuld an Jacobs Verirrung.

67. Trost. W. v. Maltzahn besaß die lenzische Handschrift, 2 S. quer-fol. (Katalog einer Autogr.-Samml. Nr. 211). Eine schlechte Abschrift davon brachte seiner Zeit das Journal von Tieffurth im 29. Stück. Den Anfang (10 Verse) ließ Tied in seinem Lenz III, 250 aus fragmentarischer Vorlage, die einige Varianten zeigt, drucken.

M. = Maltzahnsche Hs. — Tieff. = Journal v. Tieffurth.
— T. = Tied

B. 4 Wetterst. — 8 Alle Grad und Gestalten T. — 9. 10 Alle Reibungen von Wünschen und Schrecken, Hoffen und Zagen bei schwimmenden Zwecken T. — 12 vergessen Tieff. — 18 Wiege uns schon Tieff. — 30 leb ich Tieff. — 31 dem Tieff. — 34 verdorret M. — 45 Hauß M. Haus Tieff.

In B. 46 kann halt' ich Anstoß erregen; allein es ist richtig: so halt' ich mir ein Stündgen aus = so bedinge ich mir e. St. aus, vgl. Grimm D. Wörterb. I, 881. Sanders D. Wörterb. I, 671.

In B. 48 ist der Strich durch den Namen Waldner zu ergänzen.

Das Gedicht wird in die Zeit der vorigen Nummer gehören, jedenfalls in das letzte Straßburger Jahr, genauer in den letzten Straßburger Winter, in dem er sich oft sehr unglücklich und verlassen fühlte. Er ist des phantasiereichen Herumlübelns müde und empfindet Sehnsucht nach seiner ersten Liebe, der livländischen, B. 24. In den Vv. 34 ff. bricht die Furcht vor der Heimkehr in das ihm fremd gewordene Vaterland hervor, wo niemand ihn versteht und die Natur kalt ist. Nach rasch verronnenem Leben sieht er seine Sterbestunde nahe, vor der er aber noch eine glückliche Stunde mit der damaligen Geliebten seiner Einbildung, Frä. Henr. v. Waldner begehrt.

68. Lied Roberts im II. Act. 2. Scene des Engländer. Der Engländer eine dramatische Phantasie (Leipzig bey Weid-

manns Erben und Reich. 1777) ist im Winter 1775/76 in Straßburg von Lenz geschrieben. Lenz schickte das Stück vor der Abreise nach Weimar an Schloßer und bat ihn später von Weimar aus, es an Boie zu schicken. Dieser mochte es nicht drucken und gab es durch Herders Vermittelung an den Dichter zurück, welcher es in den letzten Weimarer Tagen an Reich in Leipzig für fünf neue Louisdor verkaufte.

69. Schauervolle und süß thönende Abschiedsode.
— Handschrift von 7½ Seiten, war im Besitz W. v. Maltzahn's (Katalog einer Autographen-Sammlung Nr. 212).

Lenz hat das Gedicht, als er von Straßburg zu scheiden vor hatte, seinen Freunden in der Salzmannschen Gesellschaft (B. 93 f.) am Michäustage (10. März) vorgelesen: d. 10. März 1776. Mit poetischer Freiheit machte er Michäus zu Michael und den 10. März damit zu seinem Namenstage, der er nicht war. Seine rührende Charakteristik und die Zeichnung seines Schicksals in der zweiten Hälfte des fragmentarischen Gedichts machen dasselbe wertvoll.

B. 93 lasz Hf.

Zu den Versen 110 ff. vergleiche die Stelle aus den am 2. Dec. 1772 in der Salzmannschen Gesellschaft gelesenen Anmerkungen über die Recension eines neu herausgekommenen französischen Trauerspiels: „Nehmen Sie in Ihren Strauß eine ausländische Pflanze auf, die von den Tränen des Himmels in kaltem Boden genährt ward und bis jetzt unter anhaltenden Windstößen mit niederhangenden Blättern und wenigem Geruche der kommenden Zeit entgegen trauert, gefaßt entweder von gütigern Sonnen entwickelt zu werden, oder vor der Reiffe geknickt am Busen ihrer Freunde zu sterben.“

70. Das Original, 3 S. 4^o. mit Bleistift geschrieben, besaß W. v. Maltzahn (Katalog einer Autographensammlung Nr. 198). Gedruckt ist das Gedicht bei Tieck III, 248. Es ist unter dem frischen Eindruck der Nachricht von der Verlobung

des Fräulein v. Waldner mit Herrn v. Oberkirch entstanden. Lenz erhielt dieselbe auf dem Wege nach Weimar einige Stunden von Frankfurt a. M.

Wahrscheinlich war Merck der Vermittler, der Lenzen von Darmstadt nach Frankfurt begleitet hatte und ihn auf seiner weiteren Reise zu finden wußte. An Merck war die Nachricht durch Frau Hess in Darmstadt gekommen, an welche sie Luise König in einem Briefe vom 25. März 1776 mit dem Auftrage gab, sie an Lenz zu bringen.

71. An W —. Das Original, 1 S. quer 8. mit Goldschnitt, besaß v. Maltzahn (Katalog Nr. 197). Gedruckt mit der Überschrift An * * bei Tieck III, 244.

Das Gedicht ist an Frä. v. Waldner in selber Zeit wie Nr. 70 gerichtet.

72. Auf einen einsamen Spaziergang u. Handschriften: a) $\frac{1}{2}$ Bogen in Quart gebrochen im Goethearchiv in Weimar, S. 1 Titel: Auf einen || einsamen Spaziergang || der Durchlachtigsten Herzoginn || Louise || unter Bäumen || nach dem tödlichen Hintritt || der Großfürstinn von Rußland ||; auf S. 3 die Verse. — b) 2 Quartbl. wie a, beim Titel fehlt unter Bäumen; fernere Abweichungen: V. 1 Säiten — V. 9 Und doch es niemand. Diese Hs. besaß W. v. Maltzahn (Katalog Nr. 204).

In a ist V. 2 hoher über durchstrichenen stummer geschrieben.

Den 16. Mai 1776 kam die Nachricht an den Weimarer Hof, daß am 26. April der Herzogin Luise ältere Schwester Wilhelmine (Natalie Alexiwna), die Gemahlin des Großfürsten Paul (des späteren Kaiser), gestorben sei. Das Gedicht ist hierdurch zeitlich bestimmt.

73. Das Original, nach welchem unser Abdruck gemacht ist, besaß v. Maltzahn (Katalog Nr. 205). 3 S. 4°. — Druck bei Tieck III, 245 f.

B. 2. 30 Zeus T. — 28 loß T. — 29 schreckte T. —
40 Tibu er T.

Das Gedicht wird sich auf den 20. Mai 1776 beziehen. Goethe schrieb über dieses Tages Festlichkeit an Gräfin Auguste Stolberg: „Nach Tische ging alles nach Tiefurt wo der Prinz sich hat ein Pachtgut artig zurecht machen lassen. Die Bauern empfangen ihn mit Musik, Böllern, ländlichen Ehrenpforten, Kränzlein, Kuchen, Tanz, Feuerwerkspuffen, Serenade und s. w. Wir waren vergnügt —“ (Weimarsche Ausgabe von Goethes Briefen 3, 68).

74. Auf die Musik zu Erwin und Elmire. — Gedruckt: Der Deutsche Merkur. May 1776. S. 197 f. Lenz unterzeichnet. Darnach mit kleinen orthographischen Änderungen bei Tieck III, 274 f.

Den 16. Mai war Probe zu Erwin, den 24. ward das Singspiel aufgeführt. Lenz führte sich mit diesem und den vorangehenden Gedichten als höflich gewanter Poet ein.

75. Gedruckt bei Tieck III, 242 f. — Mit fabelhafter Ausdeutung gibt P. Th. Falck Friderike Brion S. 44 f. einen Text, der folgende Varianten hat: B. 6 daß ihr stolz auf Kiedchen seyd — B. 8 Fern von ihr er um sie freit.

Der Unsinn in diesen Varianten hat Dünker (Beilage zur Allgem. Zeitung vom 3. Febr. 1885) veranlaßt, darin Änderungen aus der Moskauer Zeit zu sehen.

Zur Bestimmung des kleinen Gedichts kann B. 8 dienen.

Ich glaube darnach, es war bestimmt, einige getrocknete Beilchen zu begleiten, die Lenz von Weimar aus einer seiner Schwestern schicken wolte. Auf einem Papiersegen aus der ersten Weimarer Zeit hat er bemerkt: „Durch Herder und Hartknoch oder durch Spener etwas an meine Schwester Liesgen schicken etwa das Familiengemälde oder die Laube oder

sonst was Gutes, Schönes.“ (Dramatischer Nachlaß S. 108.)
— Schwester Liesgen ist Christine Elisabeth, später an den
Pastor Schmidt in Neuhausen verheiratet.

Die Verse können aber auch keine unmittelbare Beziehung
auf die Person des Dichters selbst haben und zu der meist aus
der Laube genommenen Gruppe gehören, die ich unter Nr. 76
zusammengestellt habe.

Unter Nr. 76 stelle ich einige kleine Gedichte zusammen,
welche in die Jahre 1775 und 1776 gehören und mit Ausnahme
des ersten in die Laube eingelegt sind.

1. Poetische Malerey. Zuerst gedruckt, mit Lenz
unterzeichnet, im Musenalmanach für das Jahr 1776 von den
Verfassern des bissh. Götting. Musenalm. herausgegeben von
J. H. Voss. S. 162. — Daraus abgedruckt in: Deutschlands
Originaldichter. 4. Band. Hamburg 1776. S. 252; ferner
in: Epigrammatische Blumenlese. 2^{te} Sammlung. Offenbach
1776. S. 133. — Tieck überging es. Als Ergänzung zu
Tieck zuerst wieder gedruckt in den Blättern für literar. Unter-
haltung 1848. Nr. 237 und bei Dorer-Egloff S. 134.

Die Verse scheinen in ein dramatisches Stück zu gehören.

76, 2. Lied aus der Laube, Henriette von Waldeck
in den Mund gelegt. Am vollständigsten in der zweiten (sing-
spielartigen) Bearbeitung des kleinen Dramas (B. b.) und dar-
nach gedruckt in dem von mir herausgegebenen Dramatischen
Nachlaß von J. M. K. Lenz. Frankfurt a. M. 1884. S. 127.
Die fünf ersten Verse lagen auch Tieck vor, und sind bei ihm
III, 243 zu finden (L.). In dem erhaltenen Fragment des
Entwurfs der zweiten Bearbeitung (B. a.) ist der Text unvoll-
ständiger; gedruckt im Dramat. Nachl. S. 132.

B. 1 Triebe Ba. — 2 Ihr seyd zu gut zu gut für die
W. Ba. — 3 Sie fällt die Blüthe sie fällt Ba — Eure
schönste L. In Ba ist Eure durchstrichen und Unfre vor-
gesetzt — 4 bestes L. In Ba ist der himmlische Theil er

fällt gestrichen. — 5 uns auf die Baare Ba. — 6, 7 fehlen in Ba ganz, 8, 9 sind durchstrichen. — 11. über lispelnd ist zärtlich geschrieben Bb.

Henriette von Waldeck gehört in den Weimarschen Sommer 1776, vgl. Dramatischer Nachlaß S. 107. 111.

76, 3. Lied Constantins von Waldeck im 2. Act. 1. Scene der Laube. Zuerst gedruckt „Drei Gedichte von Jac. M. K. Lenz. Zu Weihnachten 1882 einbeschert von Karl Weinhold. Als Handschrift gedruckt.“ als Nr. 1. Dann im Dramat. Nachlaß S. 130.

76, 4. Lied Henriettens von Waldeck in 1. Act. 2. Sc. der Laube nach dem ersten Entwurf der zweiten Bearbeitung (B. a.) Ich habe den Text hier in der besseren Gestalt gegeben, die Lenz selber zum Theil durchstrichen und durch Verschlechterungen ersetzt hat, wie aus Dramat. Nachlaß S. 131 sich ergibt, wo der Text lautet:

Tödtendes Leben
Gaukele hin
Träume nur heben
Lähmen den Sinn
Freuden und Schmerzen
Glücke das quält
Und unserm Herzen
Immer was fehlt.

Das Lied ist dann von Lenz völlig umgearbeitet und gegen Ba nicht verbessert worden in Bb:

So gaukelte denn mein kurzes Leben
In immerwährenden Täuschungen hin
Und mir die so genügsam bin
Kannst du Natur kein Glück mehr geben.
Ein einzig Wünschen that ich dir,
Mein einzig Wünschen raubst du mir,
Ein standhaft, ein dir ähnlich Herz.

Keines auf Erden,
Keines im Himmel!
Nun ohne Hoffnung,
Nun ohne Sehnsucht
Hiehin und dahin
Gegen dem Schmerz
Flieget mein Herz.

Gedruckt: Dramat. Nachlaß S. 126.

76, 5. Lied Henriettens v. Waldeck in der Laube 1. Act.
2. Sc. nach dem Entwurf zur zweiten Bearbeitung (B. a).

In der Überarbeitung (B b) ist auch dieses Lied ver-
schlechtert. Es lautet hier B. 4—6:

Ich dacht bey andrer Schmeicheleyn
Bey dir allein wirds Wahrheit seyn
Und auch bey dir wars Tücke.

Gedruckt in beiden Fassungen: Dramat. Nachlaß S. 132. 127.

77. Aretin am Pfahl gebunden. Die Originalhs.
2. S. 4^o war im Besitz v. Malzbahns (Katalog Nr. 214). —
Druck bei Tiedt III, 259f.

B. 12 fing T. — 18 Und f — — T. 24 sichern T.
— 25 Püppchen T.

Am 1. April 1776 schrieb Prof. Simon vom Philanthro-
pin in Dessau an Lenz und lud ihn zur Mitarbeiterschaft an
der Anstalt ein. Lenz, welchem der Brief von Straßburg nach
Weimar nachgeschickt worden war, antwortete ausführlich in
längerem Briefe, der noch in den April 1776 gehören wird
(der Anfang ist nicht erhalten). So bestimmt nun auch Lenz
sich in demselben gegen Methode und Ziel der Philanthropins
erklärt, so fern bleibt er dem scharfen satirischen Ton, der ihn
berechtigten könnte, sich dem Pietro Aretino von Arezzo zu ver-
gleichen. Ein öffentlicher Angriff von Lenz auf jene pädago-
gische Clique ist mir unbekannt, ebenso weiß ich nicht, daß
Basedow und die seinen an Lenz sich vergriffen hätten.

78. Ein Scherz auf seine Vornamen, wahrscheinlich durch die Genossen der ersten Weimarschen Monate hervorgerufen.

Durch Urlichs im Archiv für Literaturgeschichte VIII. S. 166 veröffentlicht. Die ganz modernen Krähenfüße, welche wahrer Jacob und teutscher Michel hier einfaßen, gehören vermutlich Herrn Falck, welcher die Verse an Urlichs gab.

79. Herr Schnuppen. Gedruckt bei Tiedt III, 260.

Scherzgedicht auf den personificirten Schnupfen, der ein vergöttert Haupt der Weltgeisterei, d. i. des intimen Kreises des Herzogs Karl August schon vierzehn Tage befallen hatte.

Lenz schrieb in einem Briefe, der wahrscheinlich noch in den Mai 1776 gehört (die Nachricht vom Tode der Großfürstin Paul wird als neu erwähnt), an Zimmermann in Hanover: „Nachmittags treffen wir uns oben beim Herzog, der mit einer auserlesenen Gesellschaft guter Leute an seinem Hofe, die alle sowie auch wir (Wieland, Goethe und Lenz) eine besondere Art Kleidung tragen und er die Weltgeister nennt, seine meisten und angenehmsten Abende zubringt. Goethe ist unser Hauptmann.“ Daraus erklärt sich B. 20.

Ob das vergötterte Haupt Goethe ist, wie Gruppe in seinem Lenz S. 53 meinte, oder der Herzog, wird sich schwer bestimmen lassen. Ich möchte mich für Karl August entscheiden.

80. Fragment aus einer Farce die Hölle Richter. Erschien zuerst im Deutschen Museum. März 1777. S. 254 bis 256, J. M. R. Lenz unterzeichnet; wiederholt bei Tiedt III, 205 f.

Das Fragment wird wol in den Weimarschen Sommer gehören, in dem der Faust an den vertrauten Abenden, die Lenzen mit Goethe gegönnt waren, oft genug Gegenstand des Gesprächs sein mochte. Lenz hat sich Faust in die Unterwelt gefahren gedacht. In Anknüpfung an Aristophanes Frösche, in denen Dionysos zuletzt mit Plutons Erlaubnis den Aeschylos auf die

Oberwelt zurückführt, ladet Bacchus hier den Faust unter die Lebenden zurück, nachdem er die langersehnte unaussprechliche Ruhe über ihn ausgebreitet hat.

81. Eduard Allwills einziges geistliches Lied. Handschriften: a) Tieffurter Journal XXXI. Nr. 3. Hiernach unser Text. b) v. Maltzahns Handschrift, mit der Überschrift: Eduard Allwills erstes geistliches Lied (Katalog Nr. 199) 1. S. quer fol. Am Rande steht: Hier hast du ein geistlich Lied für Eduard Allwill. Auf der Rückseite hat Lenz geschrieben Die Algierer. Hiernach der Text bei Tieck III, 256f. — Die Strophen 3—8 (Vv. 9—32) hatte Lenz in ein Stammbuch eingetragen. Das Quer-Octavblatt, ausgelöst aus dem Album, befindet sich in der Carriereschen Autographensammlung in München. Der Text stimmt zu b. — Die beiden letzten Strophen stehn auf einem ganz entsprechenden Stammbuchblatt, das v. Maltzahn besaß (Katalog Nr. 200). Die Blätter gehörten wol zusammen.

Abweichungen des Textes b von a:

V. 14 Gefett — 16 All mein Dank an dich — 24 dann (Tieckscher Druckfehler) — 28 erstand (Tieckscher Druckfehler) — 29 Flamme — 31 wie das Kind die Amme Ammen im Text, von mir aus Amme gebefert — 35 zerschmettere.

Die Allwillbriefe Fr. H. Jacobis erschienen nach und nach in der Iris IV, 193—236. 1775, im Deutschen Merkur 1776. April 14—25. Juli 57—71. December 229—262. — Wir werden daher das Lenzische Gedicht, das durchaus nicht im Sinne Allwills sich bewegt, wol in den Sommer 1776 setzen dürfen. Die Bemerkung Die Algierer auf der Rückseite der Maltzahnschen Handschrift kann auch auf diese Zeit deuten. Lenz hatte seine Bearbeitung der Plautinischen Captivi, die Algierer oder die Seeräuber, Ende 1775 an Gotter geschickt, damit er sie bei einer Bühne oder einem Verleger unterbringe. Am 20. Mai 1776 schrieb er darüber wieder an Gotter.

(Dramat. Nachlaß S. 25 ff.) Jener Vermerk kann eine Gedächtnismahnung gewesen sein.

82. Beruhigung. Blatt im Großherz. Hausarchiv in Weimar, Abth. A. XVIII. Nr. 156. Lenz unterzeichnet.

83. Lenz an Lavater. Original in Zürich unter den Briefen Lenzens an Lavater; ein Octavblatt mit Druckeinfassung. Oben darüber von fremder Hand: Lenz an Lavater bey der Lesung der Physiognomik. Der Druck bei Dorer = Egloff (D. G.) Lenz und seine Schriften S. 198. f. ist nicht correct.

2 Erwartung D. G. — 7 Völker Alter (Original) — 12 meinem D. G. — 14 neue seelige im Orig. unterstrichen.

Die Verse beziehen sich auf den zweiten Theil der Physiognomik, der (als zweiter Versuch) 1776 erschien, mit Zuweisungsschrift an Luise Prinzessin von Hessen = Darmstadt, regierenden Herzoginn von Weimar, und der in Weimar besonders eifrig schon deshalb beachtet ward. Am 14. April 1776 schrieb Lenz von Weimar aus an Lavater und bemerkte am Rande: „Deine Physiognomik hab ich mit einem der herrlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden durchblättert, der Frau von Stein Goethens grossen Freundin. Aber auch nur durchblättert, drum kann ich dir nichts darüber sagen.“ — Am 7. Juni schrieb er an Kayser: „Die Herzogin Mutter hat mir neulich eine Stelle aus seiner (Lavaters) Physiognomik mit sehr viel Empfindung vorgelesen und dabey den Wunsch geäußert ihn einmal persönlich kennen zu lernen.“ — Aus Berka schrieb Lenz in undatirtem Schreiben an Lavater: „Ich habe deinen 2^{ten} Theil Physiognomik nur flüchtig mit dem Herzog durchlaufen können, ihn bey manchen Stellen aufmerksam gemacht, ihm vorgelesen und mich gefreut. Sobald ich Ruhe finde geh ich es mit geweyhter Seele durch, jetzt bin ich auch selbst dazu unfähig.“ — Dieses wenn auch flüchtige Lesen der Physiognomik mit dem Herzog wird in die letzte Zeit vor dem Aufbruch nach Berka, also in die zweite oder dritte Juniwoche 1776

fallen, und damals mögen auch die Verse an Lavater entstanden sein.

84, 1. 2. Zwei kleine Gedichte, veranlaßt durch Lenzens Phantasieliebe zu Frä. v. Waldner, welche durch die Silhouette ab und zu angefacht ward, die er Ende Mai 1776 durch seinen Freund Köderer erhalten, der sie gefertigt hatte, wie derselbe versicherte, mit Wissen der nunmehrigen Frau v. Oberkirch. Lavater war nach einem Briefe vom 29. Mai 1776 von dem Schattenriß wenig erbaut, den Köderer auch ihm geschickt hatte.

Das zweite Gedicht fällt sicher (B. 3—5) nach Berka, also in die Zeit von Ende Juni 1776 ab, und das erste wird nicht weit davon liegen. Das Bild der Gräfin Stella spielt auch in dem Waldbruder, den Lenz in Berka schrieb, eine Rolle: II, 6—8. 10. 11; IV, 2. 4. 5.

Die Gedichte sind gedruckt bei Tieck III, 251 (wiederholt bei Nicolovius JG. Schloßers Leben S. 63, mit falscher Deutung auf Cornelia Schloßers Tod) und S. 243.

85. Das Gedicht schließt den 8. Brief des 1. Theils des Waldbruders, der eine Antwort Herzens (d. i. Lenzens) an Rothe (Goethe) enthält. Herz schreibt: „Hier ist mein Wahlspruch, den ich in die Rindenthür meiner Hütte eingegraben“ und nun folgen die vier Verse; so zuerst gedruckt in den Horen 1797. X. Band, 4^{tes} Stück S. 97. Tieck brachte Lenz III, 246 einen Abdruck mit der Überschrift Die erwachende Vernunft und mit der Lesart stolzes Herz in B. 1. Wahrscheinlich lag ihm ein lenzisches Original vor, das er wie die übrigen Lenziana durch Dr. Dumpf erhalten hatte.

86. Die Epistel eines Einsiedlers an Wieland erschien zuerst im Deutschen Museum. December 1776 S. 1099 bis 1102, Lenz unterzeichnet. Gleich nachher wiederholte sie die Iris Band VII, S. 524—530 mit der Überschrift An Wieland. | Auf dem Lande unweit W. und der Anmerkung: „Dieses

Gedicht ist bereits im Deutschen Museum abgedruckt worden; indessen hat der Hr. Verfasser auch mir eine Abschrift davon mitgetheilt und solche der Iris bestimmt. — — — — Der Herausgeber.“ Auch hier ist Lenz unterzeichnet. Die Iris brachte folgende Varianten des Textes:

V. 22. 23 umgestellt Wein volle — 50 Erbarmenswerth
— 56 Bald wie — 63 unwiderstehbarer — 78 zu Schatten
— 83 unversehn — 95 So mährischer Wald.

Tieck III, 263—65 wiederholte den Text der Iris.

Die Entstehungszeit der Epistel ist zunächst durch den Aufenthalt in Berka bestimmt, wohin Lenz am 27. Juni 1776 von Weimar ging. Vielleicht kann eine Stelle in einem Briefe Wielands an Merck vom 9. Sept. (Briefe an Merck von Göthe, Herder, Wieland. Darmstadt 1835, S. 97) auf unser Gedicht bezogen werden. Nachdem er von der Plage mit dem Merkur gesprochen, fährt Wieland fort: „Lenz hilft mir Nichts, denn, wiewohl ihm von Zeit zu Zeit was Herrliches in seiner Art entfällt, so hats doch immer den Fehler, daß mans nicht drucken lassen kann.“ Das würde auf diese Epistel paßen, die Wieland nicht in seinem eigenen Journal veröffentlichen wolte und die Lenz dann an J. G. Jacobi gab. Eine Abschrift hatte er auch an Götting, den damaligen Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs geschickt, der am 13. Okt. 1776 darüber Bürgern schrieb und die Epistel ganz hübsch, aber zu angefüllt mit Weihrauchkörnern für Wieland und Göthe fand, die doch beide deßen nicht bedürften (Briefe von und an Bürger — herausgeg. von A. Strodtmann I, 344). — In Boies Hand kam die Epistel durch Röderer, der sie zusammen mit seiner eigenen Übersetzung der 1. Olynthischen Rede des Demosthenes dem Herausgeber des Museums zuschickte, welcher beide Einsendungen sofort in das Decemberstück des Deutschen Museums einrücken ließ (Brief Röderers an Lenz, Göttingen d. 9. Dec. 1776).

87. Shakespears Geist. In der Barnhagenschen Autographensammlung auf der K. Bibliothek in Berlin. Ein Blatt 4^o.

Gedruckt bei Tieck III, 262f. mit orthographischen und Interpunctionsänderungen. Am Schluß der scenischen Vorbemerkung hat Tieck tritt auf gesetzt.

Die lebendige Dichtung scheint mir durch Lichtenbergs Schilderung von Garricks Spiel im Hamlet angeregt, welche er in dem Briefe vom 1. Okt. 1775 an Voie gab, den dieser im Deutschen Museum, Junius 1776 veröffentlichte, S. 562—574. Unser Gedicht wird also wol im Juli oder August 1776 zu Berka entstanden sein.

88. Tantalus, ein Dramolet. Zuerst gedruckt im Musen-Almanach für das Jahr 1798. Herausgegeben von Schiller S. 224—236, Lenz unterzeichnet (es war also unter den Lenzianis, die Goethe 1797 an Schiller zur Veröffentlichung gab); dann wiederholt von Tieck, Lenz III, 200—205.

Lenz schrieb das Gedicht in Berka in selbstironisirender Stimmung; ähnlich wie dem Tantalus an der Göttertafel, war ihm oft genug im Weimarer Hofkreise mitgespielt worden. Er brachte am 10. Sept. den Tantalus aus Berka Goethen mit, wie wir annehmen dürfen: am 16. las ihn Goethe nach seinem Tagebuch und schrieb am selben Tage an Merck: 'Lenz hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel die Du auch haben sollst.'

Auch im Waldbruder (I, 3) findet sich eine Anspielung wenigstens darauf, daß Lenzen die Fabel damals in den Gedanken lag: „Trion an Jupiters Tafel hat tausendmal mehr gelitten als Tantalus in dem Acheron“.

89. Leopold Wagner. — Eine Matinee. Gedruckt bei Tieck III, 261f.

Wie der Beisatz zu L. W. „Verfaßer des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch“ zeigt, ist der Scherz durch Wagners scenische Bemerkung auf dem Personenverzeichnis seiner

Kindermörderin veranlaßt: „Der Schauplatz ist in Straßburg, die Handlung währt neun Monate“.

Die Kindermörderin erschien im September 1776. Bald nachher wird Lenz die Verse geschrieben haben.

90. Auf die Stelle in der Bruchau — — Zwei Handschriften 1) Quartblatt im Goethe-Museum in Weimar. Bleistiftskizze von Lenz, ein Waldabhang mit Blöße. Darunter sind die Verse (in unserm Text) von Lenz ziemlich kritisch geschrieben. Auf der Rückseite steht: a place in Kochberg called || the Bruchau || the tomb of Lady St: || from Lenz to his Friend || Goethe — 2) Quersolioblatt, ehemals in W. v. Maltzahn's Besitz (Katalog Nr. 209), auf der einen Seite Bleistiftzeichnung, darunter die sechs Verse ohne weiteren Zusatz; auf der Rückseite mit Bleistift geschrieben das Gedicht: Erwach ich zum Gefühl, stößt die beklemmte Brust (Nr. 36).

Druck bei Tieck III, 251. Wiederholt von Nicolovius in Schloßers Leben S. 64 mit der falschen Deutung auf das Grab Cornelia Schloßers, die allgemein nachgeschrieben worden ist.

Die Bruchau ist heute noch in Kochberg bekannt. Daß aber Frau v. Stein dort begraben sein wolte — eine flüchtige Äußerung jedenfalls! — ist nur durch unser Gedicht überliefert worden. Die Ueberschrift von Nr. 90 rührt von mir her.

91. Abschied von Kochberg. — Ein Original besaß v. Maltzahn, 1½ S. 4° (Katalog Nr. 206). Gedruckt bei Tieck III, 252. Von Nicolovius Schloßers Leben S. 64 wiederholt und auf Cornelia falsch gedeutet, worin Gruppe nachfolgte.

Lenz verließ Kochberg am 30. Oktober 1776 und war noch am selben Tage bei Goethe; am 1. Nov. ging er wieder nach Berka.

92. Die Geschichte auf der Har. Zuerst gedruckt im Göttinger Musen-Almanach A. MDCCLXXVIII. S. 62—65. Dann nach einer anderen Lenzischen Handschrift im Allatischen

Taschenbuch für das Jahr 1807. Straßburg und Paris S. 170—174; beidemal unter Lenzen's Namen.

Dem Druck im Asiatischen Taschenbuch ist ein Vorbericht aus einem Briefe an Pfarrer Mäder in Mühlhausen von Pfarrer Luce in Münster v. 14. Aug. 1806 vorangestellt, der erzählt, wie Luce den Inhalt der Geschichte Lenz einst nach einer Zusammenkunft der Helvetischen Gesellschaft erzählt und Lenz am andern Morgen ihm das Gedicht gebracht habe. Dieser Bericht ist aber ungenau und durch einen Brief Pfeffels an G. Stöber v. 13. Dec. 1806 richtig gestellt worden (vgl. die Mittheilung von Aug. Stöber Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim S. 91 Anm.). Darnach haben Pfeffel und Luce an einem Winterabende auf Pfeffels Stube in Colmar die Geschichte erzählt und Lenz hiernach das Gedicht gemacht, zu welchem Pfeffel ihm einen Reim beisteuerte. Es muß dieß im Januar 1777 gewesen sein, als Lenz acht Tage bei Pfeffel Gast war. Pfeffel schickte die ihm vom Dichter gegebene Niederschrift an Göcking, den damaligen Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs, der sie wie oben angegeben, im nächsten Jahrgang abdrucken ließ. Das Luce'sche Exemplar lag dem Druck im Asiatischen Taschenbuch vor und diesen Text hat Aug. Stöber in seinem Lenz und Friederike S. 92—94 wiederholt. Die Abweichungen von dem Text im Göttinger Almanach sind abgesehen von anderer Versgruppierung folgende:

V. 6 Der Vater — 7 Bekommst — 11 Sieht (richtig statt Zieht G. A.) — 14 hinein — 15 hagers — 17 gute Frau — 40 bittern — 43 Am besten euch — 47 bunten Farben — 48 Farbenblättlein hieng — 49 Verlöbnißring — 53 Weibes Rocke — 59. 60 Das Weiblein weint, heult außer sich || Beginnt die Brust zu schlagen — 68 Frau, leb wohl,

93, 1. 2. Zwei improvisirte Scherze Lenzen's aus Jupiter und Schinznach. Drama per Musica. Nebst einigen bey letzter Versammlung ob der Tafel recitirten Inpromptus. MDCCLXXVII.

1. ebd. S. 20f. gedruckt, Lenz unterzeichnet, ist Entgegnung auf einen scherzhaften Angriff von Lavater auf Lenz, 44 Verse lang, die auf Lenz durchgereimt sind: überschrieben

Entia sine necessitate non sunt multiplicanda.

Anfang: Ein Männgen von hoher Intelligenz,
Weiß nicht ob von reichlicher Subsistenz,
Ein gutes Schooskindlein der Providenz,
Kein grosser Freund zwar von Jurisprudenz,
Dafür ein Poet von vieler Licenz

Schluß: Thut dann des Sünderleins Magnificenz
Nicht auf der Stelle Pönitenz,
So bleibt's auf ewig bey der Sentenz:
'S ist alles verloren an Michael Lenz.

Gedruckt ebd. S. 18—20.

Lenz ging auf dieselbe Reimart ein, indem er seine zehn Verse auf Lavater reimte.

2. ebd. S. 23, ist Erwiderung auf einen ähnlichen Scherz Pfeffels, aber ohne die Durchreimung, so wie auch Pfeffel dieselbe nicht gewagt hatte. Die Unterschriften fehlen hier.

Pfeffels Verse beginnen (S. 22)

Herr Lenz, der mächtige Versifer,
Von einem Genius und einer Hex
Zur Fastnachtszeit gezeuget ward
Und kriegte ganz des Vaters Art.

Schluß: So ist es wahrlich blos seine Schuld:
Dann aber verlier' ich die Geduld,
Und laß ihn ohne ferners Hofiren
Von Schärer Phöbus wie Läufern — castriren.

Die Versammlung der Helvetischen Gesellschaft fand im Mai 1777 (vom 12—15.) in Bad Schinznach unter der Habsburg statt.

94. In alter Abschrift von unbekannter Handschrift auf der Vorderseite eines Octavblatts überliefert, mit der Unterschrift Lavater und Lenz.

ist in Schinznach A. 1777 gemacht worden.

Das Blatt ist in dem 27. Band des handschriftlichen Briefwechsels von Jakob Sarasin (in der Sarasinschen Familienstiftung in Basel) hinter den Briefen von Lenz eingehftet. Hier nach einer Abschrift von Dr. Ludwig Sieber in Basel gedruckt.

Das Räthsel ist zwischen dem 12—15. Mai 1777, den Tagen der Zusammenkunft der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach entstanden.

Auf der Rückseite des Octavblatts ist von der Hand Jakob Sarasins der Neujahrswunsch von Göthens Mutter an Lenz geschrieben:

Ich wünsch euch Wein und Mägden Kuss
Und Eurem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter.
Wer nicht liebt Wein Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang,
Sagt Dr. Martin Luter.

95. Auf die Geburt von J. G. Schloßers zweitem Töchterlein, (geb. am 10. Mai 1777) und wol bald nachher gedichtet.

Lenz theilte die Verse in einem Briefe vom 10. Oktober 1777 Jakob Sarasin mit. Zuerst gedruckt durch Nicolovius in dessen J. G. Schloßers Leben (Bonn 1844) S. 68, der mit Recht auf die Gedankenerrüttung in der letzten Strophe hinwies; dann von Dorer-Egloff in seinem Lenz S. 227. Unser Text beruht auf neuer Vergleichung.

B. 7 ist nur ungesund Nicolov. und Dorer-Egloff.

96. An Frau Sarasin über Cornelia Schloßers Tod. — Zuerst gedruckt bei Nicolovius J. G. Schloßers

Leben und literarisches Wirken. S. 66f.; ungenauer bei Dorer-Egloff Lenz und seine Schriften S. 223f. — Hier nach neuer Vergleichung des in dem Sarasinschen Familien-Archiv zu Basel befindlichen Original.

Cornelia Schloßer war am 7. Juni 1777 zu Emmendingen in Folge der Entbindung gestorben. Lenz war aus der Schweiz auf die Nachricht davon sofort zu Schloßer gereist und hatte an die Schweizer Freunde, an Lavater am 24. Juni (Dorer-Egloff S. 204 wo fälschlich Juli gedruckt ist) und an Frau Gertrude Sarasin geb. Battier wol gleichzeitig (ebd. S. 216), zwar ergriffen, aber gefaßt geschrieben (vgl. Goethe-Jahrbuch X. S. 96 Anmerkungen zum Poeten). Lebhafter spricht sich Lenzens Empfindung in unserm Gedicht aus, das er einem Briefe an die Baseler Freunde aus dem August 1777 (Sarasins waren am 13. und 14. Aug. in Zürich gewesen) anhängte. Der Klage über den Verlust seines Schutzgeistes schließt er die Hofnung an, die fürtreffliche Freundin aus Basel sei von der Verklärten vielleicht auferkoren, sie ihm zu ersetzen.

97. Die Demuth. Zuerst gedruckt in Joh. Konr. Pfenningers Christlichem Magazin. IV. Band. 1. Stück S. 165 bis 168. Zürich und Winterthur 1779.

Unter der Überschrift die Demuth steht Von R. L. In einem „Schreiben an den Herausgeber des Christlichen Magazins“ über die vier ersten Stücke des 4. Bandes heißt es S. 10 des V. Bandes: „Demuth, ein Gedicht von Lenz, sein Kleinod, das er im Himmel tragen darf. O wer solche Schätze in seinem Vorrath hat wie Sie, darf gewiß nicht zu Gemeinem Zuflucht nehmen.“

Einen anderen Druck — nach anderer Vorlage — brachte Mloys Schreiber im Heidelberger Taschenbuch. Tübingen 1812. S. 77f., den Tieck in seiner Lenzausgabe III, 230 wiederholte.

Varianten dieses Textes:

B. 8 Als sie — 16 Sehn' — 18 jetzt — 27 Segen — 29 schwinge versengenden — 30 Vinderung — 33 verirret —

34—36 fehlen — 37 Wenn — 41 hinab — 42 Sich —
 43 rollten — 50 dunkle — 53 Punkt — 55 Unglückseliger —
 58 vom glücklichern — 59 fühlst — 64 Ruh' — 67 singen
 lehren — 74 Mädchen — 76 Lilienmädchen — 78 Unge-
 sehn — 80 blühen — 83 Blumennaivetät — 86 Blüh'n
 nur — 88 Sterbliche! — 92 Er — 93 Bewunderer —
 96 Punkt.

Ich setze dieses und die drei folgenden Gedichte Nr. 98 bis 100 in die zweite Hälfte 1777. Sie haben denselben religiösen Grundton, und dieselbe Wunderlichkeit in Form und Ausdruck gemein. Die Vorboten der nahen geistigen Erkrankung, „Singularitäten und Paradoxien“ wie Pffel sich darüber ausdrückte, treten darin auf. Im November 1777 hatte Lenz in Winterthur bei Kaufmann den ersten Wahnsinnsanfall, der aber bald vorüberging; Mitte Februar 1778 kam der zweite in Walderzbach bei Oberlin, von wo er zu Röderer nach Straßburg und durch diesen zu Schloßer nach Emmendingen gebracht ward, dem er bis zum Juni 1779 als schwere Last und Sorge überlassen blieb, allerdings unter Geldbeihilfe des Weimarschen Hofes.

98. Hymne. Gedruckt in J. Konr. Pffingers Christlichem Magazin 1780. 1. Stück S. 234—36. Unter der Überschrift steht Von K. L.

99. 100. Ausfluß des Herzens. — An den Geist. Beide Gedichte sind zuerst gedruckt in der Monatschrift: Urania für Kopf und Herz. Herausgegeben von Ewald. 1793 Hannover S. 46—48 und S. 49, 50; unter der Überschrift: Zwei Gedichte von dem seligen Lenz und mit folgender Einleitung:

„Das unglückliche Schicksal des gleich treflichen Kopfs und treflichen Menschen ist bekannt. Sein rastloser Geist, seine übermässige Reizbarkeit, sein Durst nach Liebe, der nicht befriedigt ward, und schwehrlich auf dieser Erde befriedigt werden konnte, verbunden mit der Tiefe seines Gefühls, da Alles bei

ihm bis ins Innerste nachklang, hatten nur zu bald die Organe zerrüttet, wodurch die Seele wirkt. Seine Freunde thaten Alles, um ihn wieder herzustellen, und den Geist in Ruhe zu bringen, dem sein Haus zu enge war, der es zerstörte, ehe er ein anderes hatte. Aber vergebens! — Die mißhandelten Werkzeuge des Denkens stumpften sich ab, und Lenz vegetirte bis an sein Ende fort.

In den folgenden zwei Gedichten ist schon diese überspannte Reizbarkeit fühlbar, die ihn zerstört hat. Das Erste athmet jenen Durst nach Liebe, der so allmächtig in dem Menschen brennen kann, und der natürlich umherforscht nach einem Wesen, das ihn stillen könnte. Der Unglückliche glaubte etwas gefunden zu haben, und er ist auffer sich vor Wonne und Dank. Die Geliebte ist ihm ein Gottesbild, in ihr will er Gott lieben, und durch diese Liebe Alles werden, wozu solche Liebe inspiriren kann. Seine Liebe ist fromm, wie jede reine Liebe ist, sein Erguß kennt so wenig Sylbenmaas, wie sein Herz Fesseln kennt; und doch ist diese Regellosigkeit der Einzige Rhythmus, der sich zu einem solchen Erguß gebührt.

Das Andere ahndet schon, was der Geist anrichten, was aus ihm werden würde. Es hat für mich ein ganz eigenes Interesse, und eine fürchterliche Wahrheit, die nur der nachfülen kann, dem auch ein hoher Grad von Reizbarkeit ward.

Doch wozu noch lange kommentiren? — Für viele Leser dieser Monatschrift sind diese Gedichte durchaus nicht; mögen sie kommentirt werden, wie sie wollen. Und für Andere, die sie in ihrem Innersten verstehen, bedarf es keines Kommentars.“

Der Verfasser dieser Vorbemerkungen ist unzweifelhaft der Einsender der beiden Lenzischen Reliquien gewesen, wie schon Dorer-Egloff (Lenz und seine Schriften S. 168) richtig gesehen hat, der ebenso richtig auf Lavater schloß. Lavater war fleißiger Mitarbeiter an Ewalds Urania; Lavaters Styl, wie er namentlich in seinen kleinen Aufsätzen in jener Monatschrift erscheint, ist der der Einleitung; Lavatern war auch ein hoher Grad von Reizbarkeit geworden, wie der Einsender von sich sagt.

Von 99 brachte das Heidelberger Taschenbuch herausgeg. von Alons Schreiber. Tübingen 1812. S. 40 einen andern Druck (den Tiedf III, 234f. wiederholt hat). Der Überschrift ist zugefügt: Eine esoterische Ode. Ferner sind abgesehen von Interpunctions- und kleinern orthographischen Varianten folgende Abweichungen zu bemerken:

Bers 3 Dunkeln — 4 dann's Herz — 8 Gebein' — 9 ist dies — 10 liebet — 11 an es verwachsen — 13 hießst — 14 vor's Auge — 17 Bet' ich — 25 ja vor dir — 30 Muß es.

Das Gedicht An den Geist (Nr. 100) zog zuerst Dünzler in den Blättern für literarische Unterhaltung vom 2. Januar 1847, S. 8 wieder ans Licht und wiederholte es in seinen Frauenbildern aus Goethes Jugendzeit (1852) S. 100f., beide- mal mit dem Fehler B. 18 Himmelsfreuden (der von Gruppe K. Lenz Leben und Werke S. 237 und Sauer, Stürmer und Dränger II. S. 268 nachgedruckt ward).

101. Hochzeiteinladung, gedruckt bei Tiedf III, 240. Eine lenzische Handschrift hiervon besaß W. v. Maltzahn (Katalog Nr. 210), Quartblatt, auf der einen Seite das vollständige Gedicht, auf der andern das Gedicht ohne die letzten acht Zeilen.

Die Verse sind höchst wahrscheinlich für die Hochzeitfeier des Kraftapostels Christoph Kaufmann mit Elise Ziegler bestimmt, die nach der Trauung des Pars durch Lavater am 2. Febr. 1778 am 3. auf der Zunftstube in Winterthur und am 4. auf Schloß Hegi bei dem Brautvater, Obervogt Ziegler gehalten ward (vgl. Dünzler Christof Kaufmann, der Apostel der Geniezeit und der Herrnhutische Arzt. Leipzig 1882. S. 125f.). Lenz nahm an der Feier nicht Theil. Er war von Kaufmann ins Steinthal zu Pfarrer Oberlin geschickt worden, von wo aus er in einem Briefe an Lavater vom 22. Januar 1778 Kaufmann und Ehrmann grüßen ließ.

Die Abweichungen des Tieck'schen Drucks von der Handschrift sind nur orthographisch:

1, 2 Täubchen Weibchen — 17 schweizerliches — 22, 23 Trauern versauern.

102. Bei der Wiederverheiratung seines Vaters. Ungedruckt. Eine alte, wol gleichzeitige Abschrift in meinem Besitz.

Das Gedicht ist durch einen Brief von Lenz an seine „theuerste und Verehrungswürdigste Frau Mutter“ eingeleitet. Probst Lenz hatte 1778 seine Gattin Frau Dorothea geb. Neofnapp, die Mutter seiner Kinder, durch den Tod verloren und nach kurzer Frist eine zweite Ehe mit der Witwe Kulcovius, einer „seinem Herzen und häuslichen Umständen schon bekannten und durch viele Proben schon bewährten Gefährtin“ geschlossen. An diese Stiefmutter richtete nun Jakob Lenz von Emmendingen aus einen Brief, dem das Gedicht an das neuvermählte Paar sich anschließt.

Man erkennt wol, um einen Ausdruck der Rigischen Beobachter des heimgekehrten Poeten über ihn zu benutzen, daß er die frühere Lebhaftigkeit seines Geistes noch nicht wieder erlangt hat.

103. Empfindungen eines jungen Rußen zc. Ungedruckt, 7 S. 4^o; auf S. 8 ein Begleitschreiben an seinen Bruder (wahrscheinlich Friedrich David); Original aus Jegor v. Sivers's Nachlaß in meinem Besitz.

Das Gedicht gehört in die Jahre 1780 oder 1781, als sich Lenz in Petersburg aufhielt und eine Anstellung, am liebsten als Professor beim Cadettencorps suchte. Es ist geschrieben, ihn bei der Kaiserin Katharina und beim Großfürsten Paul zu empfehlen, zu dem er Beziehungen gewonnen hatte, wie er wenigstens in einem Briefe vom 10. April 1781 an seinen ältesten Bruder Friedrich David vermuten läßt. Wahrscheinlich gehört also das Gedicht in diesen zweiten Petersburger Aufenthalt.

Daß sich „der junge Ruße“ Lenz in der Fremde erzogen nennt, hat ja eine innere Wahrheit in sich, wenn es hier auch

anders gemeint ist nach der byzantinischen Hofpoeterei, in die er geraten ist. Die fürstliche Gemahlin B. 92 ff. ist des Großfürsten zweite Frau, Maria Feodorovna, oder wie sie vor der Hochzeit und dem Übertritt zur griechischen Kirche hieß, Sophie Dorothea Auguste, Tochter des Herzogs Eugen von Württemberg, seit 18. Okt. 1776 mit dem russischen Thronfolger vermählt.

104. Hochquartblatt, aus J. v. Sivers Nachlaß in meinem Besitz, auf beiden Seiten beschrieben; eine Reinschrift, die Lenz mit besonderer Sorgfalt fertigte. Ungedruckt.

Sehr flüchtig hat er dagegen in kleinen Buchstaben später über die erste Strophe geschrieben: Auf des Grafen Peter Borisowitsch Scheremetjeff vorgeschlagene Monument.

Das Gedicht ist ein Lobgedicht auf die Kaiserin Katharina II., wie zum Theil auch 103 war. Das große Monument Peters des Großen, das Katharina 1782 in St. Petersburg errichtete, eine Arbeit Falconets, wird B. 15 f. erwähnt. Ich weiß nicht, ob Graf Peter Borisowitsch Scheremetjeff (der Herausgeber des Briefwechsels seines Vaters Michael Borisowitsch mit Peter dem Großen) auf die Errichtung des Monuments Einfluß hatte. Dadurch würde sich die spätere Überschrift erklären.

Auf den leer gelassenen Theil von S. 2 hat Lenz mit kleinen und raschen Zügen eine andre Fassung des Gedichts in sechs Strophen geschrieben, indem er das Blatt quer legte. Die Abweichungen sind folgende:

Keine Überschrift. Statt der ersten drei Strophen (B. 1—12):

Soll wo ein jeder lobt allein die Wahrheit schweigen
Um fernen Neidern nicht erniedrigend zu seyn
America stünd auf die Steine würden zeugen
Der Nachwelt die sie schuf Verachtung uns bedräun.

B. 18 seine Welt — 19 Europens Ketter ziehn — der
Argonaute — 20 Dem Enkel noch zum — 21 Gallizins und

Romanofs entzündend — 22 Und alle Macht des Mondes —
23 Denn mußte Rom wie sie den Feind — 26 Wie Odin
— die Anmerk. über Ingiald fehlt dann natürlich —
28 Die bloß aus Dankbarkeit — Die vorlezte Str. (B. 29
bis 32) fehlt — 34 O Glück das ewig der Tyrann — 35.
36 Der sich allein nur fragt nur hochschätzt, weder brauchen |
Noch — das ist Höllen Pein — von fern empfinden kann.

An den Rand von S. 2 hat Dumpf geschrieben: Leider!
auch in Moskau geschrieben. D.

105. Auf den Tod des Grafen Boris Petrowitsch
Scheremetjef. Lenzens eigne Handschrift: ein Foliobogen:
S. 1. 2 dieses Gedicht; S. 3 die Verse: Wie mit dem Krieg;
S. 4 die Verse an Herrn Börner, und von Dumps Hand die
Bemerkung: Geschrieben in Moskau, etwa um 1787, schon zu
einer Zeit sinkender Kraft, vielleicht schon versunkener. D.

In meinem Besitz aus J. v. Sivers Nachlaß.

106. Aufschrift eines Pallast. Das Original, nach
dem die Verse bei Tieck III, 244f. gedruckt sind, besaß v. Maltzahn
(Katalog Nr. 201). Eine S. 4^o.

Die Bemerkung von Dumpf auf der Handschrift, „vor 1776
geschrieben“, ist schwerlich richtig. Ich setze die Strophen in die
gestörte Zeit, nach Moskau. Wer möchte sagen, in welches der
ersten, noch etwas besseren Jahre?

107. Was ist Satyre? — Dumpf besaß zwei len-
zische Handschriften, wie eine Randbemerkung von seiner Hand
auf der mir vorliegenden, aus Jegor v. Sivers Nachlaß stam-
menden angibt; beide defect, aber eine aus der andern zu ergänzen.
Die meinige, ein Foliobogen, dessen 4 Seiten beschrieben sind, ist
am unteren Rande durch Moder etwas zerfressen.

Aus den beiden Exemplaren ist der bei Tieck III, 294—298
gedruckte Text hervorgegangen. Wo das zweite ist, weiß ich nicht.
Meine Handschrift hat kleine Varianten, die ich hier angebe:

Nachricht über ihn gibt A. W. Fehner in seiner Chronik der evangelischen Gemeinden in Moskau. II, 24. Anm. (Moskau 1876), wonach ein Joh. Jacob Kaufmann VDM (Verbi divini minister), der am 31. Juli 1782 in der Kirche der reformirten Gemeinde predigte, den Pastor Sal. Brunner aufbot (J. v. Siverss JMR. Lenz (Riga 1879) S. 103. Anm. 1. — Zu Pastor Brunner hatte Lenz auch Beziehungen. — Das Gedicht wird wol in der ersten Moskauer Zeit entstanden sein.

108. An Pastor Dingelstedt. — Das Gedicht eröffnet einen langen Brief von Lenz an Pastor Dingelstedt in Riga, dat. 6. Juni 1787 aus Moskau. Es soll ein Trostgedicht über den Tod der Gattin sein, den Jacob L. aus der Zeitung erfahren hatte. Er erinnert sich in dem angeschlossenen Briefe daran, daß Dingelstedt ihm einst bei dem Tode seiner Mutter tröstende Worte geschrieben hatte. Der Brief ist ein verwirrtes Geschwätz, ein trauriger Beweis, wie gestört der Geist des Unglücklichen geworden war.

Gedruckt sind Brief und Gedicht in der Beilage zur Rigaschen Zeitung Nr. 221. Sonnabend den 23. September (8. Oktober) 1878.

Christian Adolf Ludwig Dingelstedt (— städt) war 1741 im Hannöverschen (Amt Zelle) geboren und nach Livland gekommen, wo er zuerst Diaconus in Arensburg, zuletzt Oberpastor an der Kronskirche zu St. Jacob in Riga und Assessor des livländischen Oberconsistoriums ward. Er starb daselbst den 24. Dec. 1791, mit dem Rufe eines gelehrten und aufgeklärten Theologen.

109. Auf demselben Foliobogen wie Nr. 107, auf S. 3. Gedruckt in: Drei Gedichte von Jac. M. R. Lenz. Zu Weihnachten 1882 einbeschert von Karl Weinhold. Als Handschrift gedruckt. (Druck von Nischkowsky in Breslau.) Nr. III.

Die übrige dritte Seite ist unbeschrieben; auf S. 4 steht in der oberen Hälfte links (der Bogen ist in 8° gebrochen) folgende unsinnige Reimerei:

Herrn Börner.

Dem Führer der Artilleren
Der Freiheit sei dis Blättgen heilig
Und dünkt es ihn ein wenig langeweilig
So werf ers in — die Batteren
Und zieh Rappier und Handschu an
Und lauffe was er lauffen kann
Dem Doktor Pangloß der mit Doktor Pfeffels Kleinen
Gymnosophismen macht als Ritter zu erscheinen
Und halte denn mit ihm das Mahl
Als der Castoren General.

110. Stark durch Moder zerstörter Foliobogen aus der Moskauer Zeit: auf S. 1 ein Gedicht auf den Tod der Hofrätthin Stritter, auf S. 2 unser Gedicht, S. 3. 4. sind leer.

Unser Gedicht ist im selben Strophenbau wie das auf Frau Stritter. Dieses ist noch verwirrter und da es länger ist und bis an den unteren Rand der Seite geht, durch Moder noch mehr lückenhaft geworden. Es beginnt:

Es mag um diese Gruft die junge Freude klagen,
Mir sanfter Mirthenh[] mir wehe Schwermut zu,
Es ward in diesem Sarg mein Herz vorbei getragen,
Und wie beneid ich sei[ne] Ru[h]

Elf Strophen folgen, die beiden letzten am linken Rande quer geschrieben. Sie lauten:

Erwache liebe Frau! eröffn' uns einen Tempel,
In den nichts Falsches darf, den Treu und Glaube stützt,
Und den zum mindesten der Eindruck vom Exempel,
Das Du uns liebest, in uns nützt.

Es wohnet, wie man sagt nicht
Das was das Herz vergnügt
Ermüdet und verschwindt u
Dort ward — so r

Schluß: Wollen Sie etwa in fremde Länder?
Ja warum nicht? mit jungen Herrn!
Denn in der That ich bin kein Verschwender
Und mit gutem Rath diene gern
Nun ja mein Herr da muß man studiren
Sonst kann man junge Herren nicht führen
Ich sag auch nicht daß ich als Magister
Und Baccalaur reis' sondern Minister
Mein Herr, Sturmt wie ihr wollt,
Auch als Küster geh ich in Sold.

